

Reduzierter Intergruppenbias nach individuellem  
Kontrollverlust

—

Folge einer Individualisierung?

Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades  
doctor philosophiae (Dr. phil.)

vorgelegt dem Rat  
der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften  
der Friedrich-Schiller-Universität Jena

von Dipl.-Psych. Thomas Fankhänel  
geboren am 28.06.1969 in Zwickau

Gutachter:

1. \_\_\_\_\_

2. \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

Tag des Kolloquiums: \_\_\_\_\_

## **Mein Dank**

Bei der Erstellung der vorliegenden Arbeit haben mich zahlreiche Menschen unterstützt. Bei ihnen möchte ich mich an dieser Stelle herzlich bedanken.

Mein Dank gilt Christopher Chors und Amelie Mummendey, die mich durch die schwierigste Phase der Bearbeitung begleitet und so entscheidend zum Gelingen des Vorhabens beigetragen haben. Unterstützung erhielt ich zudem von Immo Fritsche und Thomas Kessler. Auch ihnen sei mein Dank versichert.

Bedanken will ich mich bei allen gegenwärtigen und ehemaligen Studierenden, die mich bei der Durchführung der Experimente tatkräftig unterstützt haben – allen voran Beatrice Fleischmann, Christiane Beyer und Nikolas Koranyi. Für ihre inoffizielle Unterstützung danke ich außerdem ganz herzlich Lars Petersen, Annegret Berthold, Anja Mohs, Bernd Six und Andreas Zick.

Mein besonderer Dank gilt schließlich meinen Eltern für ihren Beistand sowie Ivonne, die alles wohl erst ermöglicht hat.

## **Inhalt**

<b>1</b>	<b>Einführung</b>	<b>1</b>
<b>2</b>	<b>Wahrgenommene Kontrolle und Kontrollverlust-Effekte</b>	<b>4</b>
2.1	Kontrollmotivation und -deprivation	5
2.2	Effekte von Kontrolldeprivation	7
2.2.1	Kontrolldeprivation und erhöhte Kontrollmotivation	7
2.2.2	Kontrolldeprivation und erlernte Hilflosigkeit	9
2.2.3	Reduzierte versus erhöhte Leistungsfähigkeit	11
2.2.4	Selbstreflexion und erhöhter Selbstbezug	13
2.3	Kontrollrestauration durch personale Ressourcen	16
<b>3</b>	<b>Kontrolldeprivation und Intergruppenbias</b>	<b>18</b>
3.1	Intergruppenbias-Reduktion durch Individualisierung	19
3.2	IGB-Reduktion versus IGB-Anstieg	23
3.3	Terror Management durch gruppenbasierte Kontrollrestauration	24
3.4	(Un-) Gewissheit durch die Eigengruppe	26
3.5	Kontrolldeprivation als Selbstwertbedrohung	28
<b>4</b>	<b>Operationalisierung prozessbezogener Kontrolldeprivation</b>	<b>31</b>
4.1	Learned Helplessness Training	31
4.2	Prozessbezogene Kontrolldeprivation	33

4.3	Überblick zu den durchgeführten Studien	35
5	<b>Studie 1: Reduktion des Intergruppenbias bei unbeeinträchtigten Ressourcen</b>	<b>37</b>
6	<b>Studie 2: Reduzierte Kontrollwahrnehmung infolge prozessbezogener Kontrolldeprivation</b>	<b>48</b>
7	<b>Studie 3: Intergruppenvergleich beeinträchtigt die Reduktion des Intergruppenbias</b>	<b>59</b>
8	<b>Studie 4: Prozessbezogene Kontrolldeprivation führt zur Distanzierung von der Eigengruppe</b>	<b>67</b>
9	<b>Allgemeine Diskussion</b>	<b>79</b>
9.1	Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse	80
9.2	Problematische Aspekte	84
9.3	Ausblick	87
9.4	Konklusion	89
	<b>Literatur</b>	<b>92</b>
	<b>Lebenslauf</b>	<b>98</b>
	<b>Ehrenwörtliche Erklärung</b>	<b>99</b>
	<b>Zusammenfassung</b>	<b>100</b>

## 1 Einführung

Kontrollverlust hat verschiedene Gesichter. Kontrollverlust ist einmal bedrohlich und wird mit Gefahr assoziiert (bspw. Hogg & Mullin, 1999). Menschen in Gefahr suchen soziale Unterstützung bzw. Schutz bei Freunden oder Gleichgesinnten. Gemeinsame Betroffenheit erhöht den Zusammenhalt. Man hilft sich gegenseitig. Kontrollverlust mobilisiert zum anderen den persönlichen Ehrgeiz (Brehm & Brehm, 1981). Man möchte es selbst schaffen und Unterstützungsangebote anderer werden abgelehnt. Beide Phänomene lassen sich mit den zwei Phasen der Reaktion auf Kontrollverlust verbinden: Reaktanz (Brehm et al., 1981) und erlernte Hilflosigkeit (Seligman, 1975). Gemäß dem Modell von Wortman und Brehm (1975) folgt auf Reaktanz der Zustand erlernter Hilflosigkeit. Entscheidendes Kriterium für den Übergang von Reaktanz zu erlernter Hilflosigkeit ist die Beeinträchtigung der Kontrollerwartung (Wortman et al., 1975), die bei Reaktanz unbeschadet erhalten bleibt.

Darauf aufbauend lassen sich für Reaktanz und erlernte Hilflosigkeit unterschiedliche Konsequenzen für das Sozialverhalten vorhersagen. Während beeinträchtigte Kontrollerwartung eine eher soziale Orientierung bewirken sollte, da in diesem Fall das Unterstützungspotential anderer von Bedeutung ist, so sollte unbeeinträchtigte Kontrollerwartung für ein geringes Interesse an sozialer Unterstützung sorgen. Reaktanz und erlernte Hilflosigkeit sollten sich aus diesem Grund unterschiedlich auf die Beurteilung von Mitgliedern der eigenen Gruppe auswirken, da Eigengruppenmitglieder bevorzugt zur sozialen Unterstützung herangezogen werden (siehe Fritzsche, Jonas & Fankhänel, 2008). So sollten Mitglieder der eigenen Gruppe nach Kontrollverlust vor allem dann positiv beurteilt werden, wenn der Kontrollverlust zu einer Beeinträchtigung der Kontrollerwartung geführt hat.

Die wenigen Forschungsergebnisse zum Zusammenhang von individuellem Kontrollverlust und Intergruppenverhalten deuten übereinstimmend darauf hin, dass

Kontrollverlusterfahrungen jeglicher Art zu einer positiveren Bewertung von Eigengruppenmitgliedern führen. Dabei gehen zum Beispiel Fritzsche et al. (2008) davon aus, dass durch die bessere Behandlung der Eigengruppenmitglieder die Wahrscheinlichkeit erhöht wird, dass die individuellen Ziele erreicht werden. Entsprechend sagen die Autoren für Kontrollverlust (im Zusammenhang mit Mortalitäts-Salienz bzw. dem Bewusstsein eigener Sterblichkeit) eine bessere Beurteilung von Eigengruppenmitgliedern im Vergleich zu Fremdgruppenmitgliedern voraus. In ähnlichem Sinne gehen Hogg und Abrams (1993) davon aus, dass Erfahrungen von Ungewissheit oder reduzierter Kontrolle eine positivere Beurteilung der Eigengruppe bewirken, da die Eigengruppenmitglieder zur Reduzierung von Ungewissheit beitragen können. Und schließlich zeigen Fein und Spencer (1997) in einem Experiment, dass Kontrollverlust den Selbstwert beeinträchtigt, was gemäß der Theorie der sozialen Identität (SIT, Tajfel & Turner, 1979) ebenfalls eine positivere Eigengruppenbeurteilung zur Folge haben kann. Dabei wird in den genannten Ansätzen eine Beeinflussung durch die Kontrollerwartung nicht thematisiert.

Unabhängig davon unterstützen zwei Arbeiten der Forschung zur erlernten Hilflosigkeit die Überlegung, dass Kontrollverlust die Relevanz sozialer Unterstützung reduzieren kann (Mikulincer, Kedem & Zilkha-Segal, 1989; Kuhl, 1981). Mikulincer et al. (1989) können zeigen, dass Kontrollverlust zu erhöhtem Selbstbezug, wie einer gesteigerten Auseinandersetzung mit den eigenen Emotionen, führen kann. Ebenso zeigt Kuhl (1981) in seinen Experimenten, dass durch Kontrollverlust gehäuft selbstbezogene Reflexionen auftauchen. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird deshalb die These vertreten, dass Kontrollverlust bei Aufrechterhaltung der Kontrollerwartung über erhöhten Selbstbezug zu geringerer Bevorzugung der Eigengruppenmitglieder führt, da bei unbeeinträchtigter Kontrollerwartung sozialen Unterstützungsangeboten keine Relevanz zukommt. Ausgehend von der Annahme, dass unbeeinträchtigte Kontrollerwartung und erhöhte Kontrollmotivation im Interesse der Wiederherstellung von Kontrolle die Reflektion persönlicher

Bewältigungsmöglichkeiten (Lazarus & Folkman, 1984) nahelegen, ergibt sich die Prognose einer zur Individualisierung führenden Kontrolldeprivation. Individualisierung wird dabei mit individueller Selbstkategorisierung gleichgesetzt (Turner, Hogg, Oakes, Reicher & Wetherell, 1987), die schließlich zur Erklärung geringerer Eigengruppenbevorzugung dienen kann. Für Kontrollverlust wird folglich eine Reduzierung der Eigengruppenbevorzugung vorhergesagt, wenn die Aufrechterhaltung der Kontrollerwartung infolge der Überprüfung persönlicher Bewältigungsmöglichkeiten zur Individualisierung führt. Zum Überprüfen der genannten Annahme wurden vier Studien durchgeführt.

Im zweiten Kapitel wird kurz auf die Forschung zu Kontrollverlusteffekten eingegangen. Neben Reaktanz (Brehm et al., 1981; Brehm, 1993) werden erlernte Hilflosigkeit (Seligman, 1975), erhöhte Elaboration (Pittman & D'Agostino, 1989) sowie erhöhter Selbstbezug (Mikulincer et al., 1989; Kuhl, 1981) hinsichtlich ihrer Relevanz für die Fragestellung dieser Arbeit diskutiert. Auf Grundlage der Theorie der Selbstkategorisierung (Turner et al., 1987) wird im dritten Kapitel gezeigt, dass die Reduktion der Eigengruppenbevorzugung durch Individualisierung erklärt werden kann. Danach werden drei Ansätze vorgestellt, die für individuelle Kontrolldeprivation einen Anstieg der Eigengruppenbevorzugung erwarten lassen und deren Geltungsbereich zu überprüfen ist. Im vierten Kapitel wird die in den durchgeführten Studien verwendete Operationalisierung von Kontrolldeprivation vor dem Hintergrund der Befunde zum Learned Helplessness Training (Hiroto, 1974; Hiroto & Seligman, 1975) eingeführt und begründet. In den Kapiteln 5 bis 8 werden die durchgeführten Experimente vorgestellt und abschließend in einem neunten Kapitel zusammenfassend diskutiert.



## 2 Wahrgenommene Kontrolle und Kontrollverlust-Effekte

In der Literatur wird Kontrolldeprivation (KD) mit unterschiedlichen Folgen in Verbindung gebracht. Im Folgenden soll versucht werden, die Beziehung von KD und Eigengruppenbevorzugung in den allgemeineren Zusammenhang der Kontrollverlusteffekte einzuordnen. Als Kontrollverlusteffekte werden behandelt: Reaktanz (Brehm et al., 1981), erlernte Hilflosigkeit (Seligman, 1975), erhöhte Elaboration (Pittman et al., 1989) sowie erhöhter Selbstbezug (Kuhl, 1981; Mikulincer et al., 1989).

KD basiert auf dem Widerspruch von Handlungsergebnis und situationsspezifischer Kontrollerwartung, d.h. der Erwartung, ein bestimmtes Handlungsergebnis in einer bestimmten Situation auch erzielen zu können. (Pittman et al., 1989; Skinner, 1996). Situationsspezifische Kontrollerwartung kann im Zusammenhang mit wahrgenommener Kontrolle gesehen werden, über die Personen im Sinne eines Persönlichkeitsmerkmals in unterschiedlichem Ausmaß verfügen (Rotter, 1966). Wahrgenommene Kontrolle wird definiert entweder als generalisierte Überzeugung, persönliche Ziele erreichen zu können (Alloy, Clements & Koenig, 1993), oder als temporäres Erlebnis, das aufgrund aufmerksamer Ausführung von Handlungen erfahren wird (Chanowitz & Langer, 1980; Skinner, 1996). Im Sinne der ersten Konzeption spricht zum Beispiel Brehm (1993) von der Überzeugung, „that one can influence potential outcomes“ (S.3). Ebenso definiert Burger (1989) wahrgenommene Kontrolle als „perceived ability to significantly alter events“ (S. 246).

Chanowitz et al. (1980) verstehen unter wahrgenommener Kontrolle eine handlungsbezogene und somit auf die Ausführung von Handlungen beschränkte Erfahrung, der nicht notwendig ein erkennbares Kontrollbewusstsein vorausgehen muss. Chanowitz et al. (1980) kritisieren die auf Überzeugungen (bzw. erschlossene Fähigkeiten) referierenden Konzeptionen von wahrgenommener Kontrolle mit dem Hinweis, dass das Kontrollvermögen

im Alltag meist keiner schlussfolgernden Reflexion unterzogen wird, aus der eine entsprechende Überzeugung bzw. Fähigkeitsauffassung hervorgehen könnte. Eine ähnliche Auffassung findet sich bspw. im Rahmen der Konzeptionalisierung des Flow-Erlebens (Csikszentmihalyi, 1989). So beruhe Flow auf optimaler Anforderung und *nur* dem sicheren Gefühl, das Geschehen unter Kontrolle zu haben. In Übereinstimmung mit Chanowitz et al. (1980) wird wahrgenommene Kontrolle im Folgenden als situationsspezifische und handlungsbezogene Erfahrung aufgefasst.

## *2.1 Kontrollmotivation und Kontrolldeprivation*

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird die Behauptung aufgestellt, dass KD zu Individualisierung führen kann, da in Übereinstimmung mit Mikulincer et al. (1989) und Kuhl (1981) angenommen wird, dass individueller Kontrollverlust erhöhten Selbstbezug bewirken kann. In den nächsten Abschnitten ist deshalb zu zeigen, wie Individualisierung in den Kontext der KD-Effekte eingeordnet werden kann. Nach einer kurzen Begriffsbestimmung von KD werden die relevanten KD-Effekte im Hinblick auf ihre Bedeutung für die hier untersuchte Relation diskutiert.

KD-Effekte werden im Zusammenhang mit Kontrollverlust erleben (Brehm et al., 1981; Pittman et al., 1989; Pittman, 1993) und erlernter Hilflosigkeit berichtet (Seligman, 1975; Hiroto & Seligman, 1975). KD wird dabei bestimmt als die: „experience with inability to control, in a context where one wishes control and expects to have it“ (Pittman et al., 1989, S. 467). Damit beschränkt sich die Möglichkeit von KD auf konkrete Situationen, in denen Kontrollierbarkeit erwartet wird. Kontrollerwartung und Kontrollwunsch sind eine Folge von Kontrollmotivation, die sich als generell (bspw. White, 1959) oder situationsspezifisch (bspw.

Brehm et al., 1981; Burger, 1989) konzeptionalisiert findet. Gemäß Pittman et al. (1989) ist KD somit als situationsspezifisch aufzufassen, da Kontrollerwartung im Unterschied zu wahrgenommener Kontrolle von der konkreten Situation abhängt bzw. durch diese mitbestimmt wird. In diesem Sinne erfolgt KD stets reaktiv (Brehm et al., 1981) und ist somit immer im Zusammenhang mit auslösenden Bedingungen zu sehen.

Außerdem ist zu differenzieren, dass KD sowohl im Vollzug von Handlungen auftreten kann, die individuell ausgeführt werden, als auch im Vollzug von Handlungen, die im Rahmen einer Gruppenaktivität passieren. Im zweiten Fall kann von kollektiver KD gesprochen werden, da hier alle Gruppenmitglieder auf vergleichbare Weise betroffen und über ihr gemeinsames Schicksal informiert sind. Während das plötzliche Versagen der Bremsanlage am PKW eher KD im individuellen Sinne bedeutet, dürfte die Entlassung der Belegschaft einer ganzen Organisation KD im letztgenannten Sinne bewirken. Da nicht auszuschließen ist, dass individuelle und kollektive KD das Verhalten gegenüber den Mitgliedern einer eigenen oder fremden Gruppe unterschiedlich beeinflussen (bspw. lässt sich nur kollektive KD mit erhöhtem Zusammenhalt assoziieren), sollen im Rahmen dieser Arbeit nur Aussagen zum besser untersuchten Fall individueller KD getroffen werden.

Schließlich ist eine befriedigende Differenzierung von KD und Misserfolg der Literatur nicht zu entnehmen. Für eine Abgrenzung von KD lässt sich jedoch der Grad etablierter Kontrollerwartung heranziehen. Brehm et al. (1981) weisen als Bedingung von KD eine etablierte Kontrollerwartung aus, die sich auf eine konkrete Situation beziehen sollte. KD kann demgemäß durch das Merkmal hoher Erfolgserwartung von Misserfolg abgegrenzt werden. Von Misserfolg könnte somit auch dann die Rede sein, wenn im Vorfeld der Handlung nur geringe Erfolgsaussichten bestanden.

## 2.2 Effekte von Kontrolldeprivation

Die folgenden vier KD-Effekte sind für die Untersuchung relevant und sollen deshalb im Folgenden ausführlicher dargestellt werden: KD kann erstens zu *Reaktanz-Motivation* führen (bspw. Brehm et al., 1981). Reaktanz-Motivation ist darauf gerichtet, verlorene Kontrolle wiederzuerlangen und wird deshalb mit erhöhter Kontrollmotivation gleichgesetzt. Der entsprechende Zustand wird im Folgenden als *prozessbezogene KD* bezeichnet, da davon ausgegangen wird, dass dieser KD-Effekt auf die Durchführung der aktuellen Handlung bezogen bleibt. Zweitens kommt es zu *erlernter Hilflosigkeit*, wenn verlorene Kontrolle nicht wiedererlangt werden kann (Wortman et al., 1975). Erlernter Hilflosigkeit zeigt sich zum Beispiel durch reduzierte Leistungsfähigkeit (Hiroto et al., 1975). Demgegenüber fanden Pittman et al. (1989) drittens eine durch KD *gesteigerte Leistungsfähigkeit* bei Verwendung des gleichen Paradigmas. Und viertens wurde KD mit *erhöhtem Selbstbezug* in Verbindung gesetzt (Kuhl, 1981; Mikulincer et al., 1989).

### 2.2.1 Kontrolldeprivation und erhöhte Kontrollmotivation

Gemäß den Reaktanz-theoretischen Aussagen (Brehm et al., 1981; Brehm, 1993; Miron & Brehm, 2006) führt KD zu Reaktanz-Motivation, die darauf gerichtet ist, eliminierte Kontrolle bzw. Freiheit wiederzuerlangen. Auf eine synonyme Verwendung der Ausdrücke Freiheit und Kontrolle durch Brehm et al. (1981) ist dabei hinzuweisen: „reactance theory ... is directed at an understanding of the psychological consequences of loss of control“ (S. 360). Gemäß Reaktanz-Theorie können sowohl Verhaltensweisen als auch Gegenstände als Freiheiten aufgefasst werden. Reaktanz ist zudem an die Bedrohung bzw. Beeinträchtigung ganz konkreter Freiheiten gebunden, woraus ein Situationsbezug abgeleitet werden kann. Neben der Verhaltenstendenz, die darauf gerichtet ist, eine verlorene Freiheit wiederzuerlangen, kann sich Reaktanz außerdem durch erhöhte Attraktivitätsbewertung im Hinblick auf die

eliminierte Freiheit äußern. Wenn auch nicht explizit behauptet, so kann doch für beide Effekte eine Abhängigkeitsbeziehung angenommen werden, da erhöhte Attraktivität (einer Handlung oder Sache) auch mit einem gesteigerten Bedürfnis nach Ausführung oder Besitz einhergehen dürfte. Da Reaktanz-Motivation nicht direkt gemessen werden kann, wurde ein spezifisches Paradigma entwickelt, das eine indirekte Erfassung von Reaktanz-Motivation über die Attraktivitätsbewertung ermöglicht.

Wie bereits angedeutet, beruht Reaktanz auf stabiler Kontrollerwartung. Um dies zu zeigen, gaben Brehm und Rozen (1971) in einem Experiment der Hälfte ihrer Versuchspersonen die Möglichkeit, eine Kontrollerwartung zu etablieren, indem ihnen stets eine freie Entscheidung überlassen wurde. So konnten die Versuchspersonen dieser Bedingung in jedem von fünf Durchgängen aus drei moderat attraktiven Desserts das von ihnen am meisten präferierte Dessert auswählen. Im Unterschied dazu wurde in der Kontrollbedingung in jedem Durchgang ein Dessert zugeteilt, so dass die Versuchspersonen in dieser Bedingung keine Kontrollerwartung entwickeln konnten. In einem sechsten Durchgang wurde in der Reaktanz-Bedingung ein viertes, deutlich attraktives Dessert der bisherigen Auswahl hinzugefügt. Reaktanz wurde vorhergesagt, da dieses vierte Dessert aufgrund höherer Attraktivität die (Entscheidungs-) Freiheit der Versuchspersonen beeinträchtigt hat, da sich die Versuchspersonen jetzt genötigt sahen, das attraktivere Dessert zu wählen. Demgegenüber wurden in der Kontrollbedingung auch im sechsten Durchgang nur drei Alternativen zur Auswahl gestellt. Die Ergebnisse zeigen, dass das in den ersten fünf Durchgängen präferierte, moderat attraktive Dessert in der Reaktanz-Bedingung nur dann positiver beurteilt wurde (Reaktanz-Effekt), wenn die Versuchspersonen in den ersten fünf Durchgängen aufgrund von Entscheidungsfreiheit eine Kontrollerwartung entwickeln konnten.

Da die Reaktanz-Phase durch einen Anstieg der Kontrollmotivation (oder Reaktanz-Motivation in der Terminologie der Reaktanz-Theorie) charakterisiert ist, besteht die Möglichkeit, für die Reaktanz-Phase eine Aufrechterhaltung der Kontrollerwartung abzuleiten. Da sich laut Atkinson (1957) die Motivationsstärke aus einer multiplikativen Verknüpfung von Erfolgserwartung und Wert des angestrebten Zielzustands errechnen lässt, sollte im Umkehrschluss erhöhter Kontrollmotivation, wie im Fall der Reaktanzphase, eine zumindest unbeeinträchtigte Erfolgs- oder Kontrollerwartung vorausgehen. In Übereinstimmung mit den Reaktanz-theoretischen Aussagen wäre folglich die Erhöhung der Kontrollmotivation allein durch einen Anstieg auf der Wertdimension zu erklären, wobei gleichzeitig von einer unbeeinträchtigten Erfolgs- oder Kontrollerwartung auszugehen ist. Während somit für die Reaktanz-Phase die Aufrechterhaltung der Kontrollerwartung nahegelegt ist, beruht erlernte Hilflosigkeit gerade auf einer Beeinträchtigung der individuellen Kontrollerwartung.

### *2.2.2 Kontrolldeprivation und erlernte Hilflosigkeit*

Neben Reaktanz ist erlernte Hilflosigkeit der zweite, in vielen Studien untersuchte Effekt individueller KD. Mikulincer und Caspy (1986a) verweisen auf die Problematik der Begriffsbestimmung von erlernter Hilflosigkeit:

„The helplessness concept is, in fact, an ill-defined category that cannot be identified precisely in terms of necessary and sufficient criteria. We could list all the most common features that people think of when they describe a helpless situation, but no actual situation would have all these features and very few features would apply to all helpless situations (S. 264).

Erlernte Hilflosigkeit wird definiert als: „impairment in learning to escape or avoid an aversive stimulus, such as shock“ (Lieberman, 1993, S. 528) und wird zurückgeführt auf die dysfunktionale Überzeugung, aversiven Stimuli nicht ausweichen zu können. In Tierexperimenten konnte gezeigt werden (Seligman & Maier, 1967), dass Hunde, die einer Serie von Elektroschocks ausgesetzt waren und aufgrund einer Sperre eine Zeit lang diesen Schocks nicht ausweichen konnten, auch nach dem Entfernen der Sperre nicht mehr entwichen. Erlernte Hilflosigkeit wird mit Symptomen verbunden wie bspw. reduzierte Leistungsfähigkeit (Dweck & Repucci, 1973; Hiroto, 1974; Hiroto et al., 1975; Pittman & Pittman, 1979) oder Depressivität (Abramson, Seligman & Teasdale, 1978; Maier & Seligman, 1976). Mikulincer und Caspy (1986b) weisen außerdem darauf hin, dass: „exposure to noncontingent outcomes is followed by the expectation that no action can control future reinforcements, which, in turn, produces cognitive, motivational, and emotional deficits“ (S. 280).

Für die experimentelle Untersuchung erlernter Hilflosigkeit wurde das Learned-Helplessness-Training entwickelt (LHT, Hiroto, 1974; Hiroto et al., 1975). Das LHT besteht aus zwei Abschnitten. Nach der Induktion erlernter Hilflosigkeit über das negative Feedback im Zusammenhang mit den unlösbaren Aufgaben des ersten Abschnitts folgt im zweiten Abschnitt der Leistungstest erfolgt. Dabei werden zur Induktion erlernter Hilflosigkeit vier oder fünf unlösbare Konzept-Identifikationsaufgaben durchgeführt. Bei jeder dieser Aufgaben ist eine bestimmte Konfiguration von vier Merkmalen zu erraten. Dabei treten die Merkmale in zwei Ausprägungen auf, wobei die Versuchspersonen feststellen sollen, welche Ausprägung zur richtigen Lösung der Aufgabe beiträgt. So verwendeten Mikulincer et al. (1986a) zum Beispiel die Buchstaben „A“ und „T“, die entweder klein oder groß geschrieben

waren, die sich entweder innerhalb eines Quadrats oder innerhalb eines Dreiecks befanden, und deren Linien entweder durchgängig oder durchbrochen waren.

In jedem der zehn Durchgänge einer Aufgabe des LHT werden zwei Figuren dargeboten, die sich hinsichtlich der genannten Merkmale unterscheiden. Aufgabe der Versuchsperson ist dabei stets die Bestimmung der Figur, die ihrer Meinung nach eine richtige Merkmalsausprägung enthält. Gleichzeitig sind die Versuchspersonen aufgefordert, die nach jedem Durchgang erteilte Rückmeldung zu berücksichtigen. Zur Induktion erlernter Hilflosigkeit wird den Versuchspersonen in zufälliger Reihenfolge zustimmende bzw. ablehnende Rückmeldung gegeben, so dass keine Lösung ermittelt werden kann. Eine Konzept-Identifikationsaufgabe ist beendet nach Abfrage der richtigen Konfiguration durch den Versuchsleiter, wobei in der Hilflosigkeits-Bedingung zudem alle Lösungsvorschläge als falsch beurteilt werden. Versuchspersonen der Kontrollbedingung erhalten kein Feedback und werden nur instruiert, sich einen Eindruck zu verschaffen. Im Anschluss an den ersten Teil erfolgt der Leistungstest.

Wie die Forschung zur erlernten Hilflosigkeit insgesamt zeigen konnte, führt experimentell induzierte Hilflosigkeit zu schlechteren Testleistungen (Hiroto, 1974; Hiroto et al., 1975).

### *2.2.3 Reduzierte versus erhöhte Leistungsfähigkeit*

Während die Forschung zur erlernten Hilflosigkeit zeigt, dass das LHT die Leistungsfähigkeit reduziert, fanden Pittman et al. (1989) im Unterschied dazu einen Anstieg der Leistungsfähigkeit infolge LHT. In ihrem Experiment wurden den Versuchspersonen nach der Induktion erlernter Hilflosigkeit im Rahmen der Testaufgabe nacheinander 26 Satzpaare dargeboten, wobei zehn sogenannte Target-Paare die Bildung einer Inferenz anboten. So konnte zum Beispiel aus den Sätzen „John



rarely studies for any of his courses.“ und „John always gets good grades.“ die Inferenz „John is smart.“ gebildet werden (Pittman et al., 1989, S.469). Nach einer Distraktor-Aufgabe erfolgte dann ein Recognition-Gedächtnistest, wobei die Versuchspersonen sowohl nach dem Wortlaut der Sätze als auch zu möglichen Inferenzen befragt wurden. Wie aus den Ergebnissen hervorgeht, bildeten die Versuchspersonen der LHT-Bedingung eine größere Anzahl an Inferenzen, was durch die Autoren auf eine erhöhte Elaboration der präsentierten Informationen zurückgeführt wird. Dieses Ergebnis fand sich auch in einer weiteren Studie, wobei hier anstelle von Satzpaaren ein Text zu bearbeiten war (Walker & Meyer, 1980). Pittman et al. (1989) schließen aus ihren Ergebnissen, dass KD zu erhöhter Elaboration führt, da eine bessere Kenntnis der KD auslösenden Faktoren die Umsetzung wirksamer Prävention fördern kann. Demgemäß weisen sie darauf hin, dass KD „lead a person to be very careful and cautious when constructing an understanding of situations immediately following the control deprivation experience in order to acquire an accurate understanding likely to render the new situation controllable“ (Pittman et al., 1989, S. 467). Eine Erhöhung der Elaboration wird aber nur für Situationen vorhergesagt, in denen die Kontrollerwartung nicht beeinträchtigt ist, da bei nicht zu erwartender Kontrollrestauration das Selbstschutzmotiv (need for ego-protection) über das Kontrollmotiv dominiert, so dass anstelle von direkter Kontrollrestauration Selbstwert-schützende Maßnahmen, bspw. im Sinne sekundärer Kontrolle (Thompson, 1981; Thompson, Sobolew-Shubin, Galbraith, Schwankovsky & Cruzen, 1993), ergriffen werden.

Pittman et al. (1989) bringen KD somit in Verbindung mit präventiv ausgerichtetem Verhalten, d.h. Elaboration der auslösenden Bedingungen mit dem Ziel der Vermeidung ähnlicher Erfahrungen in der Zukunft. Darüberhinaus zeigen Pittman et al., dass das LHT – im Widerspruch zur Vorhersage der Forschung zur erlernten Hilflosigkeit – mit besseren (Gedächtnis-) Leistungen einher gehen kann.

#### *2.2.4 Selbstreflexion und erhöhter Selbstbezug*

In ihrer Kritik des LHT verweisen Mikulincer et al. (1989) auf die Möglichkeit, dass der Effekt geringerer Leistungsfähigkeit auf erhöhten Selbstbezug zurückgeführt werden kann. Mikulincer et al. gehen davon aus, dass das LHT selbstreflexive Prozesse auslöst, die von der Testaufgabe ablenken und deshalb ebenfalls schlechtere Leistungen erklären können. Als Ursache dieser Prozesse vermuten die Autoren negative Emotionen infolge der negativen Rückmeldungen während des LHT. Mikulincer et al. (1989) geben zu bedenken, dass: „unsolvable problems beyond a critical amount enhance the tendency to ... divert attention from task relevant activities and thereby impair performance“, sodass die Autoren durch das LHT eine Erhöhung von: „self-consciousness, self-doubt, and self-deprecation“ hervorgerufen sehen (S. 236).

So fanden Mikulincer et al. (1989) in ihrer Untersuchung, dass sich die Versuchspersonen mit Zunahme der Anzahl unlösbarer Aufgaben durch mehr störende Gedanken (off-task thoughts) beeinträchtigt sahen. Zu ihrer Erfassung wurde der Cognitive-Interference-Questionnaire (Sarason, Sarason, Keefe, Hayes & Shearin, 1986) eingesetzt. In dieser Studie untersuchten Mikulincer et al. auch den Einfluss des LHT auf die Aufmerksamkeit. Dazu wurde den Versuchspersonen nach Abschluss der Konzept-Identifikations-Aufgaben als Testaufgabe eine Buchstabenmatrix vorgelegt. Aufgabe der Versuchspersonen war es, die in kurzer Folge akustisch dargebotenen Buchstaben auf dieser Matrix anzuzeichnen. Um die Beeinträchtigung der Aufmerksamkeit zu zeigen, wurde außerdem die Relevanz zusätzlicher Hinweise variiert. In der Bedingung relevanter Hinweise waren alle Zeilen der Buchstabenmatrix eingeklammert, in denen die entsprechenden Buchstaben zu finden waren, während in der Irrelevanz-Bedingung die Einklammerung der Zeilen zufällig war.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Beeinträchtigung der Aufmerksamkeit in der LHT-Bedingung zur Nichtbeachtung der Hinweise führte, da hier auch im Fall relevanter Hinweise keine bessere Leistung erbracht wurde. Demgegenüber fand sich eine bessere Leistung in der Bedingung relevanter Hinweise, wenn gemäß Interpretation die Aufmerksamkeit nicht durch erhöhten Selbstbezug infolge des LHT beeinträchtigt war. Somit gelangen Mikulincer et al. (1989) zu dem Schluss, dass durch das LHT eine (störende) Selbstreflexion ausgelöst werden kann.

In ähnlichem Sinne behauptet Kuhl (1981), dass die geringere Leistung nach dem LHT auf eine Lage-Orientierung zurückgeführt werden kann, die ebenfalls mit selbstreflexiven Prozessen zu assoziieren ist. Kuhl unterscheidet zwischen Lage- und Handlungsorientierung, wobei letztere durch die Suche nach Handlungsalternativen gekennzeichnet ist, die darauf gerichtet sind, eine bestehende Diskrepanz zwischen Istzustand und erwünschtem Zustand zu überwinden. Im Unterschied dazu bedeutet Lageorientierung das Befassen mit sich selbst: “Examples of state-oriented activities may be comparing an outcome of one’s action with a standard ..., examining the causes for not having reached a goal, or focusing on the present emotional state” (Kuhl, 1981, S. 159).

Für eine Mediation durch Lageorientierung infolge LHT spricht die Tatsache, dass das LHT gemäß Leistungsmotivationstheorie (Atkinson & Birch, 1970) eigentlich zu erhöhter Motivation und besserer Leistung beitragen müsste. Diese Vorhersage basiert auf der Annahme funktionaler Äquivalenz von Konzept-Identifikations- und Testaufgabe. So gelten zwei Aufgaben als *funktional* äquivalent, wenn sie dem gleichen Ziel dienen. Hinsichtlich LHT spricht Kuhl von funktionaler Äquivalenz, da beide Aufgaben dem gleichen Ziel dienen, eine möglichst gute Leistung zu erreichen. Im Gegensatz zu vollständig äquivalenten Aufgaben sollte es im Fall nur funktionaler Äquivalenz zu besseren Testleistungen kommen, da funktionale Äquivalenz zu

substitutionaler Motivation führt, die sich laut Kuhl (1981) durch bessere Ergebnisse in der Testaufgabe zeigen müsste. Die nur funktionale Äquivalenz von Konzept-Identifikations- und Testaufgabe sollte zudem dazu führen, dass die durch das LHT beeinträchtigte Kontrollerwartung nicht auf die Ausführung der Testaufgabe übertragen wird. So ist nicht anzunehmen, dass Probleme bei der Lösung eines Aufgabentyps dazu führen, dass auch Probleme bei der Lösung eines anderen Aufgabentyps auftreten. Für Kuhl ist die geringere Testleistung infolge LHT die Folge von hervorgerufener Lageorientierung, die einen nachteiligen Einfluss auf die Testleistung nehmen kann.

Kuhl kann nun zeigen, dass das LHT insbesondere dann zu schlechteren Leistungen führt, wenn die Versuchspersonen zu Überlegungen aufgefordert werden, die eine Lageorientierung auslösen. In einem Experiment wurden die Versuchspersonen nach der Induktion erlernter Hilflosigkeit in einer Bedingung aufgefordert, einen offenen Fragebogen zu beantworten, dessen Fragen eine Lageorientierung bewirken sollten. Dazu wurde u.a. gefragt, wie sich die Versuchspersonen ihre Leistung in der vorherigen Aufgabe erklären, wie sie sich im Moment fühlen oder welche Aspekte ihrer momentanen Situation sie für erwähnenswert halten. In einer zweiten Bedingung war zur Induktion einer komplementären Handlungsorientierung ein entsprechender Essay zu lesen, während in der neutralen Bedingung keine Manipulation erfolgte. Als Testaufgabe wurde der d2-Aufmerksamkeitstest (Brickenkamp, 1962) eingesetzt. Der d2-Aufmerksamkeitstest erfasst die „resistance against interference“ (Kuhl, 1981, S. 162). Am Ende der Studie wurden die Versuchspersonen gebeten, ihre Kontrollwahrnehmung und Leistungsmotivation retrospektiv einzuschätzen.

Gegen die Annahme beeinträchtigter Kontrollerwartung spricht nun erstens der Befund, dass die Versuchspersonen der LHT-Bedingung angaben, die Testaufgabe mit mehr Engagement durchgeführt sowie einer guten Leistung mehr Gewicht beigemessen zu haben (im Gegensatz zur Kontrollbedingung), so dass Kuhl eine Erhöhung der

Leistungsmotivation infolge des LHT annehmen kann. Zum zweiten fand sich kein Unterschied hinsichtlich der Kontrollwahrnehmung zwischen den Bedingungen und drittens stellte sich heraus, dass die geringere Leistung in der LHT-Bedingung (Haupteffekt) gegenüber der Kontrollbedingung allein durch den Unterschied in der Bedingung mit Lageorientierung erklärt werden kann. Die Ergebnisse deuten insofern darauf hin, dass das LHT die Übernahme einer Lageorientierung unterstützen und erhöhten Selbstbezug bewirken kann.

### *2.3 Kontrollrestauration durch personale Ressourcen*

Bisher wurden vier KD-Effekte dargestellt. Reaktanz und erlernte Hilflosigkeit finden sich im Modell von Wortman et al. (1975) als zwei aufeinander folgende Phasen konzeptionalisiert, wobei auf Reaktanz, die durch erhöhte Kontrollmotivation gekennzeichnet wurde, erlernte Hilflosigkeit folgen kann, wenn wiederholte Versuche zur Wiederherstellung der Kontrolle eine Beeinträchtigung der Kontrollerwartung bewirken konnten. Drittens fand sich erhöhte Elaboration (Pittman et al., 1989) sowie viertens erhöhter Selbstbezug (Kuhl, 1981; Mikulincer et al., 1989). Erlernte Hilflosigkeit, erhöhte Elaboration sowie erhöhter Selbstbezug sind Ergebnisse der Forschung mit dem LHT und somit im Unterschied zur Reaktanz zu beziehen auf die zweite Phase der Reaktion auf KD.

Im Folgenden soll nun versucht werden, das Vorkommen erhöhten Selbstbezugs auch für die Reaktanz-Phase zu begründen. Grundlage ist dabei das Modell zur Stressregulation von Lazarus et al. (1984). Hier wird behauptet, dass nach Einschätzung der Bedrohlichkeit einer Situation (primary appraisal) eine Bewertung der eigenen Bewältigungsmöglichkeiten (secondary appraisal) folgt, wodurch ein Selbstbezug

impliziert ist. Wenn danach die persönlichen Ressourcen als ausreichend bewertet werden (und deshalb die Kontrollerwartung aufrechterhalten bleiben kann), ist weiterhin zu erwarten, dass die ersten Schritte zur Wiederherstellung der Kontrolle auf Grundlage der persönlichen Ressourcen erfolgen. So könnte die erhöhte Kontrollmotivation während der Reaktanz-Phase einen kontrollierten und konzentrierten Einsatz bestehender Ressourcen nahelegen, um die Wahrscheinlichkeit erfolgreicher Kontrollrestauration zu erhöhen. Selbstinstruktionen für einen effizienten Einsatz persönlicher Ressourcen sind an dieser Stelle vorstellbar. Folgt man diesen Überlegungen, dann ist für die Reaktanz-Phase eine an persönlichen Ressourcen orientierte Kontrollrestauration zu erwarten, aus der ein erhöhter Selbstbezug hervorgehen kann.

Die Ressourcen anderer Personen, bspw. die Ressourcen von Eigengruppenmitgliedern, können dabei ebenfalls als persönliche Ressourcen angesehen werden, wenn über diese Ressourcen frei verfügt werden kann – wie zum Beispiel im Fall von Abhängigkeitsverhältnissen. Die Ressourcen anderer Personen sollte bei KD folglich nur dann Berücksichtigung finden, wenn die persönlichen Ressourcen für eine Kontrollrestauration als nicht hinreichend eingeschätzt werden. Wenn demgegenüber die Kontrollerwartung aufrechterhalten bleibt, weil die persönlichen Ressourcen als hinreichend eingeschätzt werden, dann sollten die Ressourcen anderer Personen unberücksichtigt bleiben.

### **3 Kontrolldeprivation und Intergruppenbias**

Im Folgenden soll gezeigt werden, dass erhöhter Selbstbezug den Intergruppenbias (IGB) reduzieren kann, da erhöhter Selbstbezug mit individualisierter Selbstkategorisierung in Verbindung zu bringen ist. Ausgangspunkt der Argumentation ist der Befund erhöhten Selbstbezugs infolge der Kontrollverlustmanipulation durch das LHT. Wie bereits dargestellt, konnten Kuhl (1981) und Mikulincer et al. (1989) zeigen, dass das LHT zu einer Beschäftigung mit dem Selbst führt. Für diesen Selbstbezug kann eine Salienzerhöhung individueller Selbstkonzeptinhalte erwartet werden, die einer individualisierten Selbstkategorisierung sensu Turner et al. (1987) entspricht. Die folgende Argumentation orientiert sich an den Aussagen der Theorie der Selbstkategorisierung (SCT, Turner et al., 1987), die den Schluss einer durch Individualisierung bewirkten IGB-Reduktion gestattet.

Bisher wurde prozessbezogene KD als Phänomen charakterisiert, das im Zusammenhang mit Reaktanz auftritt. Reaktanz richtet sich auf die Wiederherstellung bedrohter oder eliminierter Kontrolle und basiert auf der Erwartung möglicher Kontrollrestauration. Folglich wurde für prozessbezogene KD die Aufrechterhaltung der Kontrollerwartung angenommen. Unbeeinträchtigte Kontrollerwartung ließ sich weiter mit der Annahme verbinden, dass Kontrollrestauration bei prozessbezogener KD durch persönliche Ressourcen bewerkstelligt werden kann. Dazu wurde auf das Stressbewältigungsmodell von Lazarus et al. (1984) verwiesen. Die Vorhersage der Salienzerhöhung personaler Selbstkonzeptinhalte ergab sich schließlich aus der Annahme, dass infolge Reaktanzmotivation ein kontrollierter und konzentrierter Einsatz der persönlichen Ressourcen nahegelegt ist. Auf diesen Überlegungen aufbauend wird nun im Folgenden für die These argumentiert, dass prozessbezogene KD den IGB

reduzieren sollte, wenn die Salienzerhöhung personaler Selbstkonzeptinhalte im Sinne einer individuellen Selbstkategorisierung sensu Turner et al. (1987) aufgefasst wird.

### *3.1 Intergruppenbias-Reduktion durch Individualisierung.*

Hewstone, Rubin und Willis (2002) definieren Intergruppenbias (IGB) als: „systematic tendency to evaluate one’s own membership group (the in-group) or its members more favorably than nonmembership group (the out-group) or its members” (S. 576). Danach ist auch dann von IGB die Rede, wenn eine Fremdgruppe zwar positiv, aber weniger positiv bewertet wird als die Eigengruppe. Der IGB lässt sich weiter differenzieren in Ingroup-Bias und Ingroup-Favoritism. Dabei unterscheidet sich Ingroup-Bias von Ingroup-Favoritism durch „an active component of aggression and outgroup derogation“ (Hewstone et al., 2002, S. 579). Der IGB ist relational und kann sowohl auf einer unangemessen positiven Beurteilung der Eigengruppe, einer zu negativen Beurteilung der Fremdgruppe als auch einer Kombination beider Phänomene beruhen.

Laut SCT (Turner et al., 1987) basiert IGB auf sozialer Selbstkategorisierung als Mitglied in einer Eigengruppe, die einer Fremdgruppe gegenübergestellt ist. Folglich sollte individuelle Selbstkategorisierung zu reduziertem IGB führen, da individuelle Selbstkategorisierung: „attacks the integrity of both in-group and out-group boundaries more completely and also transforms a person’s salient self-identity from we to me” (Gaertner, Mann, Murrell & Dovidio, 1989, S. 239).

Über die saliente Ebene der Selbstkategorisierung entscheiden soziale Vergleiche. So bewirkt der Vergleich von Eigen- und Fremdgruppenmitgliedern die Salienz sozialer Selbstkategorisierung. Individuelle Selbstkategorisierung wird dagegen salient durch den Vergleich von personalem Selbst mit vormaligen



Eigengruppenmitgliedern. In diesem Fall kommt es zur separaten Kategorisierung des Selbst, das den vormaligen Eigengruppenmitgliedern gegenübergestellt wird. Ursache dieser Prozesse ist eine Wahrnehmungsverzerrung. Während bei übereinstimmender Kategorisierung, d.h. einer Identifikation mehrerer Fälle in ein und demselben Sinne, die Übereinstimmungen eher überschätzt und die Unterschiede eher unterschätzt werden (Bruner, 1957; Campbell, 1958; Rosch, 1978), findet sich bei unterschiedlicher Kategorienmitgliedschaft ein umgekehrtes Muster.

Da im Fall sozialer Selbstkategorisierung Selbst und Eigengruppe derselben Kategorie angehören (der Eigengruppenkategorie), ist bei sozialer Selbstkategorisierung eher mit einer Betonung der Übereinstimmungen von personalem Selbst und Eigengruppenmitgliedern zu rechnen. Bei individueller Selbstkategorisierung gehören Selbst und (vormalige) Eigengruppenmitglieder hingegen unterschiedlichen Kategorien an, so dass bei individueller Selbstkategorisierung eher die Unterschiede hervortreten. Folglich sollten bei individueller Selbstkategorisierung, im Gegensatz zu sozialer Selbstkategorisierung, Selbst und (vormalige) Eigengruppenmitglieder eher verschieden erscheinen.

Gemäß SCT beruht der IGB auf der größeren Übereinstimmung von personalem Selbst und Eigengruppenrepräsentation im Vergleich zur geringeren Übereinstimmung von Selbst und Fremdgruppenmitgliedern. Grundlage ist die Prämisse, dass eine Person oder Gruppe umso positiver bewertet wird, je mehr sie dem personalen Selbst ähnlich ist. Die Ausprägung des IGB ergibt sich gemäß SCT aus dem Verhältnis der Differenzen beider Gruppenrepräsentationen zum personalen Selbst. Hoher IGB ist zu erwarten, wenn Eigengruppenmitglieder und Selbst besonders ähnlich, Fremdgruppenmitglieder und Selbst (bzw. Eigengruppenmitglieder) aber besonders unterschiedlich erscheinen.

Wenn sich die Ausprägung des IGB aus dem Verhältnis der Differenzen der Gruppenrepräsentationen zum personalen Selbst ergibt und individuelle Selbstkategorisierung eine Zunahme der wahrgenommenen Differenz zwischen Selbst und Eigengruppe bedeutet (und somit eine Angleichung der Gruppenrepräsentationen), ist für die individuelle Selbstkategorisierung eine IGB-Reduktion vorherzusagen. IGB-Reduktion infolge individueller Selbstkategorisierung ist dann auf eine separate Kategorisierung der eigenen Person zurückzuführen. IGB-Reduktion ist so vorrangig die Folge des Vergleichs von personalem Selbst und Eigengruppenrepräsentation.

„The introduction of an in-group-out-group boundary brings in-group members closer to the self, whereas the distance between the self and out-group members remains relatively unchanged. Therefore, when the categorization process is reversed and members are left with a separate-individuals representation, intergroup bias should be reduced primarily because the distance between the self and former out-group members has remained relatively unchanged”  
(Gaertner et al., 1989, S. 240).

In ihrem Experiment konnten Gaertner et al.(1989) zeigen, dass individuelle Selbstkategorisierung IGB-Reduktion unterstützt. Am Anfang ihres Experiments fassten Gaertner et al. die Versuchspersonen in Gruppen zu je drei Personen zusammen. Als erste Aufgabe hatten die Versuchspersonen für ihre Gruppe einen Namen zu bestimmen sowie in Gruppenarbeit das Winter-Überlebens-Problem (Johnson & Johnson, 1975) zu lösen. Auf diese Weise sollten die Versuchspersonen ein Gruppenbewusstsein entwickeln. Im Anschluss daran wurden die Versuchspersonen drei unterschiedlichen Untersuchungsbedingungen zugeführt.

Für die Erhöhung der Salienz individueller Selbstkategorisierung hatten die Versuchspersonen einzeln eine Kabine aufzusuchen, in der sie eine zweite Lösung für das Winter-Überlebens-Problem entwickeln sollten. Danach wurden die Versuchspersonen der Individualisierungsbedingung gebeten, sich separat an einzelnen stehende Tische zu setzen, um die nächste Aufgabe zu bearbeiten. Für die Erhöhung der Salienz individueller Selbstkategorisierung wurden noch die folgenden Manipulationen vorgenommen. Erstens wurden die Versuchspersonen gebeten, den Gruppennamen durch einen persönlichen Spitznamen zu ersetzen (den sie für sich bestimmen sollten). Zweitens bekamen die Versuchspersonen die Aufgabe, ihre individuelle Lösung für das Winter-Überlebens-Problem zu beschreiben. Und drittens wurde angekündigt, dass die Versuchsperson mit der besten individuellen Lösung eine Belohnung erhalten soll.

Demgegenüber wurden die Versuchspersonen in der Bedingung mit sozialer Selbstkategorisierung mit den beiden anderen Gruppenmitgliedern an einer Tischseite platziert, während eine weitere Dreiergruppe an der gegenüberliegenden Tischseite saß. Beide Gruppen wurden zweitens aufgefordert, ihre ursprüngliche Lösung für das Winter-Überlebens-Problem zu rechtfertigen. Und drittens wurde eine Belohnung für die Gruppe mit der besseren Lösung in Aussicht gestellt.

In einer dritten Bedingung sollten die Versuchspersonen eine gemeinsame soziale Identität entwickeln (im Sinne des Common-Ingroup-Identity-Model-of-Recategorization bzw. Dual-Identity-Model; Gaertner, Mann, Dovidio, Murrell & Pomare, 1990). In dieser Bedingung wurden die Versuchspersonen durchmischt platziert und sollten einen gemeinsamen Namen sowie eine gemeinsame Lösung finden. Außerdem wurde die Belohnung im Fall der besten Lösung der gesamten Gruppe versprochen.

Die Ergebnisse zeigen, dass individuelle Selbstkategorisierung sowie gemeinsame Identität reduzierten IGB bewirkten – im Vergleich zur Bedingung sozialer

Selbstkategorisierung. Während allerdings bei gemeinsamer Identität die IGB-Reduktion eher auf einer positiveren Bewertung der Fremdgruppenmitglieder basierte, ging die IGB-Reduktion im Fall individueller Selbstkategorisierung vorrangig auf eine negativere Bewertung der Eigengruppe zurück. Das Experiment zeigt somit, dass individuelle Selbstkategorisierung über eine vor allem weniger positive Beurteilung der Eigengruppe zu IGB-Reduktion führt.

### *3.2 IGB-Reduktion versus IGB-Anstieg*

Die bisherigen Überlegungen sollen im Folgenden kurz zusammengefasst werden. Für prozessbezogene KD konnte im Unterschied zu erlernter Hilflosigkeit die Aufrechterhaltung der Kontrollerwartung abgeleitet werden. Außerdem wurde prozessbezogene KD mit erhöhtem Selbstbezug in Verbindung gesetzt, da erhöhte Kontrollmotivation (Reaktanz) den kontrollierten Einsatz personaler Ressourcen nahelegen kann. Erhöhter Selbstbezug wurde wiederum mit individueller Selbstkategorisierung assoziiert, so dass für prozessbezogene KD schließlich eine IGB-Reduktion vorhergesagt werden konnte.

Die Annahme einer IGB-Reduktion infolge prozessbezogener KD befindet sich im Widerspruch mit anderen Forschungsergebnissen. So zeigen bspw. Fritzsche et al. (im Druck), dass generalisierte KD infolge Mortalitäts-Salienz IGB erhöhen kann, wenn der Eigengruppe eine instrumentelle Funktion bei der Kontrollrestauration zukommt. In ähnlichem Sinne behaupten Hogg et al. (1993), dass KD infolge uncertainty den IGB erhöhen kann, da die Eigengruppe bei der Ungewissheitsreduktion behilflich ist. Schließlich zeigen Fein et al. (1997) in Übereinstimmung mit den Annahmen der SIT (Tajfel et al., 1979), dass Selbstwertreduktion IGB erhöhen kann. Anhand einer kurzen

Darstellung der entsprechenden Ansätze ist deshalb zu zeigen, unter welchen Bedingungen eine entgegengesetzte Vorhersage widerspruchsfrei vertreten werden kann.

### *3.3 Terror Management durch gruppenbasierte Kontrollrestauration*

Aufbauend auf den Annahmen der Terror Management Theory (TMT; Greenberg, Solomon & Pyszczynski, 1997) entwickelten Fritzsche et al. (2008) einen alternativen Ansatz, wonach generalisierte KD infolge Mortalitäts-Salienz zu erhöhtem IGB führt. Die Autoren vertreten dabei die Auffassung, dass KD eine IGB-Erhöhung motiviert, da die Stärkung der Eigengruppe durch IGB Kontrollrestauration in Aussicht stellt. Dem liegt die weitere Annahme zugrunde, dass eine gestärkte Eigengruppe die mit ihr geteilten Ziele nach dem eigenen Tod effektiver verfolgen kann.

Die TMT geht aus von der Prämisse einer permanenten Bedrohung durch lähmende Angst hinsichtlich des eigenen Todes, die normalerweise durch einen Terror-Management-Mechanismus unterdrückt wird. Außerdem beruft sich die TMT auf ein Bedürfnis nach symbolischer Unsterblichkeit, das sich durch Bewahren der eigenen Weltsicht erfüllen kann. Wenn somit die Mitglieder einer Gruppe dieselbe Weltsicht teilen, besteht Grund zur Hoffnung, dass andere Eigengruppenmitglieder auch nach dem eigenen Tod die gemeinsame Weltsicht bewahren und so zu symbolischer Unsterblichkeit verhelfen.

In einigen Experimenten konnte gezeigt werden, dass Mortalitäts-Salienz den IGB erhöhen kann (bspw. Rosenblatt, Greenberg, Solomon, Pyszczynski & Lyon, 1989; Greenberg, Solomon & Pyszczynski, 1990). Bemerkenswert ist der entsprechende

Befund im Fall minimaler Gruppen, da diese Gruppen am Ende des Experiments aufgelöst wurden und somit wenig zur Aufrechterhaltung der eigenen Weltsicht beitragen konnten (Harmon-Jones, Greenberg, Solomon & Simon, 1996).

Fritsche et al. (2008) vertreten die Auffassung, dass ein IGB-Anstieg infolge von Mortalitäts-Salienz im Sinne einer gruppenbasierten Kontrollrestauration aufgefasst werden sollte. Mortalitäts-Salienz wird dabei mit KD in Verbindung gebracht, da einerseits nach dem eigenen Tod Kontrolle nicht mehr direkt ausgeübt werden kann. Zum anderen ergibt sich KD aus der Unvorhersehbarkeit des Todeszeitpunkts. Die IGB-Erhöhung erklärt sich auch hier aus der Übereinstimmung mit den Zielen der Eigengruppenmitglieder. Laut Fritsche et al. wirkt die Stärkung der Eigengruppe durch IGB kontrollrestaurativ aufgrund der Tatsache, dass eine durch IGB gestärkte Eigengruppe die geteilten Ziele nach dem eigenen Tod effektiver verfolgen kann. So hat die experimentelle Untersuchung zum Beispiel gezeigt, dass die Salienz kontrollierter Sterblichkeit nicht zu einer Erhöhung des IGB führte. Kontrollierte Sterblichkeit wurde dabei durch einen Suizidhinweis operationalisiert. Wie bei Pittman et al. (1989) wird hier auf die Möglichkeit einer präventiv ausgerichteten Strategie verwiesen. Die Stärkung der Eigengruppe durch IGB im Sinne stellvertretender Zielverfolgung ist ebenso an der Zukunft orientiert wie das Rational von Pittman et al., wonach erhöhte Elaboration zur Vermeidung zukünftiger KD aufgewendet wird.

Interessant ist hier vor allem die Annahme indirekter Kontrollrestauration. So gehen Fritsche et al. (2008) davon aus, dass individuelle Kontrolle durch Erhöhen der Wirksamkeit oder Kontrolle anderer Personen restauriert werden kann. Im Unterschied zu prozessbezogener KD, die mit einer unmittelbar auf die deprivierenden Faktoren eingehenden Reaktion assoziiert wurde, wird für die Reaktion auf Mortalitäts-Salienz eine indirekte Restaurationsstrategie vorhergesagt. Eine indirekte Reaktion erscheint

(notgedrungen) nur zweckmäßig im Fall fehlender Kontrollerwartung. So ist leicht einzusehen, dass weder für den Todeszeitpunkt noch die postmortale Zielerreichung Kontrollierbarkeit vorausgesetzt werden kann. Indirekte Kontrollrestauration (über die Stärkung der abwesenden Eigengruppe) wäre demnach vor allem dann zu erwarten, wenn fehlende Kontrollerwartung bspw. ein Einbeziehen der Ressourcen anderer Personen nahelegt. Unbeeinträchtigte Kontrollerwartung sollte hingegen eher mit einer unmittelbaren Beeinflussung der deprivierenden Faktoren verbunden sein – wie im Fall eines ungehorsamen Hundes, dem schwerlich mit IGB beizukommen ist.

### *3.4 (Un-) Gewissheit durch die Eigengruppe*

Auch das Modell von Hogg et al. (Subjective-Uncertainty-Reduction-Theory, 1993; Hogg, 2000) sagt für Ungewissheitserleben (mit KD verbunden) einen IGB-Anstieg voraus. Neben einem Problem in der Argumentation limitiert vor allem ein konzeptueller Unterschied zu KD die Aussage des Modells.

Laut Hogg et al. (1993) ist IGB ein Ausdruck für die Zufriedenheit der Eigengruppenmitglieder mit ihrer Eigengruppe aufgrund der Unterstützung durch die Eigengruppe bei der Ungewissheitsreduktion. Ausgehend von einem allgemeinen Bedürfnis nach Gewissheit (van den Bos, Poortvliet, Maas, Miedema & van den Ham, 2004; Grieve & Hogg, 1999; Hogg & Mullin, 1999; McGregor, Zanna, Holmes & Spencer, 2001) wird Ungewissheit als aversiver Zustand aufgefasst: „uncertainty is aversive because it is ultimately associated with reduced control over one’s life“ (Hogg et al., 1999, S.253). Die Argumentation basiert auf der Prämisse sozialer Konstruktion von Zielen und Werthaltungen, so dass eher Personen mit ähnlichem Hintergrund über korrespondierende Ziele und Werte verfügen. Hogg et al. (1993) gehen zudem davon

aus, dass vor allem Eigengruppenmitglieder aufgrund übereinstimmender Ziele und Werte zur Ungewissheitsreduktion beitragen können und deshalb auch besser bewertet werden.

„In a group context, this would be manifested not only as a good mood but also as a relatively positive evaluation of the perceived causes of certainty, namely, ingroup normative beliefs and behaviors, the group itself and its identity, and fellow ingroup members who may be viewed as immediate sources of uncertainty reduction” (Grieve et al., 1999, S. 927).

Dabei sehen Grieve et al. (1999) Ungewissheit aus mangelnder Übereinstimmung mit den Mitgliedern der eigenen Gruppe hervorgehen: “uncertainty arises when we discover that we disagree in our beliefs, attitudes, feelings, and behaviors with similar others” (S.254). Die Eigengruppenmitglieder werden somit zugleich zur Ursache von Ungewissheit erklärt und es bleibt kritisch zu hinterfragen, warum die Bedeutung der Eigengruppe im Rahmen der IGB-Erklärung auf die Reduktion von Ungewissheit beschränkt bleibt, wo doch die Eigengruppenmitglieder genauso als Ursache von Ungewissheit fungieren.

Ungeachtet dieser Probleme können Grieve et al. (1999) zeigen, dass Ungewissheit (mit KD konzeptuell verwandt) IGB erhöhen kann. Ihr Befund widerspricht somit der Auffassung dieser Arbeit, dass KD zu IGB-Reduktion führt. Wie sich jedoch zeigen lässt, besteht zwischen Uncertainty und KD ein konzeptueller Unterschied, der eine differenzierte Vorhersage nahelegt. Zur Operationalisierung von Ungewissheit verwendeten Grieve et al. (1999) entweder hoch ambigue Bilder des Thematic-Apperception-Test (TAT, Morgan & Murray, 1935) oder die NASA-Survival-Task (bspw. Pfeiffer & Jones, 1982). In beiden Fällen ergab sich Uncertainty



aus der Erfahrung, für ein neues Problem keine eindeutige Lösung finden zu können. Eine Erwartung hinsichtlich der Lösbarkeit dieser Probleme war dabei nicht erforderlich. Im Unterschied dazu basiert KD auf der Kontrollerwartung, die aus der Erfahrung der Erreichbarkeit der angestrebten Ziele hervorgeht. IGB-Reduktion sollte insofern nur für KD vorhergesagt werden, da die IGB-Reduktion hier auf eine Erhöhung der Kontrollmotivation (Reaktanz) zurückgeführt wird, die aus der Kontrollerwartung hervorgeht (Brehm et al., 1981). Demgegenüber kann für Ungewissheit kein entsprechender Prozess behauptet werden.

Für Hogg et al. (1993) erklärt sich IGB aus der Zufriedenheit mit der Ungewissheitsreduktion durch die Eigengruppenmitglieder. Auch nach dieser Theorie wäre KD mit einem IGB-Anstieg zu verbinden, da KD mit Ungewissheit assoziiert wird. Für eine differenzierte Vorhersage wurde auf die Kontrollerwartung verwiesen, die bei Ungewissheit nicht gegeben ist und aufgrund der für KD eine IGB-Reduktion vorhergesagt werden kann.

### *3.5 Kontrolldeprivation als Selbstwertbedrohung*

Da prozessbezogene KD die Leistung beeinträchtigen kann, ergibt sich die Möglichkeit einer Selbstwertreduktion durch prozessbezogene KD. Selbstwertreduktion und IGB-Anstieg finden sich durch die SIT in Verbindung gesetzt (Tajfel et al., 1979). Laut SIT kann reduzierter Selbstwert eine IGB-Erhöhung auslösen, wobei angenommen wird, dass der IGB-Anstieg der Selbstwert-Restoration dient. Während nachgewiesen wurde, dass IGB zu erhöhtem Selbstwert führen kann, bewirkte experimentell beeinträchtigter

Selbstwert nur unter bestimmten Bedingungen einen IGB-Anstieg (siehe Hewstone et al., 2002),

Die SIT bietet somit eine weitere Erklärung für einen IGB-Anstieg infolge KD.

Hinweise auf die konzeptuelle Nähe von Selbstwert und KD finden sich zum Beispiel bei Judge, Erez, Bono und Thoresen (2002). Fein et al. (1997) fanden erhöhten IGB im Zusammenhang mit einer dem LHT sehr ähnlichen Selbstwertmanipulation. Die Autoren verwendeten einen modifizierten Intelligenztest (Ammons & Ammons, 1962), dessen Aufgaben meist keine richtige Beantwortung zuließen. Der Test war am Computer zu bearbeiten. In jedem Durchgang war einem Wort das ihm am besten entsprechende Bild zuzuordnen, wobei oft keines der Bilder für die Zuordnung geeignet war. Am Ende erhielten die Versuchspersonen der Experimentalbedingung zudem ein negatives Feedback bzgl. ihrer Intelligenz. Fein et al. (1997) beschreiben ihre Selbstwertmanipulation als:

„difficult and ambiguous enough for students to believe either positive or negative feedback. Some of the words were difficult and obscure for the average student (capacious, celerity) ... Moreover, the match between words and pictures often was not obvious, particularly given the fast pace of the test ... post experiment interviews confirmed that participants tended to be unsure of how they were doing during the test” (S. 38).

Aufgrund der Ähnlichkeit zum LHT könnte die Manipulation auch erlernte Hilflosigkeit induziert haben, so dass erlernte Hilflosigkeit mit einem IGB-Anstieg zu verknüpfen wäre.

Im Unterschied zu erlernter Hilflosigkeit wird für prozessbezogene KD eine Selbstwertbeeinträchtigung nicht erwartet, da die Aufrechterhaltung der Kontrollerwartung und ein entsprechend unverändert impliziertes Kontrollpotential eine unveränderte Selbstbewertung nahelegen.

## **4 Operationalisierung prozessbezogener Kontrolldeprivation**

In den durchgeführten Studien wurde zur Operationalisierung prozessbezogener KD eine neue Operationalisierung eingesetzt. Zentrales Argument für die Entwicklung einer spezifischen Operationalisierung für prozessbezogene KD ist die Theorie-widrige Beeinträchtigung der Kontrollerwartung durch das LHT (Hiroto, 1974; Hiroto et al., 1975). Im vierten Kapitel werden zunächst einige kritische Befunde zum LHT berichtet. Im Anschluss daran wird das neue Verfahren vorgestellt und theoretisch fundiert. Am Ende des Kapitels findet sich ein kurzer Überblick zu den durchgeführten Studien.

### *4.1 Learned Helplessness Training*

Für die Operationalisierung erlernter Hilflosigkeit wurde das LHT entwickelt (Hiroto, 1974; Hiroto et al., 1975). Dabei wird erlernte Hilflosigkeit über den Misserfolg bei vier oder fünf unlösbaren Konzept-Identifikationsaufgaben hergestellt. Wie bereits unter 2.2.3 angedeutet wurde, führte das LHT zu inkonsistenten Befunden. Während die Forschung zur erlernten Hilflosigkeit reduzierte Leistungsfähigkeit berichtet, fanden Pittman et al. (1989) das gegenteilige Ergebnis. Außerdem ergab sich aus den kritischen Analysen von Kuhl (1981) oder Mikulincer et al. (1989), dass die Ergebnisse der LHT-Forschung möglicherweise nicht auf reduzierter Kontrollerwartung beruhen, sondern auf eine ablenkende Selbstreflexion zurückgehen.

Zur Überprüfung der Wirksamkeit des LHT wurden verschiedene Studien durchgeführt, wobei eine Beeinflussung der Kontrollwahrnehmung durch das LHT nicht nachzuweisen war. Mikulincer et al. (1989) fragten bspw. ihre Versuchspersonen nach ihrer Stimmung und Kontrollwahrnehmung während des LHT. Während ein negativer Einfluss auf

die Stimmung festgestellt werden konnte, fand sich keine Beeinflussung der Kontrollwahrnehmung. In einer anderen Studie fanden Mikulincer et al. (1986b) im Zusammenhang mit dem LHT zwar eine Erhöhung allgemeiner Hilflosigkeitsgefühle („desire to surrender“, „desire to escape from the situation“, „loss of self-control“), jedoch keine Herabsetzung der Kontrollwahrnehmung („belief in an outcome’s uncontrollability“). Genauso fand Kuhl (1981) in seiner Studie keine Absenkung der Kontrollwahrnehmung durch das LHT.

Neben einer Beeinträchtigung der Kontrollwahrnehmung wird erlernte Hilflosigkeit mit einer Beeinträchtigung der Fähigkeit zur Wahrnehmung von Verhaltens-Folge-Zusammenhängen (response-outcome contingencies) assoziiert (Ford & Neale, 1985). In ihrer Studie fanden Ford et al. (1985) jedoch den entgegengesetzten Effekt. Dabei wurde zur Induktion von erlernter Hilflosigkeit eine modifizierte Variante des LHT eingesetzt. Anstelle der Konzept-Identifikationsaufgaben war die Abfolge des Aufleuchtens zweier Lampen zu bestimmen. Zu diesem Zweck wurden die Versuchspersonen vor einem Gerät mit zwei Lampen platziert, denen jeweils eine Taste zugeordnet war. Aufgabe der Versuchspersonen war die Vorhersage der Lampe, deren Aufleuchten als nächstes erwartet wurde. Die Entscheidung war durch Drücken der korrespondierenden Taste zu bestätigen. Jede der vier Aufgaben bestand wieder aus 10 Durchgängen und wurde beendet mit einer Abfrage der Abfolge. Dabei erfolgte das Aufleuchten der Lampen nach dem Zufallsprinzip. In der LHT-Bedingung wurde jeder der vier Lösungsvorschläge vom Versuchsleiter als falsch zurückgemeldet. Im Unterschied dazu erhielten die Versuchspersonen der Kontrollbedingung keine Rückmeldung. Abhängiges Maß war die Einschätzung (Angabe in Prozent) der Übereinstimmung von Vorhersage und tatsächlichem Aufleuchten. Entgegen der Erwartung schätzten LHT-Versuchspersonen den Zusammenhang zwischen Vorhersage und Folge nicht nur höher ein, sondern gaben auch die realistischere Schätzung ab.

Die dargestellten Ergebnisse machen deutlich, dass die Wirksamkeit des LHT nicht nachgewiesen werden konnte. So ist erstens nicht gezeigt worden, dass das LHT zu KD führt bzw. die wahrgenommene Kontrolle reduziert. Demgegenüber fand sich zweitens eine ungewollte Beeinflussung der Störvariablen Selbstwert und Stimmung (Mikulincer et al., 1989). Drittens führte das LHT zu widersprüchlichen Ergebnissen hinsichtlich der Testleistung, die in den meisten Studien als Indikator für die Absenkung der Kontrollwahrnehmung verwendet wurde. So sind Befunde verbesserter Elaboration (Pittman et al. 1989) und erhöhter Leistungsmotivation (Kuhl, 1981, Exp. 1) sogar im Sinne eines Anstiegs der Kontrollmotivation zu interpretieren. Weiterhin bestand für die im LHT verwendeten Konzeptidentifikations-Aufgaben keine Kontrollerwartung (eine Voraussetzung von KD), da die Versuchspersonen keinerlei Vorerfahrungen sammeln konnten. Neben diesen Problemen bei der Operationalisierung von KD war schließlich die konzeptuelle Diskrepanz beeinträchtigter Kontrollerwartung im Fall erlernter Hilflosigkeit Anlass für die Entwicklung einer spezifischen Operationalisierung prozessbezogene KD.

#### *4.2 Prozessbezogene Kontrolldeprivation*

Ausgangspunkt der Entwicklung war das von Chanowitz et al. (1980) eingeführte Konzept einer sich mit dem Verhalten verbindenden Kontrollwahrnehmung. Laut Chanowitz et al. ergibt sich (prozessbezogene) Kontrollwahrnehmung aus der aufmerksamen oder kontrollierten Ausführung einer Handlung. Prozessbezogene KD ist deshalb durch geringe Selbstwertrelevanz gekennzeichnet, da prozessbezogene KD im Gegensatz zu reflexionsbasierter Kontrollwahrnehmung (im Sinne einer Überzeugung) kein Unvermögen konstatiert.

Prozessbezogene KD kann im Sinne von Chanowitz et al. (1980) als Beeinträchtigung der Ausführung einer Handlung operationalisiert werden, wobei die Bedingung bestehender Kontrollerwartung erfüllt sein sollte. In den durchgeführten Studien wurde prozessbezogene KD deshalb durch beeinträchtigte Cursornavigation operationalisiert. Die Beeinträchtigung der Cursornavigation erfolgte in allen vier Studien durch Aktivierung einer zusätzlichen Software (Slippery Mouse), die den Effekt eines unter Zentrifugalkraft stehenden Cursors bewirkt hat. Diese Form der Manipulation bietet drei Vorteile.

Erstens unterstützt die Operationalisierung eine selbstwertschützende Attribution der KD (Weiner, 1986). So kann der beeinträchtigte Handlungsvollzug auf den Computer attribuiert werden (externale Attribution). Durch externale Attribution lässt sich die Wahrscheinlichkeit einer Konfundierung durch Selbstwert-Senkung reduzieren. Zum zweiten bietet diese Operationalisierung den Vorteil, dass auf einer bereits etablierten Kontrollerwartung aufgebaut werden konnte. Da geübter Umgang mit Computertechnik für die untersuchten Stichproben vorausgesetzt werden darf, ist von einer etablierten Kontrollerwartung bezüglich des Zusammenhangs von Steuerbefehlen und Cursorbewegungen auszugehen. Ein dritter Vorteil der Operationalisierung durch beeinträchtigte Cursornavigation ergibt sich durch die Möglichkeit simultaner Darbietung von unabhängiger und abhängiger Variable, da die Manipulation während der Messung aufrechterhalten werden kann. Im Unterschied zu retrospektiver Befragung kann für die verwendete Form der Operationalisierung eine Konfundierung durch Gedächtniseffekte ausgeschlossen werden.

### *4.3 Überblick zu den durchgeführten Studien*

Im Rahmen der theoretischen Auseinandersetzung sollte gezeigt werden, dass prozessbezogene KD zu IGB-Reduktion führen kann, da für prozessbezogene KD eine Individualisierung der Selbstkategorisierung erwartet wird. Ausgangspunkt war die Überlegung, dass prozessbezogene KD aufgrund erhöhter Kontrollmotivation (Reaktanz) einen kontrollierten und konzentrierten Einsatz vor allem personaler Ressourcen zum Zweck der Kontrollrestauration nahelegt. Die Reflexion der personalen Bewältigungsressourcen sollte außerdem die Salienz personaler Selbstkonzeptinhalte erhöhen. Folglich wird eine IGB-Reduktion erwartet, da die Salienzerhöhung personaler Selbstkonzeptinhalte mit einer Individualisierung der Selbstkategorisierung verknüpft werden kann. Individualisierte Selbstkategorisierung führt zu IGB-Reduktion aufgrund der Distanzierung von der Eigengruppe.

Durch die Untersuchung werden zwei zentrale Ziele verfolgt. Erstens ist zu zeigen, dass prozessbezogene KD eine Reduktion des IGB bewirken kann. Und zweitens ist der Nachweis zu erbringen, dass die IGB-Reduktion infolge prozessbezogener KD aus einer Individualisierung der Selbstkategorisierung hervorgeht.

Der Zusammenhang von prozessbezogener KD und IGB wurde in vier Studien untersucht. In allen vier Studien wurde die unter 3.7 eingeführte Operationalisierung prozessbezogener KD eingesetzt, die im Rahmen der Darstellung mit KD bezeichnet wird. In den Studien 2-4 wurde die Wirksamkeit der Operationalisierung zudem über eine Erfassung der Kontrollwahrnehmung geprüft.

In Studie 1 sollte gezeigt werden, dass prozessbezogene KD zu IGB-Reduktion führen kann. Da angenommen wird, dass die IGB-Reduktion auf einer ressourcenabhängigen



Selbstreflexion basiert, war außerdem zu überprüfen, ob die Beeinträchtigung kognitiver Ressourcen einen Einfluss auf die IGB-Reduktion hat. Ausbleibende IGB-Reduktion im Fall kognitiver Belastung würde folglich auf einen ressourcenabhängigen Prozess verweisen. In Studie 1 wurde deshalb außerdem eine Cognitive Load Manipulation verwendet. In den Studien 2 und 3 sollte gezeigt werden, dass prozessbezogene KD zu IGB-Reduktion führt, wenn die durch prozessbezogene KD erhöhte Salienz individueller Selbstkategorisierung nicht durch Intergruppenvergleich beeinträchtigt wird. Außerdem wurde in Studie 2 die Zugänglichkeit individueller und sozialer Selbstkonzeptinhalte erfasst. Da für prozessbezogene KD eine Individualisierung vorhergesagt wird, wurde in dieser Bedingung eine erhöhte Zugänglichkeit individueller Selbstkonzeptinhalte erwartet. In Studie 4 sollte schließlich gezeigt werden, dass die durch prozessbezogene KD bewirkte IGB-Reduktion vorrangig auf eine negativere Bewertung der Eigengruppe zurückgeht, da individualisierte Selbstkategorisierung vorrangig eine Abnahme der wahrgenommenen Übereinstimmungen (bzw. eine Zunahme der wahrgenommenen Unterschiede) mit anderen Eigengruppenmitgliedern bedeutet.

## **5 Studie 1: Reduktion des Intergruppenbias bei unbeeinträchtigten Ressourcen**

In Studie 1 sollte gezeigt werden, dass prozessbezogene KD zu reduziertem IGB führen kann. Außerdem sollte indirekt gezeigt werden, dass die IGB-Reduktion auf einer ressourcenabhängigen Reflexion personaler Bewältigungsmöglichkeiten beruht. Zu diesem Zweck wurden die kognitiven Ressourcen der Versuchspersonen in einer Bedingung beeinträchtigt. Hier wurde erwartet, dass die Beeinträchtigung der Ressourcen die Selbstreflexion unterbindet, so dass nur im Fall unbeeinträchtigter Ressourcen eine IGB-Reduktion erwartet wurde.

Da prozessbezogene KD über die Beeinträchtigung der Cursornavigation operationalisiert werden sollte, war die Studie für eine Durchführung am Computer zu konzipieren.

Am Beginn der Durchführung hatten die Versuchspersonen ihre Eigengruppe zu wählen. Dadurch sollte eine eventuelle Beeinträchtigung der Kontrollwahrnehmung wie im Fall fremdbestimmter Zuordnung vermieden werden. Konkret standen zwei künstliche Vierpersonengruppen zur Auswahl, die für die durchzuführende Aufgabe als mögliche Teams angekündigt wurden. Nach Wahl der Eigengruppe wurden die Versuchspersonen in die Aufgabe der Studie eingewiesen. Testaufgabe war ein möglichst schnelles Ansteuern einer versteckten Figur mit dem Cursor. Nach jedem Durchgang wurde für alle Eigen- und Fremdgruppenmitglieder die angebliche Bearbeitungszeit angezeigt. Sie sollten als Grundlage für die Leistungsbewertung dienen, anhand der die Erfassung des IGB durchgeführt wurde.

Für einen indirekten Nachweis der Reflexion persönlicher Bewältigungsmöglichkeiten wurde die Hälfte der Versuchspersonen außerdem mit einer Cognitive-Load-Manipulation konfrontiert. Durch Cognitive Load sollte die Selbstreflexion unterbunden werden, die als Voraussetzung für die Individualisierung und IGB-Reduktion vermutet wird.

Außerdem wurden als Kontrollvariablen Ärger, Selbstwert und Identifikation mit der Eigengruppe erfasst. Dabei wurde erwartet, dass beeinträchtigte Cursornavigation Ärger beeinflusst, weshalb Ärger als Kovariate im Rahmen der Hauptanalysen zu berücksichtigen war. Weiter sollte nachgewiesen werden, dass prozessbezogene KD den Selbstwert nicht beeinträchtigt (siehe 4.2), da angenommen wird, dass prozessbezogene KD zu erhöhter Kontrollmotivation (Reaktanz) und somit unbeeinträchtigter Kontrollerwartung führt. Schließlich wurde die Identifikation mit der Eigengruppe erfasst. Laut Vorhersage basiert die IGB-Reduktion (infolge prozessbezogener KD) auf einer Distanzierung von der Eigengruppe, die sich außerdem in einer bewussten Reduktion der Identifikation mit der Eigengruppe ausdrücken sollte.

In Studie 1 wurde folgende Hypothese getestet:

H1: Prozessbezogene, individuelle KD bewirkt IGB-Reduktion, wenn die kognitiven Ressourcen keiner Beeinträchtigung unterliegen. Da die IGB-Reduktion auf eine ressourcenabhängige Reflexion personaler Bewältigungsmöglichkeiten zurückgeführt wird, sollte demgegenüber bei Beeinträchtigung der kognitiven Ressourcen keine IGB-Reduktion auftreten.

## Methode

*Versuchspersonen und Design.* 53 weibliche und 26 männliche Studenten im mittleren Alter von 22 Jahren ( $SD = 2,56$ ) beteiligten sich an der Studie. Alle Versuchspersonen wurden in die Analyse einbezogen.

Es wurde ein 2(KD / neutral) x 2(Cognitive Load / kein Load) Design verwendet mit IGB als abhängiger Variable.

*Durchführung und Material.* Für die Durchführung der Studie wurde am Campus der Universität Jena ein abgeschirmter Bereich mit 10 Computerarbeitsplätzen eingerichtet, wo sich die Probanden individuell beim Versuchsleiter melden konnten. Nach Unterzeichnung

der Einverständniserklärung wurden die Versuchspersonen zu einem der Untersuchungscomputer geführt. Anschließend wählte der Versuchsleiter die Programmversion, die auf das Geschlecht der jeweiligen Versuchsperson abgestimmt war.

Die Studie war als Untersuchung zur Informationsverarbeitung überschrieben. Nach einer kurzen Einführung wurden die Versuchspersonen gebeten, ihren Vornamen in ein dafür vorbereitetes Textfeld einzugeben. Der Vorname wurde erfragt, um die Versuchspersonen im Rahmen der Durchführung entsprechend der Eigen- und Fremdgruppenmitglieder mit dem Vornamen darstellen zu können.

Als nächstes wurde den Versuchspersonen mitgeteilt, dass sie an einem Test teilnehmen werden. Außerdem erhielten sie die Instruktion, dass sie diesen Test in der Funktion eines Teampartners absolvieren werden. Aus diesem Grund wurden die Versuchspersonen aufgefordert, sich einer von zwei Gruppen anzuschließen. Neben der Empfehlung, die bessere Gruppe zu wählen, wurden die Versuchspersonen in ihrer Entscheidung nicht weiter beeinflusst, um die Kontrollwahrung aufrechtzuerhalten. Die Wahl der Eigengruppe erfolgte in drei Schritten.

Im ersten Schritt wurden den Versuchspersonen beide Gruppen anhand von Fotografien der Gruppenmitglieder gezeigt. Die Fotografien waren entsprechend der Gruppenzugehörigkeit gruppiert und wurden vor dem Hintergrund eines farbigen Rechtecks gezeigt (gelb oder orange), so dass die Zugehörigkeit mit der entsprechenden Farbe assoziiert werden konnte. Jede Gruppe bestand aus vier Mitgliedern, wobei jeder Fotografie ein Vorname zugeordnet war. Die jeweils abgebildeten Personen entsprachen dem Geschlecht der Versuchsperson. Entsprechend den Ergebnissen eines Vortests wurden nur Personen ähnlicher Attraktivität verwendet.

Nachdem sich die Versuchspersonen einen ersten Eindruck über die Mitglieder beider Gruppen bilden konnten, wurden sie zweitens instruiert, bei ihrer Entscheidung die Ergebnisse einer früheren Leistungstestung zu berücksichtigen. Im Folgenden wurden den

Versuchspersonen deshalb zu jedem Mitglied acht frühere Bearbeitungszeiten dargeboten. Die angeblichen Bearbeitungszeiten wurden für zwei Sekunden gezeigt. Jede Darbietung bestand aus einer Bearbeitungszeit, dem Namen, der Fotografie sowie einer Information zur Mitgliedschaft der jeweiligen Person (Farbe). Die dargebotenen Bearbeitungszeiten variierten dabei zwischen 4 und 8 Sekunden und wurden dreistellig angegeben (Sekunde, Zehntel- und Hundertstelsekunde). Außerdem waren die Bearbeitungszeiten so ausbalanciert, dass sich die Gruppenmitglieder hinsichtlich der mittleren Leistung nicht unterschieden.

Nach Abschluss der Darbietung wurden die Versuchspersonen drittens instruiert, sich der von ihnen bevorzugten Gruppe zuzuordnen. Daraufhin wurde der gewählten Eigengruppe eine Repräsentation der Versuchsperson hinzugefügt (lächelndes Gesicht als Piktogramm mit dem Vornamen der Versuchsperson). Im Interesse übereinstimmender Gruppengröße wurde gleichzeitig ein ehemaliges Mitglied entnommen.

Nach der Wahl der Eigengruppe wurden die Versuchspersonen informiert, dass für die sich anschließende Testaufgabe zunächst ein vorbereitendes Training durchgeführt wird. Als Test wurde eine visuelle Suchaufgabe angekündigt, deren Ablauf sieben Trainings- und sieben Testdurchgänge vorsah. In einer kurzen Einführung wurden die Versuchspersonen mit der Aufgabe vertraut gemacht. Aufgabe war das möglichst schnelle Anklicken einer versteckten Zielfigur, die innerhalb einer Reihe ähnlicher Figuren (Distraktoren) um ein Startfeld herum zu finden war. Als Figuren wurden runde Flächen verwendet, die entweder zwei schwarze Punkte im Fall der Zielfigur oder einen bzw. drei schwarze Punkte im Fall der Distraktoren besaßen. In allen Trainingsdurchgängen wurden 15 Distraktoren verwendet.

Jeder der 14 Durchgänge bestand aus einer Such- und Feedbacksequenz. So wurde nach jedem Durchgang die zum Anklicken der Zielfigur benötigte Bearbeitungszeit angezeigt. Dabei umfasste das Feedback sowohl die Bearbeitungszeit der Versuchsperson als auch die vorgeblichen Bearbeitungszeiten von drei Eigen- und vier Fremdgruppenmitgliedern. Die Bearbeitungszeiten wurden unter den Abbildungen und Namen der Gruppenmitglieder

(dreistellig) angezeigt. Von der tatsächlichen Bearbeitungszeit der Versuchsperson ausgehend wurden die Bearbeitungszeiten der Targets so berechnet, dass sich die mittlere Bearbeitungszeit aller Gruppenmitglieder über alle Trainings- sowie alle Testdurchgänge nicht unterschied. Vor Beginn der Aufgabe wurden die Versuchspersonen außerdem instruiert, das angezeigte Leistungsfeedback für ihre Eindrucksbildung bzgl. der Leistungsfähigkeit zu nutzen.

Nach Abschluss der Trainingsdurchgänge wurden die Versuchspersonen aufgefordert, für alle Eigen- und alle Fremdgruppenmitglieder eine Leistungseinschätzung abzugeben (t1). Die Leistungseinschätzung diente zur Erfassung eines Basis-IGB. Ein Basis-IGB wurde ermittelt, um die experimentell bewirkte Veränderung im IGB erfassen zu können. Für die Versuchspersonen sollte dabei der Eindruck entstehen, dass die Leistungseinschätzung als Indikator ihrer Informationsverarbeitungsfähigkeit fungiert. Auf einer 7-Punkte-Skala (von stimme ganz und gar nicht zu = 1 bis stimme voll und ganz zu = 7) waren die Leistungen (Bearbeitungszeiten) von drei Eigen- und drei Fremdgruppenmitgliedern individuell einzuschätzen. Dabei wurde für jede Einschätzung dasselbe Item verwendet („X hat meist überdurchschnittliche Leistungen erzielt.“; X = Name der Person).

*Manipulation prozessbezogener KD.* Mit Beginn der Testdurchgänge wurde in der KD-Bedingung die Software zur Operationalisierung prozessbezogener KD gestartet. Zur Erklärung der dadurch beeinträchtigten Cursornavigation erhielten alle Versuchspersonen den Hinweis, dass die Testdurchgänge unter erschwerten Bedingungen durchzuführen seien. Eine Beeinträchtigung der Kontrollerwartung wurde dadurch nicht erwartet, da die Ankündigung nicht auf die Cursornavigation bezogen war. Um Irritationen bei Versuchspersonen der neutralen Bedingung zu begegnen, wurde für alle Versuchspersonen im Sinne der Ankündigung außerdem die Anzahl der Distraktoren erhöht.

*Cognitive Load Manipulation.* Zur Untersuchung der Frage, ob der IGB durch die Beeinträchtigung einer möglicherweise vorausgehenden und ressourcenabhängigen

Selbstreflexion beeinflusst werden kann, wurde die Hälfte der Versuchspersonen vor den Testdurchgängen mit einer Cognitive Load Manipulation konfrontiert. Konkret war in der Bedingung mit Cognitive Load eine 8stellige Ziffernfolge zu memorieren, die am Ende der Studie abgefragt werden sollte.

*Abhängige Variable.* Nach Abschluss der sieben Testdurchgänge wurden die Versuchspersonen wieder gebeten, die Leistung der Eigen- und Fremdgruppenmitglieder einzuschätzen. Neben einer Leistungseinschätzung (t2) wurde außerdem eine Attraktivitätsbeurteilung abgefragt. Beide Maße sollten zur Erfassung des IGB verwendet werden. Die Leistungseinschätzung basierte auf drei Items, die auf einer 7-Punkte-Skala (von stimme ganz und gar nicht zu = 1 bis stimme voll und ganz zu = 2) zu beantworten waren: „X hat meist überdurchschnittliche Leistungen erzielt.“ (1), „X hat schwächer abgeschnitten, als ich es erwartet habe.“ (rekodiert, 2), „X konnte sich im Verlauf der Durchgänge verbessern.“ (3) ( $\alpha = .69$ ; die Berechnung der Reliabilität basiert auf den Mittelwerten der Item-Beantwortungen über alle Target-Personen).

Alle drei Items unterschieden sich hinsichtlich der Perspektive, die für eine Beantwortung einzunehmen war. Während das erste Item eine interindividuelle Vergleichsperspektive erfordert, bezieht sich das zweite Item auf die Erwartungen der Versuchsperson. Schließlich erfordert das dritte Item einen intraindividuellen Vergleich. Nach der Leistungsbewertung erfolgte die Attraktivitätsbeurteilung derselben Personen anhand der Items „X ist sicher freundlich.“ und „X könnte ich mir gut als Freund/Freundin vorstellen.“ ( $r = .42$ ). Dazu wurde dieselbe 7-Punkte-Skala verwendet.

Abschließend wurden erfasst mit jeweils einem Item die Identifikation mit der Eigengruppe („Ich habe mich als ein Teil meines Teams verstanden.“), situativer Ärger („Im Moment fühle ich mich ärgerlich.“) sowie der situationale Selbstwert durch sechs Items der State-Self-Esteem-Scale (Heatherton & Polivy, 1991): „Im Moment würde mich der Eindruck beschäftigen, den ich auf andere mache.“, „Ich bin mir im Moment sicher, die ‚Dinge‘ richtig

zu verstehen.“, „Im Moment mag ich meine äußere Erscheinung recht gern.“, „Im Moment habe ich ein gutes Gefühl mir selbst gegenüber.“, „Ich weiß schon, dass ich respektiert und geschätzt werde.“, „Gerade jetzt fühle ich mich sehr selbstsicher.“ ( $\alpha = .81$ ). Auch für diese Variablen wurde die 7-Punkte-Skala verwendet.

Zuletzt erfolgte die Beantwortung der demografischen Fragen. Mit der Bitte, sich an den Versuchsleiter zu wenden, wurde das Programm beendet. Danach wurden die Probanden über den Zweck der Studie aufgeklärt und für ihren Aufwand entschädigt.

## Ergebnisse

Leistungs- und Attraktivitätsbewertung ergaben zwei IGB-Maße, die zunächst separat berechnet wurden. Für die auf der Leistungsbewertung basierenden IGB-Analyse konnte die experimentell bewirkte Veränderung im IGB herangezogen werden. Die Berechnung eines entsprechenden Index IGB-Veränderung war deshalb vorzunehmen.

*Berechnung des Index IGB-Veränderung für die Leistungsbewertung.* Die folgenden Berechnungen wurden für beide IGB-Maße ( $t_1$  und  $t_2$ ) getrennt durchgeführt. Außerdem wurde jeder Schritt sowohl für die Kombination der drei Items als auch für jedes Item separat vorgenommen. Zuerst wurde für jede Versuchsperson sowohl die mittlere Leistungsbewertung für die drei Eigengruppenmitglieder als auch die mittlere Leistungsbewertung für die drei Fremdgruppenmitglieder berechnet. Dann wurde die Differenz zwischen Eigen- und Fremdgruppenbewertung gebildet, so dass höhere Werte höheren IGB anzeigen. Abschließend wurde aus beiden Differenzen bzw. IGB-Maßen die Differenz gebildet ( $t_2 - t_1$ ), so dass niedrigere Werte für mehr IGB-Reduktion stehen.

*Analyse der Kontrollvariablen.* Die Berechnung einer 2(KD / neutral) x 2(Cognitive Load / kein Load) ANOVA mit Ärger als abhängiger Variable ergab eine Interaktion,  $F(1,75) = 7.77, p = .00$ . So wurde unter Cognitive Load bei KD mehr Ärger berichtet als in der Bedingung ohne KD,  $F(1,75) = 7.64, p = .00$ . Genauso zeigten die Probanden in der KD-



Bedingung mehr Ärger unter Cognitive Load im Vergleich zur Bedingung ohne Beeinträchtigung durch Cognitive Load,  $F(1,78) = 5.92, p < .02$ . Ein Haupteffekt wurde nicht gefunden. Ärger wurde daher als Kovariate in die IGB-Analyse aufgenommen. Die Berechnung einer analogen Analyse für Selbstwert ergab keinen Haupteffekt für Kontrolle,  $F(1,75) = .00, ns$ , sowie Cognitive Load,  $F(1,75) = .23, ns$ . Es fand sich ebenfalls keine Interaktion,  $F(1,75) = .05, ns$ . (siehe Tab. 1).

*IGB Analyse.* Die IGB-Analyse wurde separat für die Leistungs- und die Attraktivitätsbewertung durchgeführt, wobei für die IGB-Analyse zur Leistungsbewertung der Index IGB-Veränderung herangezogen wurde. Eine 2x2 ANCOVA wurde berechnet mit Kontrolle (KD / neutral) und Beeinträchtigung (Cognitive Load / kein Load) als Between-Subject Faktoren, IGB-Veränderung als abhängiger Variable sowie Ärger als Kovariate. Dabei fand sich nur für das erste Item („X hat meist überdurchschnittliche Leistungen erzielt.“) eine Interaktion von Kontrolle und Cognitive Load,  $F(1,74) = 4.06, p < .05$ . Da Basis-IGB und IGB (Item 1) durch identische Formulierung erfasst wurden (im Unterschied zu Item 2 und 3), ist davon auszugehen, dass vor allem das erste Item die experimentell bewirkte Veränderung im IGB präzise abbilden kann. Die Berechnung der Einfachvergleiche ergab zudem für Item 1 eine signifikante IGB-Reduktion unter KD für die Versuchspersonen der Bedingung, in der die Ressourcen nicht durch Cognitive Load beeinträchtigt wurden,  $F(1,74) = 5.56, p < .04$ . Im Unterschied dazu fand sich keine IGB-Reduktion in der Cognitive Load Bedingung,  $F(1,74) = 0.76, ns$ . Außerdem fand sich bei KD ein marginal signifikanter Unterschied zwischen den Bedingungen mit und ohne Cognitive Load,  $F(1,74) = 3.62, p < .07$  (siehe Tab. 1).

Um zu zeigen, dass die IGB-Reduktion vor allem auf einer Distanzierung von der Eigengruppe beruht, sollte der Nachweis erbracht werden, dass sich die IGB-Reduktion vor allem aus einer negativeren Bewertung der Eigengruppenmitglieder erklärt. Im Zuge der dazu durchgeführten Berechnungen konnte jedoch kein entsprechender Effekt gefunden werden.

Weiterhin ergab die zur Analyse des Basis-IGB (Leistungsbewertung) berechnete ANOVA mit Kontrolle (KD / neutral) und Beeinträchtigung (Cognitive Load / kein Load) als Between-Subjekt Faktoren und Basis-IGB als abhängiger Variable einen Haupteffekt für Cognitive Load,  $F(1,74) = 4.30, p < .04$ . Danach zeigten die Versuchspersonen unter Cognitive Load weniger Basis-IGB (Randomisierungsfehler).

*Tabelle 1.* IGB, IGB-Differenz, Selbstwert, Ärger und Identifikation als Funktion von Kontrolle und kognitiver Beeinträchtigung.

	Beeinträchtigung			
	Cognitive Load		kein Load	
	KD <i>M/SD (N)</i>	neutral <i>M/SD (N)</i>	KD <i>M/SD (N)</i>	neutral <i>M/SD (N)</i>
Basis-IGB	0.26/1.34 (18)	0.41/0.97 (17)	1.02/1.20 (21)	0.81/1.36 (23)
<i>IGB-Differenz (Leistung)</i>				
3 Items	-0.16/1.29	-0.55/0.96	-1.06/1.32	-0.72/1.45
Item 1	-0.26/1.46	-0.49/1.22	-1.00/1.37	-0.13/1.70
Item 2	0.05/2.02	-0.47/1.11	-1.35/1.77	-1.22/2.07
Item 3	-0.40/1.92	-0.76/1.41	-0.73/1.53	-0.88/2.18
IGB (Attraktivität)	0.58/1.29	0.13/0.96	0.24/1.02	0.59/1.26
Selbstwert	4.80/1.37	4.97/1.09	5.11/0.88	4.91/1.06
Ärger	2.67/1.85	1.47/0.62	1.67/0.91	2.09/1.38
Identifikation	4.22/1.96	4.53/1.81	4.71/1.68	4.70/1.87

*Anmerkung.* Höhere Werte bedeuten mehr IGB, Selbstwert, Ärger sowie Identifikation.

Als nächstes wurde die IGB-Analyse für die Attraktivitätsbewertung durchgeführt. Da beide Items positiv korreliert waren ( $r = .42$ ), wurden sie für die Analyse zusammengefasst. Wie im Fall der Leistungsbewertung wurde als IGB-Maß die Differenz der Beurteilungen von Eigen- und Fremdgruppenmitgliedern verwendet, so dass auch hier höhere Werte mehr IGB

anzeigen. Durch die Berechnung einer 2x2 ANCOVA mit Kontrolle (KD / neutral) und Beeinträchtigung (Cognitive Load / neutral) als Between-Subject Faktoren, IGB als abhängiger Variable sowie Ärger als Kovariate konnte kein Effekt aufgedeckt werden.

Schließlich war aufgrund der Annahme, dass IGB-Reduktion auf einer Beeinträchtigung der Identifikation mit der Eigengruppe basieren kann, zu überprüfen, inwieweit KD die Identifikation beeinflusst hat. Dazu wurde eine 2x2 ANCOVA mit Kontrolle (KD / neutral) und Beeinträchtigung (Cognitive Load / neutral) als Between-Subject Faktoren, Identifikation als abhängiger Variable sowie Ärger als Kovariate berechnet, wobei ebenfalls kein Effekt aufgedeckt werden konnte.

## Diskussion

In Studie 1 sollte gezeigt werden, dass prozessbezogene KD zu reduziertem IGB führen kann. Außerdem wurde erwartet, dass im Fall der Beeinträchtigung kognitiver Ressourcen durch Cognitive Load die IGB-Reduktion ausbleibt, da in diesem Fall die Durchführung der Reflexion personaler Bewältigungsmöglichkeiten beeinträchtigt ist.

Wie die Ergebnisse zeigen, führte prozessbezogene KD tatsächlich zu einer IGB-Reduktion in der Bedingung unbeeinträchtigter Ressourcen. Demgegenüber blieb eine entsprechende Reduktion des IGB aus, wenn die kognitiven Ressourcen durch Cognitive Load beeinträchtigt waren. Dieses Ergebnis liefert einen ersten und indirekten Hinweis auf den der IGB-Reduktion möglicherweise zugrundeliegenden Prozess einer ressourcenabhängigen Selbstreflexion.

Wie außerdem deutlich wurde, basiert die IGB-Reduktion nicht auf einer durch KD oder Cognitive Load bewirkten Selbstwertreduktion. So konnte gezeigt werden, dass prozessbezogene KD auf den situativen Selbstwert keinen Einfluss hat. Dies entspricht der Erwartung, dass sich prozessbezogene KD ohne schlussfolgernde Selbstabwertung vollzieht (im Unterschied zu erlernter Hilflosigkeit).

Schließlich berichteten die Versuchspersonen erhöhten Ärger bei KD und Cognitive Load. Dies entspricht ebenfalls der Erwartung, da beeinträchtigte Cursornavigation in aller Regel als ärgerlich eingeschätzt wird. Um auszuschließen, dass erhöhter Ärger einen Einfluss auf die Ergebnisse nimmt, wurde Ärger als Kovariate in die Analyse aufgenommen.

Die kritische Diskussion hat sich mit zwei problematischen Aspekten zu beschäftigen. Erstens findet sich IGB-Reduktion nur für das erste Item („X hat meist überdurchschnittliche Leistungen erzielt.“). Da Basis-IGB und IGB (Item 1) durch identische Formulierung erfasst wurden (im Unterschied zu Item 2 und 3), ist davon auszugehen, dass vor allem Item 1 die experimentell bewirkte Veränderung im IGB abbilden kann. Im Methodenteil wurde bereits darauf verwiesen, dass jedes Item eine andere Vergleichsdimension erfragt hat, wodurch die Beantwortung interessanter gestaltet werden sollte. Die präzise Erfassung der experimentell bedingten IGB-Reduktion könnte dadurch allerdings beeinträchtigt worden sein. Genauso konnte die IGB-Reduktion nicht anhand der Attraktivitätsbewertung gezeigt werden. Da hier kein Differenzindex angelegt wurde, war eine entsprechend exakte Erfassung der IGB-Veränderung auch hier nicht möglich.

Zum zweiten können Pittman et al. (1989) zeigen, dass KD (durch das LHT operationalisiert) mit erhöhter Elaboration einhergehen kann. In diesem Sinne wäre IGB-Reduktion zu erwarten, wenn erhöhte Elaboration des Leistungsfeedbacks zu einer weniger verzerrten Einschätzung der Eigengruppenleistung führen würde. Pittman et al. bieten insofern eine alternative Erklärung der berichteten Befunde. Allerdings gehen die Autoren auch davon aus, dass erhöhte Elaboration durch das Bestreben erklärt werden kann, zukünftige KD – durch bessere Kenntnis der deprivierenden Faktoren – zu umgehen. Im Unterschied zum LHT, wie es Pittman et al. verwendet haben, sollte prozessbezogene KD eher auf die Bewältigung bestehender Deprivation drängen, so dass erhöhte Elaboration im Interesse der Zukunft hier schlecht zu begründen ist. Eine empirische Prüfung dieser Frage wurde in Studie 4 durchgeführt.

## **6 Studie 2: Reduzierte Kontrollwahrnehmung infolge prozessbezogener Kontrolldeprivation**

Die Ergebnisse von Studie 1 deuten darauf hin, dass die IGB-Reduktion auf einem ressourcenabhängigen Prozess beruht. So war eine IGB-Reduktion nur dann zu beobachten, wenn die kognitiven Ressourcen der Versuchspersonen nicht durch Cognitive Load beeinträchtigt waren. Dieser Befund steht im Einklang mit der Überlegung, dass prozessbezogene KD zu IGB-Reduktion aufgrund ressourcenabhängiger Selbstreflexion führt. Die Erfassung der salienten Ebene der Selbstkategorisierung erfolgte in Studie 2 über eine Reaktionszeitmessung. Als Indikator wurde dazu die Stärke der Assoziation zwischen Selbstkonzept und personen- bzw. gruppenbezogenen Begriffen erfasst (Greenwald & Farnham, 2000). Aus der Annahme, dass Individualisierung auf einer Erhöhung der Salienz individueller Selbstkonzeptinhalte basiert, lässt sich vermuten, dass es im Fall von Individualisierung zur Stärkung der Assoziationen zwischen Selbstkonzept und personenbezogenen Begriffen kommt, so dass bei Individualisierung personenbezogene Begriffe schneller verarbeitet werden als gruppenbezogene Begriffe. Umgedreht sollte soziale Selbstkategorisierung zu schnellerer Verarbeitung gruppenbezogener Begriffe führen, während personenbezogene Begriffe in diesem Fall eher langsamer verarbeitet werden. Wenn demnach IGB-Reduktion auf einer selbstreflexionsbasierten Individualisierung beruht, dann sollte prozessbezogene KD eine schnellere Reaktion auf personenbezogene Begriffe bzw. eine langsamere Reaktion auf gruppenbezogene Begriffe bewirken.

Die Salienzerhöhung individueller Selbstkategorisierung durch prozessbezogene KD sollte in Studie 2 aber noch auf andere Weise untersucht werden. Wenn IGB-Reduktion auf einer Individualisierung bzw. Salienzerhöhung individueller Selbstkonzeptinhalte beruht, so sollte – aufgrund der Annahme einer inversen Beziehung (Turner et al., 1987) der Salienz von individueller und sozialer Selbstkategorisierung – die Salienzerhöhung sozialer

Selbstkonzeptinhalte die IGB-Reduktion beeinträchtigen. Deshalb wurde in der zweiten Studie versucht, in einer Bedingung die Salienz sozialer Selbstkategorisierung durch Intergruppenvergleich zu erhöhen, um zu zeigen, dass die IGB-Reduktion tatsächlich auf eine Individualisierung der Selbstkategorisierung zurückgeht. Konkret wurde in Studie 2 versucht, eine Erhöhung der Salienz sozialer Selbstkategorisierung durch Intergruppenvergleich zu erreichen, indem die Eigengruppenleistung der Fremdgruppengruppenleistung als unterlegen gegenübergestellt wurde. Unterlegenheit wird mit erhöhter Eigengruppenidentifikation assoziiert (Schmitt & Branscombe, 2001), so dass bei Unterlegenheit eine Erhöhung der Salienz sozialer Selbstkategorisierung erwartet wurde. Die Unterlegenheit der Eigengruppe in der Testaufgabe ist dabei von individueller KD zu unterscheiden, da KD – bspw. im Unterschied zu Misserfolg – eine höhere Kontroll- bzw. Erfolgserwartung voraussetzt (siehe 2.1), als es die experimentelle Situation gerechtfertigt hätte. So war ein schlechteres Abschneiden der gemäß Testergebnis vormals geringfügig besseren Eigengruppe in der neuen Testaufgabe nicht sehr unwahrscheinlich.

Weiter wurde in Studie 2 die Operationalisierung prozessbezogener KD auf ihre Wirksamkeit geprüft. Da für prozessbezogene KD eine Beeinträchtigung der Kontrollwahrnehmung ohne Beeinträchtigung der Kontrollerwartung angenommen wird, wurde am Ende der Studie die Kontrollwahrnehmung erfasst.

In Studie 2 waren somit folgende Hypothesen zu testen:

H1: Prozessbezogene KD erhöht die Salienz individueller Selbstkategorisierung.

H2: Prozessbezogene KD führt zu IGB-Reduktion nur dann, wenn die Salienz individueller Selbstkategorisierung aufrechterhalten bleibt (Interaktion). Somit unterbleibt die IGB-Reduktion, wenn die Salienz individueller Selbstkategorisierung durch Erhöhen der Salienz sozialer Selbstkategorisierung aufgehoben wird.

## Methode

*Versuchspersonen und Design.* 56 weibliche und 32 männliche Studenten im mittleren Alter von 22 Jahren ( $SD = 2,70$ ) beteiligten sich an der computerbasierten Studie. Sie wurden auf dem Campusgelände der Universität Jena angeworben.

In Studie 2 wurde ein 2(KD / neutral) x 2(Selbstkategorisierung sozial / individuell) Design verwendet mit IGB und Individualisierung als abhängigen Variablen.

*Durchführung und Maße.* Wie für Studie 1 wurde am Campus der Universität Jena ein abgeschirmtes Areal reserviert, wo sich die an einer Beteiligung interessierten Studierenden anmelden konnten. Nach dem Unterzeichnen der Einverständniserklärung wurden die Versuchspersonen vom Versuchsleiter an einem der 10 Computer platziert, dem zugleich das Starten der entsprechenden Programmversion oblag. Wie in Studie 1 erfolgte nach Eingabe des Vornamens auf gleiche Weise die Wahl der Eigengruppe. Anschließend waren sieben Trainingsdurchgänge derselben Suchaufgabe zu absolvieren, die durch die Erfassung des Basis-IGB abgeschlossen wurde. So war auf einer 7-Punkte-Skala (von stimme ganz und gar nicht zu =1 bis stimme voll und ganz zu =7) die Leistung der drei Eigen- und drei Fremdgruppenmitglieder individuell einzuschätzen, wofür wieder das Item: „X hat meist überdurchschnittliche Leistungen erzielt.“ (X = Name der Person) eingesetzt wurde. Mit Beginn der Testdurchgänge derselben Suchaufgabe erfolgte wie in Studie 1 die Operationalisierung prozessbezogener KD durch beeinträchtigte Cursornavigation.

*Manipulation der Selbstkategorisierung.* Erhöhte Salienz individueller Selbstkategorisierung sollte durch unterbleibende IGB-Reduktion im Fall einer Salienzerhöhung sozialer Selbstkategorisierung gezeigt werden. Für die Erhöhung der Salienz sozialer Selbstkategorisierung wurde in einer Bedingung eine geringere (mittlere) Eigengruppenleistung angezeigt. Negative Eigengruppendarstellung kann mit erhöhter Eigengruppenidentifikation assoziiert werden (Schmitt et al., 2001), so dass vor allem für die negative Darstellung der Eigengruppenmitglieder eine Salienzerhöhung sozialer

Selbstkategorisierung erwartet wurde. So wurden den Versuchspersonen in den sieben Testdurchgängen neben den individuellen Bearbeitungszeiten zusätzlich beide Gruppenmittelwerte angezeigt, wobei in einer Bedingung für die Eigengruppenmitglieder eine geringere, mittlere Leistung angezeigt wurde. Demgegenüber wurde in der anderen Bedingung die Eigengruppe der Fremdgruppe als überlegen zurückgemeldet. In diesem Fall wurde keine Salienzerhöhung sozialer Selbstkonzeptinhalte erwartet.

Der IGB wurde wie in Studie 1 erfasst über die Leistungsbewertung der Eigen- und Fremdgruppenmitglieder anhand der Items: „X hat meist überdurchschnittliche Leistungen erzielt.“, „X hat schwächer abgeschnitten, als ich es erwartet habe.“, „X konnte sich im Verlauf der Durchgänge verbessern.“, die auf einer 7-Punkte-Skala (von „stimme ganz und gar nicht zu“ = 1 bis „stimme voll und ganz zu“ = 7) zu beantworten waren ( $\alpha = .73$ ).

*Erfassung der salienten Ebene der Selbstkategorisierung.* Zur Erfassung der salienten Ebene der Selbstkategorisierung wurde die Reaktionsgeschwindigkeit bzgl. personen- bzw. gruppenbezogener Begriffe erfasst. Die Verarbeitungsgeschwindigkeit gilt als Indikator für die Assoziationsstärke (Greenwald et al., 2000). Für eine erhöhte Salienz individueller Selbstkonzeptinhalte war somit eine schnellere Verarbeitung personenbezogener Begriffe zu erwarten, während eine Erhöhung der Salienz sozialer Selbstkategorisierung zu langsamerer Verarbeitung personenbezogener Begriffe führen sollte. Für gruppenbezogene Begriffe war entsprechend ein entgegengesetztes Muster vorherzusagen. Konkret wurden die Versuchspersonen aufgefordert, zu entscheiden, inwieweit ein personen- bzw. gruppenbezogener Ausdruck auf sie zutrifft und mit ihrem Selbstkonzept widerspruchsfrei assoziiert werden kann. Es wurde also erwartet, dass Ausdrücke, die eher mit dem personalen Selbst assoziiert werden können, im Fall erhöhter Salienz individueller Selbstkategorisierung zugänglicher sind und deshalb schneller beantwortet werden können als Ausdrücke, die auf die Gruppenzugehörigkeit verweisen. Dazu wurden den Versuchspersonen drei personenbezogene Ausdrücke („ich“, „allein“, „einmalig“), sechs gruppenbezogene



Ausdrücke (dreimal „gelb“ und dreimal „orange“) sowie 11 weitere Ausdrücke dargeboten, die als Distraktoren dienten. Die Darbietung erfolgte in zufälliger Reihenfolge. Jeder der 20 Durchgänge wurde durch einen einleitenden Satzteil für drei Sekunden vorbereitet: „Wenn ich gefragt würde, was ich bin, würde ich sagen, ich bin ...“. Danach wurde der Ausdruck eingeblendet. Die Versuchspersonen wurden dabei vor Beginn der Aufgabe instruiert, so schnell wie möglich zu entscheiden, ob die vervollständigte Aussage zutrifft.

*Prüfung der KD-Manipulation.* Da zur Manipulation von prozessbezogener KD ein neues Verfahren verwendet wurde, war der Nachweis seiner Wirksamkeit zu erbringen. Deshalb wurde der Einfluss von prozessbezogener KD auf die allgemeine Kontrollwahrnehmung gemessen, da für prozessbezogene KD keine Einschränkung auf spezifische Aspekte der Kontrollwahrnehmung besteht. So wurden zur Erfassung der Kontrollwahrnehmung jeweils drei Items aus den Subskalen Internalität und Machtlosigkeit des IPC-Fragebogens (Krampen, 1981) herangezogen. Zur Erfassung der Internalität wurden folgende drei Items eingesetzt: „Die Zahl meiner Freunde hängt vor allem von mir und meinem Verhalten ab.“, „Wenn ich Pläne schmiede, bin ich sicher, dass das Geplante auch Wirklichkeit wird.“ und „Gewöhnlich kann ich meine Interessen selbst vertreten.“, die auf einer 7-Punkte-Skala von „stimme überhaupt nicht zu“ = 1 bis „stimme voll und ganz zu“ = 7 zu beantworten waren ( $\alpha = .34$ ). Die Machtlosigkeit wurde gemessen durch die Items: „Mein Leben wird hauptsächlich von mächtigeren Leuten kontrolliert.“, „Damit meine Pläne eine Chance haben, richte ich mich beim Planen auch nach den Wünschen wichtiger Leute.“ und „Um das zu bekommen, was ich gerne hätte, muss ich zu anderen freundlich sein.“ ( $\alpha = .51$ ).

Wie in Studie 1 wurden abschließend Selbstwert ( $\alpha = .72$ ) und Ärger erfasst. Auch für diese Variablen wurde dieselbe 7-Punkte-Skala verwendet. Abschließend erfolgte die Beantwortung der demografischen Fragen. Mit der Bitte, sich an den Versuchsleiter zu wenden, endete das Programm. Danach wurden die Versuchspersonen über den Zweck der Studie aufgeklärt und für ihren Aufwand entschädigt.

## Ergebnisse

*Berechnung des Index IGB-Veränderung für die Leistungsbewertung.* Wie in Studie 1 wurde zur Analyse der Veränderung des IGB für die Leistungsbewertung ein Differenzindex berechnet. Dazu wurden zunächst die mittlere Leistungsbewertung für die drei Eigengruppenmitglieder sowie die mittlere Leistungsbewertung für die drei Fremdgruppenmitglieder errechnet. Dann wurde die Differenz zwischen Eigen- und Fremdgruppenbewertung gebildet, so dass höhere Werte höheren IGB anzeigen. Und schließlich wurde aus Basis-IGB ( $t_1$ ) und abhängigem IGB-Maß die Differenz gebildet ( $t_2 - t_1$ ), so dass niedrigere Werte mehr IGB-Reduktion anzeigen.

*Analyse der Kontrollvariablen.* Durch die Berechnung einer 2x2 ANOVA mit Kontrolle (KD / neutral) und Selbstkategorisierung (sozial / individuell) als Between-Subject Faktoren und Ärger als abhängiger Variable konnte ein Haupteffekt für Selbstkategorisierung aufgedeckt werden,  $F(1,84) = 3.09, p < .09$  (marginal), wobei im Fall überlegener Eigengruppenleistung mehr Ärger berichtet wurde. In Übereinstimmung mit Studie 1 wurde Ärger wieder als Kovariate in die Analyse einbezogen. Die Berechnung einer analogen Analyse für Selbstwert zeigte keinen Effekt (siehe Tab. 2).

*Effektivität der Kontrollmanipulation.* Die Wirksamkeit der Kontrollmanipulation wurde getestet durch jeweils drei Items der Subskalen Internalität und Machtlosigkeit des IPC-Fragebogens (Krampen, 1981). Aufgrund der unbefriedigenden Reliabilität beider Teilskalen wurden die Items außerdem einzeln analysiert. Durch die Berechnung einer 2x2 ANCOVA mit Kontrolle (KD / neutral) und Selbstkategorisierung (sozial / individuell) als Between-Subject Faktoren, Ärger als Kovariate sowie Internalität als abhängiger Variable (nur Item 1: „Die Zahl meiner Freunde hängt vor allem von mir und meinem Verhalten hab.“) konnte ein Haupteffekt für KD aufgedeckt werden,  $F(1,83) = 5.73, p < .02$ , wobei unter KD im Sinne der Hypothese eine Reduzierung der Kontrollwahrnehmung auftrat. Die gleiche Analyse ergab zudem einen marginalen Haupteffekt für Machtlosigkeit (nur Item 3: „Um das

zu bekommen, was ich gerne hätte, muss ich zu anderen freundlich sein.“),  $F(1,83) = 2.91$ ,  $p < .10$ , wobei unter KD mehr Machtlosigkeit berichtet wurde (siehe Tab. 2).

*Tabelle 2.* IGB, IGB-Differenz, Kontrollwahrnehmung (Internalität, Machtlosigkeit), Selbstwert, und Ärger als Funktion von Kontrolle und Selbstkategorisierung.

	Selbstkategorisierung			
	individuell (überlegen)		sozial (unterlegen)	
	KD <i>M/SD (N)</i>	neutral <i>M/SD (N)</i>	KD <i>M/SD (N)</i>	neutral <i>M/SD (N)</i>
Basis-IGB	0.18/0.98 (24)	0.50/0.98 (22)	0.57/1.28 (20)	0.48/1.42 (22)
IGB-Differenz				
3 Items	-0.08/1.20	-0.04/0.97	-0.42/1.20	-0.85/1.72
Kontrollwahrnehmung, Internalität				
Item 1	5.25/1.89	5.95/0.65	5.30/2.00	6.05/1.49
Item 2	4.83/1.46	5.27/1.28	5.45/1.28	5.64/1.36
Item 3	5.92/0.58	5.77/0.97	6.10/0.72	6.00/1.02
Kontrollwahrnehmung, Machtlosigkeit				
Item 1	4.17/1.74	5.23/1.54	5.05/1.43	5.00/1.41
Item 2	3.13/1.51	2.91/1.54	2.85/1.39	3.14/1.39
Item 3	4.83/1.58	5.27/1.16	4.45/1.76	4.05/1.53
Selbstwert	4.91/0.96	4.74/0.93	4.96/0.98	5.13/1.08
Ärger	2.75/1.48	1.91/1.48	1.70/1.13	1.91/1.44

*Anmerkung.* Höhere Werte bedeuten mehr IGB, Internalität, Machtlosigkeit, Selbstwert und Ärger.

*IGB Analyse.* Die Berechnung einer 2x2 ANCOVA mit Kontrolle (KD / neutral) und Selbstkategorisierung (sozial / individuell) als Between-Subject Faktoren, Ärger als Kovariate sowie IGB-Differenz als abhängiger Variable zeigte für Selbstkategorisierung einen

Haupteffekt,  $F(1,83) = 3.57, p < .07$  (marginal). Danach fand sich mehr IGB-Reduktion, wenn die Eigengruppe als unterlegen dargestellt wurde. Dieser Befund entspricht insofern der Erwartung, da manipulationsbedingt zum Erzeugen sozialer Selbstkategorisierung der Eigengruppe ein schlechteres Leistungsfeedback erteilt wurde, so dass in dieser Bedingung auch eine negativere Leistungsbewertung zu erwarten war. Die vorhergesagte Interaktion wurde jedoch nicht gefunden (siehe Tab. 2).

*Analyse der Selbstkategorisierung.* Die saliente Ebene der Selbstkategorisierung wurde in Studie 2 erfasst über die Verarbeitungszeit personen- bzw. gruppenbezogener Begriffe. Durch die Berechnung einer 2x2x2 ANCOVA mit Kontrolle (KD / neutral) und Selbstkategorisierung (sozial / individuell) als Between-Subject Faktoren, Begriff (gruppenbezogen / personenbezogen) als Within-Subjekt Faktor, Reaktionszeit als abhängiger Variable, sowie Ärger als Kovariate konnte kein Effekt aufgedeckt werden. Ebenso konnte durch die Analyse der Antworttendenz (Zustimmung bzw. Ablehnung) kein Effekt festgestellt werden (siehe Tab. 3).

*Tabelle 3.* Bearbeitungszeit für Target-Worte als Funktion von Kontrolle und Selbstkategorisierung.

	Selbstkategorisierung			
	individuell (überlegen)		sozial (unterlegen)	
	KD <i>M/SD (N)</i>	neutral <i>M/SD (N)</i>	KD <i>M/SD (N)</i>	neutral <i>M/SD (N)</i>
Bearbeitungszeiten (in Sekunden)				
Target, gruppenbezogen	1.20/0.60	1.13/0.34	1.15/0.42	1.13/0.24
Target, personenbezogen	1.12/0.23	1.18/0.31	1.20/0.44	1.17/0.33

*Anmerkung.* Höhere Werte stehen für eine höhere Bearbeitungszeit.

## Diskussion

Studie 2 wurde durchgeführt, um zu zeigen, dass die IGB-Reduktion infolge prozessbezogener KD auf einer Erhöhung der Salienz individueller Selbstkategorisierung basiert. Der indirekte Nachweis konnte somit über eine Beeinträchtigung der Individualisierung durch Erhöhung der Salienz sozialer Selbstkategorisierung erbracht werden. So sollte die Erhöhung der Salienz komplementärer (d.h. sozialer) Selbstkategorisierung in einer Bedingung dazu führen, dass die IGB-Reduktion unterbleibt aufgrund der so beeinträchtigten Individualisierung. Konkret sollte die Salienz sozialer Selbstkategorisierung über ein – im Vergleich zur Fremdgruppe – schlechteres Leistungsfeedback für die Eigengruppenmitglieder erhöht werden. Wie aus dem Bericht der Ergebnisse hervorgeht, fand sich in keiner Bedingung eine IGB-Reduktion.

Außerdem wurde der Einfluss von KD auf die Salienz individueller bzw. sozialer Selbstkategorisierung untersucht. Dazu wurde über die Reaktionszeit die Assoziationsstärke zwischen Selbstkonzept sowie personen- bzw. gruppenbezogenen Begriffen erfasst. Auch hier konnte der erwartete KD-Effekt in der Bedingung negativer Eigengruppendarstellung nicht gezeigt werden. Dieses Ergebnis und der Befund einer nicht gezeigten IGB-Reduktion deuten übereinstimmend darauf hin, dass prozessbezogene KD in keiner Bedingung zu Individualisierung geführt hat.

Die Verwendung einer spezifischen Manipulation zur Operationalisierung prozessbezogener KD ergab sich aus den Ergebnissen der theoretischen Auseinandersetzung. Wie bereits ausgeführt, hat die Beeinträchtigung der Cursornavigation – gegenüber dem LHT – die Vorteile geringerer Selbstwertrelevanz, etablierter Kontrollerwartung und simultaner Erfassung der abhängigen Variablen. Die Überprüfung ihrer Wirksamkeit ergab eine Beeinträchtigung der wahrgenommenen Kontrolle (Internalität: Item 1, Machtlosigkeit: Item 3). Eine erwartungsgemäße Beeinflussung der Kontrollwahrnehmung darf für die Manipulation insofern angenommen werden. Kritisch ist dabei die geringe Reliabilität der

verwendeten Teilskalen zu bewerten. Eine Begründung für die geringe Reliabilität der Teilskala zur Internalität ergibt sich aus der unterschiedlichen Thematik der verwendeten Items. Während Item 1 auf die soziale Kompetenz bezogen werden kann („Die Zahl meiner Freunde hängt vor allem von mir und meinem Verhalten ab.“), ist Item 2 eher mit Selbstkontrolle zu assoziieren („Wenn ich Pläne schmiede, bin ich sicher, dass das Geplante auch Wirklichkeit wird.“). Im Unterschied dazu bezieht sich Item 3 auf die Fähigkeit zur Durchsetzung eigener Interessen („Gewöhnlich kann ich meine Interessen selbst vertreten.“). Hier besteht konzeptuelle Nähe zum Thema Egoismus/Altruismus. Eine separate Analyse war insofern gerechtfertigt.

Im Gegensatz zu Studie 1 führte KD in Studie 2 nicht zu IGB-Reduktion. Eine mögliche Erklärung ergibt sich aus dem unterschiedlichen Leistungsfeedback in den Studien 1 und 2. So wurden den Versuchspersonen in Studie 2 neben den individuellen Bearbeitungszeiten auch die Gruppenmittelwerte angezeigt. Dabei wurde erwartet, dass nur die Angabe geringerer Eigengruppenleistung die Salienz sozialer Selbstkategorisierung erhöht. Da letztendlich für keine Bedingung IGB-Reduktion gefunden wurde, bietet sich als Erklärung an, dass die Angabe der Mittelwerte in beiden Bedingungen Intergruppenvergleiche ausgelöst hat. Außerdem könnte die asymmetrische Darstellung beider Gruppen in beiden Bedingungen die Salienz sozialer Selbstkategorisierung erhöht haben.

Diese Erklärung verweist auf ein weiteres Problem. Da individuelle Darbietung und Bewertung der Fremdgruppenmitglieder Personalisierung bewirken kann (Brewer & Miller, 1984), bietet sich für die in der ersten Studie gefundene IGB-Reduktion – vor dem Hintergrund der Ergebnisse von Studie 2 – eine weitere Erklärung an. So könnte im Unterschied zu Studie 1 in Studie 2 eine eventuelle Personalisierung der Fremdgruppenmitglieder, infolge einer Anzeige der Leistungsmittelwerte, neutralisiert worden sein. Gemäß dieser Lesart käme KD die Funktion eines Katalysators zu, so dass IGB-Reduktion auf eine durch KD intensivierte Personalisierung der Fremdgruppenmitglieder

zurückgeführt werden müsste. In diesem Fall müsste sich die in Studie 1 gezeigte IGB-Reduktion aber vor allem auf eine positivere Fremdgruppenbeurteilung zurückführen lassen. Wie aus der Ergebnisdarstellung von Studie 1 hervorgeht, konnte ein entsprechender Befund nicht ermittelt werden.

## **7 Studie 3: Intergruppenvergleich beeinträchtigt die Reduktion des Intergruppenbias**

In Studie 2 sollte gezeigt werden, dass die IGB-Reduktion infolge prozessbezogener KD auf einer erhöhten Salienz individueller Selbstkategorisierung beruht. Eine Erhöhung der Salienz individueller Selbstkategorisierung durch KD sollte dabei indirekt nachgewiesen werden durch Aufhebung der IGB-Reduktion bei Erhöhung der Salienz sozialer bzw. komplementärer Selbstkategorisierung (siehe Turner et al., 1987).

In ähnlichem Sinne sollte auch in Studie 3 die Individualisierung durch Salienzerhöhung sozialer Selbstkategorisierung nachgewiesen werden, wobei das Problem des Statusunterschieds zwischen beiden Gruppen zu berücksichtigen war (in Studie 2 wurde versucht, durch Unterlegenheit der Eigengruppe einen Intergruppenvergleich auszulösen). Um Statusunterschiede zu vermeiden, wurde in Studie 3 für alle Targets ein identisches Leistungsmittel zurückgemeldet. Auch wurden wie in die Studie 1 die Gruppenmittelwerte nicht mehr angezeigt.

Zur Manipulation der Selbstkategorisierung wurden die Versuchspersonen in Studie 3 über die individuelle Hilfsbereitschaft der Gruppenmitglieder informiert, die nicht zu Status in assoziativer Beziehung steht. Intergruppenvergleich sollte somit durch die Darstellung der Eigengruppe als weniger hilfsbereit hervorgerufen werden. Da in Studie 2 auch die Überlegenheit der Eigengruppe die Salienz sozialer Selbstkategorisierung erhöht haben dürfte, wurde in Studie 3 zusätzlich eine dritte Bedingung eingeführt, in der die Gruppenmitglieder beider Gruppen als übereinstimmend hilfsbereit dargestellt wurden. So sollte die Wahrscheinlichkeit von Intergruppenvergleichen weiter minimiert werden, so dass vor allem in dieser Bedingung Individualisierung bzw. IGB-Reduktion zu erwarten war.



Die folgende Hypothese wurde getestet:

H1: KD reduziert IGB, wenn individuelle Selbstkategorisierung nicht durch Intergruppenvergleich und eine dadurch bewirkte Erhöhung der Salienz sozialer Selbstkategorisierung beeinträchtigt wird.

## Methode

*Versuchspersonen und Design.* 70 weibliche und 51 männliche Studenten im mittleren Alter von 22 Jahren ( $SD = 2,43$ ) beteiligten sich an der computerbasierten Studie. Sie wurden auf dem Campusgelände der Universität Jena angeworben.

In Studie 3 wurde ein 2(KD / neutral) x 3(Eigengruppe überlegen (sozial) / gleich (individuell) / unterlegen (sozial)) Design verwendet mit IGB als abhängiger Variable.

*Durchführung und Maße.* Die computerbasierte Studie wurde wieder am Campus der Universität Jena durchgeführt. Wie in den ersten beiden Studien wurden die Versuchspersonen auch in Studie 3 instruiert, sich bei der Wahl der Eigengruppe an den Bearbeitungszeiten der Gruppenmitglieder zu orientieren. Ebenso waren im Anschluss daran die sieben Trainingsdurchgänge der visuellen Suchaufgabe zu absolvieren. Bei der visuellen Suchaufgabe war eine versteckte Target-Figur möglichst schnell anzuklicken. Nach Abschluss der Trainingsdurchgänge waren wieder alle Eigen- und alle Fremdgruppenmitglieder zur Erfassung des Basis-IGB einzuschätzen.

*Manipulation der Selbstkategorisierung.* Vor Beginn der Testdurchgänge wurden die Probanden instruiert, sich bzgl. der Eigen- und Fremdgruppenmitglieder einen weiteren Eindruck zu verschaffen. Wie bereits dargestellt, sollte die Ebene der Selbstkategorisierung über Intergruppenvergleiche manipuliert werden. Dabei wurde vorhergesagt, dass bei übereinstimmender Darstellung von Eigen- und Fremdgruppenmitgliedern die Salienz individueller Selbstkategorisierung infolge individueller KD aufrechterhalten bleibt. Im Unterschied dazu sollte die Darstellung der Eigengruppe als unter- bzw. überlegen einen

Intergruppenvergleich induzieren und somit die Salienz sozialer Selbstkategorisierung erhöhen.

Mit der Begründung, den persönlichen Eindruck bzgl. der Gruppenmitglieder erweitern zu können, wurde den Versuchspersonen für zehn Sekunden ein Diagramm dargeboten, in dem die angebliche Ausprägung der individuellen Hilfsbereitschaft aller Eigen- und Fremdgruppenmitglieder veranschaulicht war. Dabei entsprach die Farbe der Balken der Gruppenmitgliedschaft (gelb bzw. orange). Außerdem war jedem Balken ein korrespondierender Wert zugeordnet. Neben der Bedingung mit übereinstimmender Hilfsbereitschaft von Eigen- und Fremdgruppe wurde in einer anderen Bedingung die Eigengruppe als überlegen und in einer weiteren Bedingung als unterlegen dargestellt. In der Bedingung mit Eigengruppenüberlegenheit waren alle Eigengruppenmitglieder hilfsbereiter als das Fremdgruppenmitglied mit der höchsten Hilfsbereitschaft. Umgekehrt waren in der Bedingung mit Eigengruppenunterlegenheit alle Eigengruppenmitglieder weniger hilfsbereit abgebildet als das Fremdgruppenmitglied mit der geringsten Hilfsbereitschaft. In der dritten Bedingung wurde für beide Gruppen eine übereinstimmende Hilfsbereitschaft angegeben.

Danach erfolgten die Testdurchgänge der visuellen Suchaufgabe mit individuellem Leistungsfeedback nach jedem Durchgang für die Versuchsperson sowie alle Eigen- und Fremdgruppenmitglieder. Wie in Studie 1 und 2 wurde für alle Personen die gleiche mittlere Bearbeitungszeit zurückgemeldet. Danach wurden die Versuchspersonen wieder gebeten, die individuelle Leistung der Eigen- und Fremdgruppenmitglieder einzuschätzen anhand der drei Items „X (X = Name der Person) hat meist überdurchschnittliche Leistungen erzielt.“, „X hat schwächer abgeschnitten, als ich es erwartet habe.“, „X konnte sich im Verlauf der Durchgänge verbessern.“ ( $\alpha = .82$ ), die auf einer 7-Punkte-Skala (von „stimme ganz und gar nicht zu“ = 1 bis „stimme voll und ganz zu“ = 7) zu beantworten waren.

Abschließend wurden in Übereinstimmung mit Studie 2 die Kontrollwahrnehmung (Internalität:  $\alpha = .12$ ; Machtlosigkeit:  $\alpha = .40$ ), der Selbstwert ( $\alpha = .79$ ) sowie Ärger anhand

derselben 7-Punkte-Skala erfasst. Nach Beantwortung der demografischen Fragen wurden die Versuchspersonen über den Zweck der Studie aufgeklärt und für ihren Aufwand entschädigt.

## Ergebnisse

Wie in den Studien 1 und 2 wurde für die IGB-Analyse wieder die experimentell bewirkte Veränderung im IGB herangezogen.

*Berechnung des Index IGB-Veränderung für die Leistungsbewertung.* Wie in Studie 1 und 2 wurde zuerst die Differenz von Eigen- und Fremdgruppenbewertung für den Basis-IGB (t1) sowie das abhängige Maß (t2) berechnet. Von der mittleren Leistungsbewertung der Eigengruppenmitglieder wurde dann die mittlere Leistungsbewertung der Fremdgruppenmitglieder abgezogen, so dass höhere Wert mehr IGB anzeigen. Danach wurde der Basis-IGB (t1) vom abhängigen Maß (t2) abgezogen, so dass niedrigere Werte mehr IGB-Reduktion bedeuten.

*Analyse der Kontrollvariablen.* Die Berechnung einer 2x3 ANOVA mit Kontrolle (KD / neutral) und Selbstkategorisierung (Eigengruppe überlegen (sozial) / gleich (individuell) / unterlegen (sozial)) als Between-Subject Faktoren und Ärger bzw. Selbstwert als abhängiger Variable ergab keinen Effekt. Ärger wurde aus Gründen der Konsistenz dennoch als Kovariate in die Analyse aufgenommen.

*Effektivität der Kontrollmanipulation.* Zur Erfassung der Kontrollwahrnehmung wurden wieder je drei Items aus den Subskalen Internalität und Machtlosigkeit des IPC-Fragebogens (Krampen, 1981) benutzt. Die Berechnung einer 2x3 ANCOVA mit Kontrolle (KD / neutral) und Selbstkategorisierung (Eigengruppe überlegen (sozial) / gleich (individuell) / unterlegen (sozial)) als Between-Subject Faktoren, Ärger als Kovariate und Internalität als abhängige Variable ergab einen signifikanten Haupteffekt für KD,  $F(1,114) = 5.52, p < .03$ . Danach berichteten die Versuchspersonen der KD-Bedingung eine geringere

Kontrollwahrnehmung im Vergleich zur neutralen Bedingung. Für Machtlosigkeit konnte hingegen kein entsprechender Haupteffekt gefunden werden (siehe Tab. 4).

*IGB Analyse.* Die Berechnung einer 2(KD / neutral) x 3(Eigengruppe überlegen (sozial) / gleich (individuell) / unterlegen (sozial)) ANCOVA mit Ärger als Kovariate und IGB als abhängiger Variable ergab eine signifikante Interaktion,  $F(2,114) = 4.70, p < .02$ .

*Tabelle 4.* Basis-IGB, IGB-Differenz, Kontrollwahrnehmung (Internalität, Machtlosigkeit), Selbstwert, und Ärger als Funktion von Kontrolle und Selbstkategorisierung.

	Selbstkategorisierung (Hilfsbereitschaft der Eigengruppe)					
	sozial (überlegen)		individuell (gleich)		sozial (unterlegen)	
	KD	neutral	KD	neutral	KD	neutral
	<i>M/SD (N)</i>	<i>M/SD (N)</i>	<i>M/SD (N)</i>	<i>M/SD (N)</i>	<i>M/SD (N)</i>	<i>M/SD (N)</i>
Basis-IGB	-0.09/0.98 (21)	0.32/1.22 (20)	0.52/1.29 (20)	-0.08/1.41 (22)	0.00/1.06 (18)	0.47/1.10 (20)
IGB-Differenz						
3 Items	0.12/0.83	0.10/1.77	-0.52/1.55	0.43/1.61	0.50/1.36	-0.50/1.35
Internalität						
3 Items	5.17/1.09	5.60/0.83	5.48/0.72	5.88/0.84	5.46/0.76	5.65/0.74
Item 1	5.14/2.10	5.45/1.90	5.80/1.15	5.77/1.27	5.28/1.81	5.15/1.98
Item 2	4.90/1.67	5.40/1.23	5.05/1.36	5.73/1.28	4.83/1.82	5.90/0.91
Item 3	5.48/1.40	5.95/0.83	5.60/1.05	6.14/0.89	6.28/0.57	5.90/0.97
Machtlosigkeit						
3 Items	3.94/1.08	3.63/1.05	3.57/0.75	3.45/0.90	3.67/1.14	4.35/1.17
Selbstwert	4.97/1.19	4.82/1.16	4.94/0.93	4.83/1.01	5.09/1.05	5.07/1.04
Ärger	4.98/1.19	4.82/1.16	4.94/0.93	4.83/1.01	5.00/1.05	5.07/1.04

*Anmerkung.* Höhere Werte bedeuten mehr IGB, Internalität, Machtlosigkeit, Selbstwert und Ärger.

So führte KD nur in der Bedingung, in der für beide Gruppen eine übereinstimmende Hilfsbereitschaft angegeben wurde (individuelle Selbstkategorisierung), zur IGB-Reduktion,  $F(1,114) = 4.34, p < .04$ . In den Bedingungen mit Intergruppenunterschieden bzgl. der Hilfsbereitschaft trat hingegen keine IGB-Reduktion auf. Bemerkenswert ist außerdem der Anstieg des IGB in der Bedingung mit Eigengruppenunterlegenheit,  $F(1,114) = 5.04, p < .03$ . Schließlich wurde in der Bedingung mit Eigengruppenüberlegenheit kein Effekt gefunden (siehe Tab. 4).

## Diskussion

Studie 3 zeigt einige bemerkenswerte Ergebnisse. Erstens fand sich das Ergebnis von Studie 2 bestätigt, wo bereits eine Absenkung der Kontrollwahrnehmung durch die Operationalisierung prozessbezogener KD festgestellt werden konnte. In dieser Studie fand sich dieser Effekt allerdings nur für das zweite Item („Wenn ich Pläne schmiede, bin ich sicher, dass das Geplante auch Wirklichkeit wird.“). Die geringe Reliabilität bei der Erfassung der Kontrollwahrnehmung durch jeweils drei Items zweier Subskalen des IPC-Fragebogens (Krampen, 1981) wurde bereits im Zusammenhang von Studie 2 kritisch diskutiert. So wurde bereits dort auf die differierenden Perspektiven der einzelnen Items eingegangen. Während in Studie 2 eine Absenkung der Internalität durch prozessbezogene KD nur durch Item 1 erfasst werden konnte, fand sich in Studie 3 dieselbe Absenkung nur für das zweite Item.

In Studie 3 kann erneut gezeigt werden, dass die im Rahmen dieser Untersuchung verwendete Operationalisierung prozessbezogener KD die individuelle Kontrollwahrnehmung erwartungsgemäß beeinträchtigt. Wie in Studie 2 hatte auch in Studie 3 beeinträchtigte Cursornavigation keinen Einfluss auf den Selbstwert. Die Vorzüge dieser Operationalisierung, d.h. geringe Selbstwertrelevanz, das Nahelegen externaler Attribution sowie der Rückgriff auf eine etablierte Kontrollerwartung, konnten somit auch in Studie 3 in Evidenz überführt werden.

Außerdem liefert Studie 3 einen weiteren Hinweis auf die einer IGB-Reduktion vorausgehende Individualisierung. So sollte gezeigt werden, dass IGB-Reduktion auf einer Individualisierung beruht. Deshalb wurde erneut versucht, in einer Bedingung Individualisierung durch Erhöhen der Salienz sozialer Selbstkategorisierung infolge Intergruppenvergleichs zu neutralisieren. Dabei hat sich gezeigt, dass die Angabe von Intergruppenunterschieden IGB-Reduktion neutralisiert, während die übereinstimmende Darstellung beider Gruppen IGB-Reduktion bewirken konnte. Somit konnte durch Hervorrufen der komplementären Selbstkategorisierung durch Intergruppenvergleich IGB-Reduktion neutralisiert werden, wodurch sich ein Hinweis auf die der IGB-Reduktion möglicherweise zugrunde liegende Individualisierung ergibt.

Bemerkenswert ist darüber hinaus der IGB-Anstieg in der Bedingung, in der die Fremdgruppe der Eigengruppe als überlegen dargestellt wurde. Dieser Befund befindet sich zum einen in Übereinstimmung mit dem Rejection-Identification Model (Schmitt et al., 2001), wonach die als ungerechtfertigt wahrgenommene Benachteiligung der Eigengruppe zu einem Anstieg der Identifikation mit der Eigengruppe führt, was sich in erhöhtem IGB ausdrücken kann.

Eine zweite Erklärung für diesen Befund bietet die Reaktanz-Theorie (Brehm et al., 1981). Danach könnte die Behauptung geringerer Hilfsbereitschaft bzgl. der Eigengruppe Reaktanz ausgelöst haben, da die Versuchspersonen in dieser Bedingung gedrängt wurden, negativ über ihre eigenen Gruppenmitglieder zu denken. Da gemäß Reaktanz-Theorie KD mit erhöhter Reaktanz-Motivation verbunden ist, kann davon ausgegangen werden, dass sich die Versuchspersonen der KD-Bedingung in einem Zustand erhöhter Reaktanz-Motivation befanden. Außerdem wird durch die Reaktanz-Theorie ausgesagt, dass bestehende Reaktanz auch zu Restaurations-Bestrebungen in nicht unmittelbar betroffenen Bereichen führen kann: „the loss of freedom could just as easily result in attempts to increase unrelated kinds of control“ (Brehm et al., 1981, S. 365). So könnte die Darstellung der Eigengruppe als weniger

hilfsbereit außerdem die Freiheit eingeschränkt haben, positiv über die eigene Gruppe zu denken. Deshalb könnte die Kombination aus prozessbezogener KD und Unterlegenheitsdarstellung eine IGB-Erhöhung bewirkt haben. Der erhöhte IGB wäre demgemäß zu interpretieren als ein Bumerang-Effekt (Brehm et al., 1981) infolge der negativen Darstellung der Eigengruppe.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Ergebnisse der ersten drei Studien zumindest darauf hindeuten, dass die IGB-Reduktion infolge prozessbezogener KD auf eine erhöhte Salienz individueller Selbstkategorisierung zurückzuführen ist. So fand sich in Studie 1 und 3 keine IGB-Reduktion, wenn die Möglichkeit zu selbstreflexiver Ressourcenschau und Individualisierung durch eine weitere Belastung der kognitiven Ressourcen (Studie 1) oder erhöhte Salienz sozialer Selbstkategorisierung (Studie 3, durch Intergruppenvergleich) beeinträchtigt war. Dabei konnte bis jetzt nicht gezeigt werden, dass die IGB-Reduktion vor allem auf einer Distanzierung von der Eigengruppe beruht, die als Zeichen für die Individualisierung infolge prozessbezogener KD zu interpretieren wäre.

## **8 Studie 4: Prozessbezogene Kontrolldeprivation führt zur Distanzierung von der Eigengruppe**

Im Unterschied zu den bisherigen Studien sollte in dieser Studie der Zusammenhang von Individualisierung und IGB-Reduktion direkt nachgewiesen werden. In Studie 1 und 3 wurde gezeigt, dass individuelle KD zu einer IGB-Reduktion führen kann. Dabei wurde das Ziel verfolgt, die gemäß Hypothese der IGB-Reduktion zugrunde liegende Individualisierung indirekt nachzuweisen. So wurde angenommen, KD führt zu Individualisierung aufgrund selbstreflexiver Prozesse, die durch KD bewirkt werden (siehe bspw. Mikulincer et al., 1989). Entsprechend fand sich in Studie 1 eine IGB-Reduktion nur dann, wenn die zur Selbstreflexion erforderlichen Ressourcen nicht beeinträchtigt waren. In Studie 3 trat IGB-Reduktion nur auf, wenn die Salienz sozialer Selbstkategorisierung nicht durch Intergruppenvergleich erhöht war. In Studie 4 wurde demgegenüber versucht, die saliente Ebene der Selbstkategorisierung über die wahrgenommene Distanz zwischen personalem Selbst und Eigengruppenrepräsentation zu erfassen. In Übereinstimmung mit Forgas und Fiedler (1996) wird angenommen, dass die saliente Ebene der Selbstkategorisierung aus der Differenz von Selbst- und Eigengruppenbewertung zu erschließen ist. Forgas et al. gehen davon aus, dass bei einer Erhöhung der Salienz sozialer Selbstkategorisierung die Eigengruppe besser beurteilt wird als im Fall einer Salienzerhöhung individueller Selbstkategorisierung. Forgas et al. sprechen von einer Individualisierung im Fall einer Differenzvergrößerung zwischen der Bewertung des personalen Selbst und der Bewertung der Eigengruppe, die im Fall von Individualisierung negativer ausfallen sollte.

Entsprechend wurden in Studie 4 zur Erfassung der salienten Ebene der Selbstkategorisierung die Differenzen zwischen den Bewertungen für das personale Selbst, die Eigengruppe sowie die Fremdgruppe herangezogen. Dieses Verfahren erlaubt zudem eine Aussage über die Zusammenhang von Individualisierung und IGB-Reduktion, da so



festgestellt werden konnte, inwieweit die IGB-Reduktion (operationalisiert als Differenz aus Eigen- und Fremdgruppenbewertung) auf eine Individualisierung zurückgeht.

Außerdem wurde in dieser Studie der reale Intergruppenkontext der Ost- und Westdeutschen herangezogen, um zu zeigen, dass die IGB-Reduktion in Studie 1 und 3 nicht auf einer Personalisierung der Fremdgruppenmitglieder basiert. In den vorangegangenen Studien wurde IGB erfasst über die Leistungseinschätzung individuell präsentierter Arbeitsgruppenmitglieder. Gegen diese Operationalisierung lässt sich in Übereinstimmung mit Miller und Brewer (1986) einwenden, dass die individuelle Darstellung eine Personalisierung der Fremdgruppenmitglieder bewirkt haben könnte. In diesem Fall wäre die Funktion von KD auf die eines Katalysators zu reduzieren, wobei dann die IGB-Reduktion auf eine Verstärkung der artifiziell erzeugten Personalisierung zurückzuführen wäre. Weiterhin lässt sich gegen diese Form der Manipulation vorbringen, dass das gemeinsame Schicksal eine Rekategorisierung von vormaligen Eigen- und Fremdgruppenmitgliedern im Sinne einer gemeinsamen Eigengruppe bewirkt haben könnte (Gaertner et al., 1989; Gaertner et al., 1990). Auch diese Alternativerklärung sollte durch die folgende Untersuchung überprüft werden. Deshalb wurde in Studie 4 der IGB anhand der Einschätzung realer Gruppen erfasst.

Da Individualisierung infolge prozessbezogener KD mit reduzierter Eigengruppenidentifikation einher gehen kann, wurde zur Überprüfung dieser Vermutung in Studie 1 versucht, die Beeinflussung der Identifikation durch prozessbezogene KD zu messen. Ein Einfluss konnte dabei nicht gezeigt werden. Da in der folgenden Studie Individualisierung und IGB anhand realer Gruppen untersucht wurden, ergab sich die Möglichkeit, die a priori Identifikation als Quasi-Faktor in der Analyse zu berücksichtigen. Wenn Individualisierung und IGB-Reduktion auf einer Beeinträchtigung der Identifikation beruhen, so wäre zu erwarten, dass vor allem im Fall hoher a priori Identifikation eine Individualisierung auftreten sollte. Deshalb wurde zu Beginn der Studie die Identifikation mit der Eigengruppe erfasst.

Schließlich war in Studie 4 der Einfluss von KD auf die Verarbeitungstiefe zu prüfen. In Studie 1 hat sich angedeutet, dass eine Beeinträchtigung der kognitiven Ressourcen der IGB-Reduktion entgegenwirkt. Neben der im Rahmen dieser Arbeit vertretenen Interpretation beeinträchtigter Selbstreflexion besteht die Möglichkeit einer alternativen Erklärung via Bias-Reduktion aufgrund erhöhter Elaboration infolge KD. So konnten Pittman et al. (1989) zeigen, dass KD zu erhöhter Elaboration führt, wenn das Kontrollmotiv über das Selbstschutzmotiv dominiert. Zur Untersuchung dieser Frage wurde der Einfluss von KD auf die Verarbeitungstiefe direkt anhand zweier Gedächtnistests untersucht. Ausgehend von der Prämisse, dass erhöhte Elaboration die Erinnerungsleistung positiv beeinflusst (bspw. Pittman et al., 1989), wurden zur Erfassung der Verarbeitungstiefe ein Free Recall- und ein Recognition-Gedächtnistest durchgeführt. Zudem sollte durch Messung der Stimmung ausgeschlossen werden, dass die eventuell erhöhte Elaboration auf einer Beeinträchtigung der Stimmung basiert, da negative Stimmung die Verarbeitungstiefe positiv beeinflusst (Schwarz, Bless & Bohner, 1991).

In Studie 4 wurden folgende Hypothesen getestet:

H1: Prozessbezogene KD führt zu IGB-Reduktion nur bei hoher a priori Eigengruppenidentifikation.

H2: Prozessbezogene KD führt zu negativerer Bewertung der Eigengruppe, jedoch nicht zu negativerer Bewertung von Fremdgruppe und personalem Selbst.

## Methode

*Versuchspersonen und Design.* 34 weibliche und 41 männliche Studenten im mittleren Alter von 22 Jahren ( $SD = 2.82$ ) beteiligten sich an der computerbasierten Studie. Sie wurden auf dem Campusgelände der Universität Jena angeworben. Da das Untersuchungsmaterial auf eine ostdeutsche Herkunft ausgerichtet war, sind 14 Versuchspersonen von der Analyse ausgeschlossen worden, da sie eine andere Herkunft angaben.

In Studie 4 wurde ein 2(KD / neutral) x 2(Identifikation hoch / niedrig) Design mit Individualisierung und IGB-Differenz als abhängigen Variablen verwendet.

*Durchführung und Maße.* Am Campus der Universität Jena wurde für die Studie wieder ein abgeschirmter Bereich mit zehn Computerarbeitsplätzen eingerichtet, wo sich die Versuchspersonen individuell für eine Beteiligung anmelden konnten. Nach dem Unterzeichnen der Einverständniserklärung wurden die Versuchspersonen vom Versuchsleiter an einen Arbeitsplatz geführt. Dort wurde ihnen mitgeteilt, dass die Instruktion durch den Computer erfolgt. Das Starten der Untersuchungssoftware erfolgte wieder durch den Versuchsleiter. Im Rahmen der Einführung wurden die Versuchspersonen nun informiert, dass die Studie zur Untersuchung der Unterschiede von West- und Ostdeutschen durchgeführt wird. Im Anschluss daran wurde die Identifikation mit der ostdeutschen Eigengruppe erfasst. Die Identifikation war anhand einer 23-Punkte-Skala mit den Endpunkten „Ich fühle mich eher als Ostdeutscher“ (= 1) und „Ich fühle mich eher als Westdeutscher“ (= 23) anzugeben. Eine 23-Punkte-Skala wurde eingesetzt in Annäherung an Forgas et al. (1996, Exp. 1), die zur Erfassung der Stimmung eine kontinuierliche Skala (129 mm lang) benutzten. Für alle Aufgaben des Experiments wurde die gleiche Skalenbreite verwendet.

Danach wurde in die folgende Wort-Such-Aufgabe eingeführt. Durch die Wort-Such-Aufgabe sollte zum einen der Intergruppenkontext von Ost- und Westdeutschen aktiviert werden. Zum zweiten lieferte die Aufgabe den Hintergrund für die Kontrollmanipulation, da die Versuchspersonen im Rahmen der Aufgabe bestimmte Suchworte ansteuern sollten. Und drittens konnten die verwendeten Suchworte zur Erfassung der Elaboration herangezogen werden. Die Erfassung der Elaboration erfolgte am Ende der Studie durch zwei Gedächtnistests.

Die Wort-Such-Aufgabe basierte auf einem Text, der in 20 Durchgängen abschnittsweise dargeboten wurde. Der Text informierte über eine Wahlkampfveranstaltung der ostdeutschen Kanzlerkandidatin in Westdeutschland. Die Versuchspersonen wurden

instruiert, jeden Abschnitt aufmerksam zu lesen. Nachdem die Versuchspersonen den Abschnitt gelesen hatten, konnten sie durch Drücken der Leertaste das Suchwort anzeigen lassen. Daraufhin wurde das zu suchende Wort unterhalb der Passage gezeigt. Gemäß Instruktion war das Suchwort so schnell wie möglich im Text mit dem Cursor anzusteuern. Durch Anklicken des Suchworts kam es zur Anzeige der benötigten Bearbeitungszeit für sechs Sekunden. Anschließend erfolgte der nächste Durchgang. Nach 20 Durchgängen war die Wort-Such-Aufgabe beendet.

Wie in den vorangegangenen Studien wurde KD durch beeinträchtigte Cursornavigation manipuliert. Die Manipulation wurde zu Beginn der Wort-Such-Aufgabe aktiviert, so dass die Versuchspersonen in der KD-Bedingung die Suchworte unter KD verarbeiteten.

Nach der Wort-Such-Aufgabe wurde die saliente Ebene der Selbstkategorisierung explizit erfragt. Dazu wurden die Versuchspersonen aufgefordert, drei Items ( $\alpha = .63$ ) anhand der 23-Punkte-Skala zu beantworten, deren Endpunkte wie folgt bezeichnet waren: „Ich sehe mich eher als Individuum.“ (= 1) versus „Ich sehe mich eher als Ostdeutscher.“ (= 23); „Ich sehe mich eher als Deutscher.“ (= 1) versus „Ich sehe mich eher als Individuum.“ (= 23); und „Ich sehe mich eher als Individualist.“ (= 1) versus „Ich sehe mich eher als Kollektivist.“ (= 23).

In Übereinstimmung mit Forgas et al. (1996) wurden die Individualisierung und der IGB durch drei Adjektivlisten erfasst, anhand derer das Selbst, die Eigengruppe sowie die Fremdgruppe zu bewerten waren. Die Einschätzung erfolgte anhand der Attribute Ehrlichkeit, Sachlichkeit, Offenheit, Soziabilität, Entwicklungsfähigkeit und Verträglichkeit, wozu die gleiche 23-Punkte-Skala mit den Endpunkten „stimme ganz und gar nicht zu“ (= 1) bzw. „stimme voll und ganz zu“ (= 23) verwendet wurde ( $\alpha = .81$ ). Zur Bestimmung der Individualisierung und des IGB wurden die Differenzen der mittleren Bewertungen herangezogen. Während der Grad der Individualisierung über die Differenz von Selbst- und

Eigengruppenbewertung ermittelt wurde, war der IGB wie in den ersten Studien über die Differenz von Eigen- und Fremdgruppenbewertung zu erfassen.

Danach erfolgte eine Erfassung der aktuellen Stimmung anhand der 23-Punkte-Skala, deren Endpunkte bezeichnet waren mit „sehr traurig“ (=1) bzw. „sehr glücklich“ (=23). Anschließend wurde wie in Studie 2 und 3 die Kontrollwahrnehmung gemessen durch drei Items der Subskala zur Erfassung der Internalität ( $\alpha = .15$ ).

Für eine umfassendere Prüfung der Elaboration war im Unterschied zu Pittman et al. (1989) dem Recognition-Gedächtnistest außerdem ein Free-Recall-Gedächtnistest vorangestellt. Die Verarbeitungstiefe wurde dabei einmal über die Anzahl der korrekt erinnerten Suchworte und zum anderen über die Anzahl der korrekten Antworten beim Recognition-Test erfasst.

Am Anfang des Free-Recall-Gedächtnistests wurden die Versuchspersonen instruiert, alle Suchworte in die angezeigten 10 Textzeilen einzutragen, die ihnen einfallen. Der Eintrag mehrerer Worte pro Zeile war erlaubt. Für die Aufgabe wurden drei Minuten Bearbeitungszeit angegeben. Ungeachtet dessen konnte der Free-Recall-Test durch Drücken einer bestimmten Taste vorher beendet werden. Andernfalls wurde bei Erreichen des Zeitlimits (drei Minuten) die Aufgabe durch den Computer mit dem Hinweis abgebrochen, dass das Zeitlimit überschritten wurde.

Im Anschluss daran erfolgte die Instruktion für den Recognition-Gedächtnistest. Dabei hatten die Versuchspersonen anzugeben, ob das angezeigte Wort als Suchwort im Rahmen der Wort-Such-Aufgabe verwendet wurde. Zur Beantwortung waren zwei Antwortoptionen vorgegeben (Zustimmung/Ablehnung). Der Recognition-Gedächtnistest war aus 14 Suchworten und 20 Distraktoren zusammengesetzt, die in zufälliger Reihenfolge präsentiert wurden. Der Durchgang wurde abgebrochen, wenn das Zeitlimit von 15 Sekunden überschritten wurde.

Als Letztes erfolgte die Erfassung der demografischen Daten. Danach wurden die Versuchspersonen über den Zweck der Studie aufgeklärt und für ihren Aufwand entschädigt.

## Ergebnisse

Zur Untersuchung der Frage, ob die a priori Identifikation mit der ostdeutschen Eigengruppe Individualisierung und IGB moderiert, wurde durch Mediansplit ein Quasifaktor Identifikation gebildet, anhand dessen die Stichprobe in Versuchspersonen mit hoher bzw. niedriger Eigengruppenidentifikation aufgeteilt wurde.

*Analyse der Kontrollvariablen.* In Studie 4 sollte nachgewiesen werden, dass die durch prozessbezogene KD bewirkte IGB-Reduktion nicht auf erhöhte Elaboration infolge KD zurückgeführt werden kann. Zur Erfassung der Elaboration wurden ein Free-Recall- und ein Recognition-Gedächtnistest eingesetzt. Durch die Tests sollte die Erinnerung an die während der prozessbezogenen KD verarbeiteten Suchworte geprüft werden. Als erstes war eine positive Korrelation beider Testergebnisse zu zeigen ( $r = .22, p < .02$ ). Die Ergebnisse beider Tests wurden dennoch separat analysiert. Die Berechnung einer 2x2 ANOVA mit Kontrolle (KD / neutral) und Identifikation (hoch / niedrig) als Between-Subject Faktoren und Anzahl der richtig erinnerten Suchworte (Free-Recall) bzw. Anzahl der korrekten Antworten (Recognition) als abhängiger Variable zeigte keinerlei Effekt durch prozessbezogene KD,  $F(1,57) = 0.23, ns$ . (Free Recall),  $F(1,57) = 0.00, ns$ . (Recognition). Außerdem sollte geprüft werden, ob eine eventuelle Erhöhung der Verarbeitungstiefe auf eine Beeinträchtigung der Stimmung zurückgeführt werden kann. Die Berechnung einer 2x2 ANOVA mit Kontrolle (KD / neutral) und Identifikation (hoch / niedrig) als Between-Subject Faktoren und Stimmung als abhängiger Variable zeigte jedoch, dass prozessbezogene KD keinen Einfluss auf die Stimmung hatte,  $F(1,57) = 0.25, ns$ . Somit ist auszuschließen, dass IGB-Reduktion infolge prozessbezogener KD auf einer Erhöhung der Elaboration bzw. Beeinträchtigung der Stimmung basiert (Tab. 5).

*Effektivität der Kontrollmanipulation.* Zur Erfassung der Kontrollwahrnehmung wurden wieder drei Items aus der Subskala zur Internalität verwendet (Krampen, 1981). Durch die Berechnung einer 2x2 ANOVA mit Kontrolle (KD / neutral) und Identifikation (hoch / gering) als Between-Subject Faktoren sowie Internalität als abhängiger Variable konnte kein Haupteffekt für KD gefunden werden,  $F(1,57) = 0.43$ , *ns*. Aufgrund der geringen Reliabilität der Teilskala ( $\alpha = .15$ ) wurde außerdem jedes Item separat analysiert. Dabei fand sich nur für die Kombination aus erstem und drittem Item („Die Zahl meiner Freunde hängt vor allem von mir und meinem Verhalten ab.“, „Gewöhnlich kann ich meine Interessen selbst vertreten.“) ein marginal signifikanter Haupteffekt,  $F(1,57) = 3.13$ ,  $p < .09$  (siehe Tab. 5).

*IGB-Analyse.* Für die IGB Analyse wurde der Differenzwert von Eigen- und Fremdgruppenbewertung gebildet, so dass höhere Werte mehr IGB anzeigen. Die Berechnung einer 2x2 ANOVA mit Kontrolle (KD / neutral) und Identifikation (hoch / niedrig) als Between-Subject Faktoren und IGB als abhängiger Variable ergab einen Haupteffekt für Identifikation,  $F(1,57) = 9.84$ ,  $p < .00$ . Hoch identifizierte Versuchspersonen zeigten mehr IGB als niedrig identifizierte Versuchspersonen. Weiterhin fand sich eine signifikante 2-Wege Interaktion,  $F(1,57) = 6.19$ ,  $p < .02$ , wobei nur hoch identifizierte Versuchspersonen unter KD eine IGB-Reduktion zeigten,  $F(1,57) = 5.43$ ,  $p < .03$  (siehe Tab. 5).

*Analyse der Individualisierung.* In Übereinstimmung mit Forgas et al. (1996) wurde zur Analyse der Individualisierung der Differenzwert von Selbst- und Eigengruppenbewertung herangezogen. Größere Werte stehen dabei für eine größere Differenz zwischen Selbst- und Eigengruppenbewertung. Im Rahmen der Berechnung einer ANOVA mit Kontrolle (KD / neutral) und Identifikation (hoch / niedrig) als Between-Subject Faktoren und Individualisierung als abhängiger Variable fand sich ein Haupteffekt für KD,  $F(1,57) = 3.15$ ,  $p < .09$  (marginal). Danach fand sich für Versuchspersonen in der KD-Bedingung eine größere Differenz zwischen Selbst- und Eigengruppenbewertung.

Darüber hinaus wurde eine MANOVA mit Kontrolle (KD / neutral) und Identifikation (hoch / gering) als Between-Subject Faktoren sowie Selbst-, Eigen- und Fremdgruppenbewertung als abhängige Variablen gerechnet. Dabei zeigte sich ein Haupteffekt für KD,  $F(1,57) = 2.37, p < .09$  (marginal). Danach führte prozessbezogene KD im Gegensatz zur neutralen Bedingung zu negativerer Beurteilung. Wie die Berechnung der Einfachvergleiche weiter zeigt, wurde infolge KD bei hoher Identifikation die Eigengruppe negativer beurteilt,  $F(1,57) = 6.43, p < .02$ , und bei geringer Identifikation die Fremdgruppe negativer beurteilt,  $F(1,57) = 5.21, p < .03$ . Im Unterschied dazu fand sich kein Unterschied bzgl. der Selbstbeurteilung,  $F(1,57) = 1.22, ns$ . (Identifikation hoch),  $F(1,57) = 0.08, ns$ . (Identifikation gering). Kein weiterer Effekt konnte gefunden werden (siehe Tab. 5).

*Tabelle 5. IGB, Individualisierung, Verarbeitungstiefe, Stimmung sowie Kontrollwahrnehmung als Funktion von Kontrolle und Identifikation.*

	Identifikation mit der ostdeutschen Eigengruppe			
	hoch		niedrig	
	KD <i>M/SD (N)</i>	neutral <i>M/SD (N)</i>	KD <i>M/SD (N)</i>	neutral <i>M/SD (N)</i>
IGB	3.08/2.76 (11)	5.65/3.49 (14)	2.61/2.74 (20)	1.60/1.88 (16)
Individualisierung	3.56/5.12	1.51/2.97	3.84/3.76	2.43/3.09
Verarbeitungstiefe				
Erinnerte Such-Worte (Free Recall)	3.64/1.63	3.79/1.48	2.95/1.36	3.19/1.76
Richtige Antworten (Recognition)	27.00/3.38	26.79/3.09	25.55/3.17	25.75/3.64
Stimmung	15.32/3.74	15.82/3.29	14.60/5.21	13.75/3.72
Kontrollwahrnehmung (Item 1 und 3)	15,82/4.26	17.32/2.66	17,05/3.21	18.41/2.18

*Anmerkung.* Höhere Werte bedeuten mehr IGB und Individualisierung. Höhere Werte stehen außerdem für eine tiefere Verarbeitung, eine bessere Stimmung sowie mehr Kontrollwahrnehmung.



Neben einer impliziten Erfassung der Individualisierung sensu Forgas et al. (1996) wurde außerdem versucht, Individualisierung explizit zu erfragen. Dabei konnte kein Effekt von KD auf Individualisierung gefunden werden,  $F(1,57) = 0.01$ , *ns*.

Prozessbezogene KD führte somit zu IGB-Reduktion bei hoher a priori Identifikation, wobei die IGB-Reduktion vor allem auf einer negativeren Eigengruppenbeurteilung beruht, die im Folgenden als Indikator für Individualisierung interpretiert wird.

## Diskussion

Studie 4 wurde aus vier Gründen durchgeführt. Erstens sollte auf möglichst direktem Wege gezeigt werden, dass IGB-Reduktion infolge prozessbezogener KD auf einer Individualisierung der Selbstkategorisierung basiert. Zweitens war dem Einwand zu begegnen, dass die in den Studien 1 und 3 gezeigte IGB-Reduktion auf eine artifiziell induzierte Personalisierung der Fremdgruppenmitglieder zurückgeht. Drittens war auszuschließen, dass IGB-Reduktion infolge prozessbezogener KD auf einer Erhöhung der Elaboration beruht. Und schließlich sollte die Frage beantwortet werden, ob hohe Identifikation mit der Eigengruppe, als Folge sozialer Selbstkategorisierung, als Voraussetzung für den untersuchten Prozess fungiert.

Während in Studie 1 versucht wurde, Individualisierung indirekt über eine Beeinträchtigung der zur Individualisierung erforderlichen Ressourcen zu zeigen – bzw. in den Studien 2 und 3 durch Hervorrufen der komplementären Selbstkategorisierung via Intergruppenvergleich – so wurde in Studie 4 versucht, Individualisierung direkt über die Messung der Differenz von Selbst- und Eigengruppenbewertung zu ermitteln, da gemäß Forgas et al. (1996) ausgehend von der Bewertungsdifferenz auf die saliente Ebene der Selbstkategorisierung geschlossen werden kann. In Studie 4 fand sich entsprechend der Hypothese eine Differenzvergrößerung zwischen Selbst- und Eigengruppenbewertung infolge prozessbezogener KD, was als Ausdruck von Individualisierung interpretiert werden kann.

Studie 4 liefert insofern einen weiteren Hinweis für eine durch prozessbezogene KD erzeugte Individualisierung.

Im Unterschied zu den Studien 1 bis 3 wurde in Studie 4 der Zusammenhang von KD und IGB vor dem Hintergrund eines realen Intergruppenkontextes untersucht. Dabei galt es primär den Einwand zu entkräften, dass die Reduktion des IGB in den Studien 1 und 3 auf einer artifiziell durch individuelle Darstellung erzeugten Personalisierung der Fremdgruppenmitglieder beruht. Durch die Erfassung des IGB anhand sozialer Kategorien (West- und Ostdeutscher) wurde deshalb versucht, die Wahrscheinlichkeit einer Personalisierung zu minimieren. Wie die Ergebnisse von Studie 4 zeigen, führte KD zu IGB-Reduktion auch dann, wenn die Kontextbedingungen eine Personalisierung nicht erwarten lassen. Diese Sicht findet außerdem Unterstützung im Befund einer durch KD nicht positiv beeinflussten Fremdgruppenbewertung, die im Fall einer Personalisierung zu erwarten gewesen wäre.

Als Voraussetzung für IGB-Reduktion hat sich allerdings eine hohe a priori Identifikation mit der ostdeutschen Eigengruppe herausgestellt. So fand sich im Fall geringer Identifikation keine IGB-Reduktion, was darauf hindeutet, dass die IGB-Reduktion auf einer gewissen Mindest-Salienz einer sozialen Selbstkategorisierung basiert, zu deren Ungunsten sich die Salienz infolge prozessbezogener KD verschiebt.

Und viertens war in Studie 4 die Alternativerklärung zu prüfen, KD bewirke IGB-Reduktion aufgrund erhöhter Elaboration, was eine weniger verzerrte Beurteilung und somit weniger IGB zur Folge haben sollte. Gemäß Pittman et al. (1989) motiviert KD eine Verbesserung der Informationsverarbeitung, da durch Kenntnis der deprivierenden Faktoren zukünftige KD abgewendet werden kann. Diese Argumentation lässt sich mit den Ergebnissen von Studie 4 in Übereinstimmung bringen. Wie die Ergebnisse zeigen, führte prozessbezogene KD nicht zu besseren Ergebnissen in den Gedächtnistests. Insofern darf geschlossen werden, dass prozessbezogene KD IGB-Reduktion nicht durch erhöhte

Elaboration erreicht. Im Gegensatz zu Pittman et al., die in ihren Experimenten die Messung der Informationsverarbeitung *nach* Beendigung der kontrolldeprivierenden Ereignisse durchgeführt haben, waren in Studie 4 die relevanten Informationen simultan zu verarbeiten. Während Pittman et al. (1989) somit die Elaboration in Reaktion auf das Ende einer KD erfasst haben, wurde in Studie 4 die Elaboration während der KD gemessen. Da prozessbezogene KD aufgrund bestehender Kontrollerwartung auf eine unmittelbare Beeinflussung der deprivierenden Faktoren gerichtet sein sollte, wäre eine allein präventiv orientierte Reaktion als höchst dysfunktional einzuschätzen. Sie ist deshalb nicht zu erwarten. Im Unterschied dazu kann im Fall beendeter KD eine präventiv ausgerichtete Reaktion durchaus begründet erscheinen.

Im Widerspruch zum Befund implizit erfasster Individualisierung steht der Befund der expliziten Erfassung der Selbstkategorisierung. Hier fand sich kein Einfluss von prozessbezogener KD auf die Salienz der Selbstkategorisierung. Zur Erklärung dieses Befundes bieten sich die folgenden zwei Rationale. Einmal wurde ein Maß eingesetzt, dessen Güte nicht hinreichend geprüft werden konnte. Insofern besteht die Möglichkeit, dass Individualisierung nicht adäquat gemessen wurde. Und zum anderen erfolgte die explizite Erfassung zu einem früheren Zeitpunkt innerhalb der Durchführung. Aus der Annahme, dass die durch KD bewirkte Individualisierung aus selbstreflexiven Prozessen hervorgeht, deren Ausführung eine bestimmte Dauer in Anspruch nimmt, ergibt sich die Möglichkeit, dass die Erfassung zu früh erfolgt sein könnte.

## 9 Allgemeine Diskussion

Am Anfang dieser Darstellung wurde darauf hingewiesen, dass die bisherige Forschung für individuelle KD einen IGB-Anstieg vorhersagt (bspw. Fritsche et al., 2008; Hogg et al., 1993). IGB-Anstieg erklärt sich hier stets aus der Instrumentalität der Eigengruppenmitglieder für die Kontrollrestauration. Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung war nun die Überlegung, dass individuelle KD eher eine Reduktion des IGB bewirken sollte, wenn die Instrumentalität der Eigengruppenmitglieder aufgrund unbeeinträchtigter Kontrollerwartung unberücksichtigt bleiben kann. Dies könnte zum Beispiel dann der Fall sein, wenn Kontrollrestauration allein durch Einsatz der persönlichen Ressourcen möglich erscheint.

Mit Verweis auf Wortman et al. (1975) wurde nun weiter angenommen, dass prozessbezogene KD mit einer Erhöhung der Kontrollmotivation zu assoziieren ist, die auf eine Wiederherstellung der Kontrolle zielt. Erhöhte Kontrollmotivation ist dabei konsistent mit unbeeinträchtigter Kontrollerwartung, da erhöhte Kontrollmotivation mit unverminderter Erfolgswahrscheinlichkeit assoziiert werden kann (Atkinson, 1957). Erhöhte Kontrollmotivation war schließlich mit einem Interesse am kontrollierten Einsatz persönlicher Ressourcen in Verbindung zu bringen, so dass der für das LHT gezeigte Befund erhöhten Selbstbezugs (Kuhl, 1981; Mikulincer et al., 1989) auch auf prozessbezogene KD zu übertragen war – hier allerdings eher im Sinne einer Reflexion der persönlichen Bewältigungsmöglichkeiten (Lazarus et al., 1984). Die Reflexion persönlicher Ressourcen wurde schließlich mit erhöhter Salienz personaler Selbstkonzeptinhalte assoziiert, so dass für prozessbezogene KD eine Erhöhung der Salienz individueller Selbstkategorisierung plus IGB-Reduktion vorherzusagen war (Turner et al., 1987).

Nach einer kurzen Zusammenfassung der Ergebnisse wird im Folgenden auf die Probleme der durchgeführten Experimente eingegangen. Eine kurze Darstellung ergänzender Forschungsideen findet sich im vorletzten Abschnitt.

### *9.1 Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse*

Mit den durchgeführten vier Studien wurden zwei Ziele verfolgt. Zum einen sollte der Nachweis erbracht werden, dass prozessbezogene KD eine IGB-Reduktion bewirken kann. Als vermittelnder Prozess wurde eine Individualisierung der Selbstkategorisierung angenommen, für die ebenfalls ein Nachweis zu erbringen war.

In drei der vier berichteten Experimente führte prozessbezogene KD tatsächlich zu IGB-Reduktion. So fand sich in den Studien 1 und 3 eine IGB-Reduktion im Zusammenhang mit der Bewertung der individuellen Leistung von Eigen- und Fremdgruppenmitgliedern. Genauso wurde in Studie 4 im Fall hoher Eigengruppenidentifikation eine IGB-Reduktion aufgedeckt im Zusammenhang mit der Bewertung von ostdeutscher Eigen- und westdeutscher Fremdgruppe. Wie mehrfach angedeutet, wird als vermittelnder Prozess eine Salienzerhöhung individueller Selbstkategorisierung angenommen, die in einer Reflexion persönlicher Ressourcen gründet.

Der Nachweis von Individualisierung wurde in den durchgeführten Studien auf unterschiedliche Weise versucht. So lag der Durchführung von Studie 1 die Überlegung zugrunde, dass erhöhter Selbstbezug die Leistungsfähigkeit beeinträchtigt durch Belastung der kognitiven Ressourcen (siehe Mikulincer et al, 1989). In Studie 1 wurde daher das Ziel verfolgt, die der IGB-Reduktion zugrundeliegende Selbstreflexion durch eine zusätzliche Belastung der kognitiven Ressourcen zu behindern und so indirekt nachzuweisen.

Entsprechend der Hypothese fand sich in Studie 1 eine IGB-Reduktion nur in der Bedingung

unbeeinträchtigter Ressourcen. Studie 1 verweist somit auf die Ressourcenabhängigkeit des der IGB-Reduktion vorausgehenden Prozesses.

In den Studien 2 und 3 wurde hingegen versucht, Individualisierung über die Erhöhung der Salienz sozialer Selbstkategorisierung zu neutralisieren und so ebenfalls indirekt nachzuweisen. Da gemäß SCT (Turner et al., 1987) individuelle und soziale Selbstkategorisierung invers aufeinander bezogen sind, so dass eine Erhöhung der Salienz sozialer Selbstkategorisierung gleichzeitig die Salienz individueller Selbstkategorisierung beeinträchtigt, kann das Ausbleiben von IGB-Reduktion bei experimentell erhöhter Salienz sozialer Selbstkategorisierung als Indiz für eine Individualisierung gedeutet werden. Im Experiment sollte ein Intergruppenvergleich (durch eine asymmetrische Darstellung der Gruppen) eine Salienzerhöhung sozialer Selbstkategorisierung hervorrufen. Wie die Ergebnisse zeigen, führte in Studie 3 prozessbezogene KD nur dann zu IGB-Reduktion, wenn Eigen- und Fremdgruppenmitglieder als gleich hilfsbereit dargestellt wurden. Demgegenüber führte eine asymmetrische Darstellung weder in Studie 2 noch in Studie 3 zu IGB-Reduktion. Dieser Befund unterstützt somit die Annahme einer durch Individualisierung vermittelten IGB-Reduktion.

Die Ergebnisse von Studie 4 zeigten schließlich einen direkten Zusammenhang von IGB-Reduktion und Individualisierung. In Übereinstimmung mit Forgas et al. (1996) wurde Individualisierung auf Grundlage der Bewertungsdifferenz zwischen Selbst- und Eigengruppenbewertung ermittelt. Dabei fand sich infolge prozessbezogener KD eine größere Bewertungsdifferenz zwischen Selbst- und Eigengruppenbewertung bei hoher Eigengruppenidentifikation. Dieser Befund steht in direktem Zusammenhang zur ebenfalls aufgedeckten IGB-Reduktion, d.h. einer verringerten Bewertungsdifferenz von Eigen- und Fremdgruppe. Auch dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass prozessbezogene KD eine Individualisierung der Selbstkategorisierung bewirkt.

Zur Operationalisierung prozessbezogener KD wurde eine spezifische Manipulation entwickelt. Dabei war zu berücksichtigen, dass prozessbezogene KD im Unterschied zu erlernter Hilflosigkeit durch unbeeinträchtigte Kontrollerwartung gekennzeichnet ist. Demgemäß war im Unterschied zu Misserfolg die Voraussetzung hoher Erfolgswahrscheinlichkeit bzw. Kontrollerwartung zu erfüllen. Prozessbezogene KD wurde – im Sinne von Chanowitz et al. (1980) – durch beeinträchtigte Handlungsausführung operationalisiert, die durch beeinträchtigte Cursornavigation zu realisieren war.

Die Wirksamkeit der Manipulation konnte in den Studien 2 bis 4 nur teilweise anhand einer Absenkung der Kontrollwahrnehmung nachgewiesen werden. Beeinträchtigte Kontrollwahrnehmung ist konsistent mit unbeeinträchtigter Kontrollerwartung, da letztere eine konkrete, situationsspezifische Erwartung bezeichnet, während wahrgenommene Kontrolle eher im Sinne einer generalisierten Fähigkeitsauffassung zu verstehen ist (siehe Burger, 1989). Für die Operationalisierung durch beeinträchtigte Cursornavigation wurde eine Beeinträchtigung der Kontrollerwartung nicht angenommen, da aufgrund zeitlicher Begrenzung der Studiendauer ein Wiedererlangen der Kontrolle in Aussicht gestellt war.

Die Kontrollwahrnehmung wurde am Ende der Studien 2 bis 4 durch drei Items der Internalitäts-Subskala des IPC-Fragebogens (Krampen, 1981) ermittelt. Kritisch ist die niedrige Reliabilität des verwendeten Maßes einzuschätzen. Wie bereits in Kapitel 5 angedeutet, legen die verwendeten Items unterschiedliche Assoziationen nahe und messen Kontrollwahrnehmung insofern möglicherweise auf sehr allgemeinem Niveau. Aus diesem Grund wurden die Items auch einzeln analysiert.

Erwartungsgemäß hatte eine beeinträchtigte Cursornavigation keinen Einfluss auf den Selbstwert (Studie 1-3). Während ebenso für Stimmung (Studie 4) keine Beeinflussung festgestellt werden konnte, fand sich in Studie 1 eine Beeinflussung von Ärger. Deshalb wurde Ärger als Kovariate in die Hauptanalysen einbezogen.

Im Rahmen der Untersuchung konnten zwei Alternativerklärungen ausgeschlossen werden. Pittman et al. (1989) fanden im Zusammenhang mit dem LHT einen Anstieg der Elaboration infolge KD. Sie führen diesen Befund auf die Motivation zurück, Genaueres über die deprivierenden Faktoren in Erfahrung zu bringen. Obwohl im Rahmen der Konzeption von Pittman et al. auf zukünftige KD bezogen, kann erhöhte Elaboration auch mit unmittelbar angestrebter Kontrollrestauration in Verbindung gedacht werden, wobei dann die Aufmerksamkeit nicht auf das Selbst, sondern auf die situativen Gegebenheiten gerichtet sein müsste. Reduzierter IGB wäre hier die Folge gründlicherer Verarbeitung der erhaltenen Informationen (in Studie 1 bis 3). Zum Ausschluss dieser Alternativerklärung war – wie bei Pittman et al. (Exp. 2) – in Studie 4 ein Text zu bearbeiten, wobei die Elaboration über die Erinnerungsleistung erfasst wurde. Dabei konnte ein Anstieg der Elaboration für prozessbezogene KD nicht registriert werden.

Zum anderen war zu klären, inwieweit die IGB-Reduktion auf eine Personalisierung der Fremdgruppenmitglieder zurückgeführt werden muss (Miller et al., 1986). So wurden in den Studien 1-3 die Eigen- und Fremdgruppenmitglieder durch Name, Bild und individuelle Bearbeitungszeit dargestellt. Zudem wurde die Leistungsbewertung individuell abgefragt. Dieser Annahme widerspricht allerdings der Befund von Studie 4, in der auch eine Bewertung auf Kategorienebene zu IGB-Reduktion führte. Außerdem basierte die IGB-Reduktion in dieser Studie auf einer negativeren Bewertung der Eigengruppe.

Die Ergebnisse der durchgeführten Studien können somit im Sinne der vorgeschlagenen These interpretiert werden. Prozessbezogene KD führte zu IGB-Reduktion im Fall unbeeinträchtigter Ressourcen. Außerdem fanden sich Indizien für eine vorausgehende Individualisierung der Selbstkategorisierung. Ressourcenabhängigkeit und Individualisierung verweisen schließlich auf eine Salienzserhöhung personaler Selbstkonzeptinhalte infolge einer Reflexion personaler Bewältigungsmöglichkeiten.



## 9.2 Problematische Aspekte

Die Aussagekraft der Studienergebnisse wird durch eine Reihe problematischer Aspekte beeinträchtigt. Die Darstellung beginnt mit einigen konkreten Problemen und wird sich dann mit Problemen generellerer Natur auseinandersetzen.

Wie aus dem Bericht der Ergebnisse hervorgeht, führte die in den Studien 1 bis 3 verwendete Operationalisierung von IGB zu keinem konsistenten Befund. Während in Studie 1 nur anhand eines Items (Item 1) IGB-Reduktion gezeigt werden konnte, fand sich in Studie 3 ein entsprechender Befund für alle drei verwendeten Items. Weiterhin konnte in Studie 1 die Operationalisierung von IGB durch Leistungsbeurteilung nicht an einer allgemeineren Sympathiebeurteilung validiert werden. Dies mag sich erklären aus der Tatsache, dass für die Sympathiebeurteilung kein Veränderungsmaß herangezogen wurde. Wie in Kapitel 4 bereits dargestellt, kann die IGB-Reduktion in Studie 1 zudem auf eine Regression zum Mittelwert zurückgeführt werden, da in der entsprechenden Bedingung ein deskriptiv erhöhter Basis-IGB zu konstatieren war.

Ein unbefriedigendes Ergebnismuster lieferte außerdem das Maß zur Erfassung der Kontrollwahrnehmung. Obwohl die verwendeten Items derselben Subskala entnommen wurden (Internalität; IPC-Fragebogen; Krampen, 1981), fand sich für die verwendete Teilskala eine viel zu niedrige Reliabilität. Zudem lieferten die Einzelitems in den Studien 2 bis 4 einen inkonsistenten Befund. Während in Studie 2 nur Item 1 reduzierte Kontrollwahrnehmung zeigte, fand sich in Studie 3 die größte Beeinträchtigung auf dem zweiten Item (Mittelwert ebenfalls signifikant). In Studie 4 zeigte hingegen nur die Kombination aus erstem und drittem Item eine marginal signifikante Absenkung der Kontrollwahrnehmung. Eine Revision der verwendeten Maße ist insofern unumgänglich.

Problematisch ist zudem der nicht erbrachte Nachweis erhöhter Zugänglichkeit personenbezogener Ausdrücke in Studie 2. Erhöhte Zugänglichkeit personenbezogener Ausdrücke hätte einen Hinweis auf Individualisierung geben können. Denn während in Studie 1 nur die Ressourcenabhängigkeit der vermittelnden Prozesse gezeigt wurde (mit den genannten Einschränkungen) und im Zusammenhang mit Studie 4 Individualisierung nur aus negativerer Eigengruppenbeurteilung erschlossen wurde, hätte erhöhte Zugänglichkeit personenbezogener Ausdrücke Individualisierung auf eindeutigere Weise angezeigt. Eine zumindest plausible Erklärung für den nicht erbrachten Nachweis ergibt sich aus der Tatsache, dass in Studie 2 auch keinerlei IGB-Reduktion aufgedeckt werden konnte.

Problematisch erscheint weiterhin die bis dato unterlassene Untersuchung der für den Prozess möglicherweise bedeutsamen Phänomene: Lageorientierung bzw. Emotionsregulation (Kuhl, 1981), erhöhte Kontrollmotivation sowie unbeeinträchtigte Kontrollerwartung (Wortman et al., 1975), Reflexion personaler Bewältigungsmöglichkeiten (Lazarus et al., 1984) sowie ein Streben nach kontrolliertem Einsatz personaler Ressourcen im Interesse der Kontrollrestauration. Auf entsprechenden Ergebnissen aufbauend wäre schließlich der Nachweis einer Prozess-Mediation zu erbringen. Die über den vermittelnden Prozess gemachten Aussagen erreichen insofern nur den Status von Arbeitshypothesen, die der weiteren Prüfung zu unterziehen sind.

Als kritisch könnte letztlich der fehlende Nachweis einer Prozess-Mediation durch Kontrollwahrnehmung bewertet werden. Dem ist zu entgegnen, dass IGB-Reduktion infolge prozessbezogener KD hier nicht auf eine Beeinträchtigung der Kontrollwahrnehmung zurückgeführt wird. Reduzierte Kontrollwahrnehmung könnte in diesem Sinne als Epiphänomen prozessbezogener KD verstanden werden, das für den Prozess der IGB-Reduktion keine Relevanz besitzt.

Grundsätzlich ließe sich gegen die Annahme erhöhter Salienz personaler Selbstkonzeptinhalte infolge prozessbezogener KD einwenden, dass jede Reflexion von Bewältigungsressourcen die Berücksichtigung der Eigengruppenressourcen umfasst, so dass eigentlich eine Erhöhung der Salienz personaler wie sozialer Selbstkonzeptinhalte zu erwarten wäre. Gegen eine solche Annahme lässt sich argumentieren, dass ein Rückgriff auf die Ressourcen anderer Personen oft als umständlich wahrgenommen wird, so dass zumindest zuerst eine Abklärung persönlicher Bewältigungsmöglichkeiten passieren könnte. Ein zweites Gegenargument ergibt sich aus der Tatsache, dass individuelle KD nur selten mit effektiver Eigengruppenunterstützung assoziiert werden kann. Da zudem prozessbezogene KD durch unbeeinträchtigte Kontrollerwartung bestimmt wurde und deshalb eine Wiederherstellung der Kontrolle auf Grundlage persönlicher Ressourcen angenommen werden kann, so erscheint unplausibel, warum die Ressourcen anderer Gruppenmitglieder berücksichtigt werden sollten.

### 9.3 Ausblick

Wie die Forschung zur erlernten Hilflosigkeit (siehe 2.2.3) kommt auch die Forschung über Kontrolldeprivation zu widersprüchlichen Vorhersagen. Die Frage der Abgrenzung beider Forschungsrichtungen ist dabei ein eigenes Problem und soll hier nicht weiter erörtert werden. Als Ursache für die inkonsistente Ergebnislage kommt die unterschiedliche Konzeptionalisierung von Kontrolldeprivation in Frage (Skinner, 1996). Erschwerend kommt dabei hinzu, dass Kontrollverlust erleben in vielen Fällen durch Begleitemotionen beeinflusst wird (Ärger bei unbeeinträchtigter Kontrollerwartung, Angst im Fall bedrohlicher Konsequenzen usw.).

In der Alltagsanschauung findet sich eine konsistente Vorhersage für den Fall kollektiver Kontrolldeprivation. Kollektive Kontrolldeprivation lässt einen IGB-Anstieg erwarten, da erhöhter Zusammenhalt die Bewältigung der oft auch bedrohlichen Situationen in Aussicht stellt. Eine IGB-Erhöhung ist diesen Fällen eindeutig funktional begründbar. Ein IGB-Anstieg ist insbesondere dann zu erwarten, wenn die Situation nicht zu Konkurrenz zwischen den Mitgliedern der Gruppen führt. Schwieriger ist die Vorhersage für die denkbaren Fälle individueller Kontrolldeprivation. So findet sich für die Vorhersage eines IGB-Anstiegs nach Mortalitäts-Salienz nur unter Inkaufnahme einer indirekten Restorationsstrategie eine funktionale Begründung (siehe Fritsche et al., 2008).

Nun zeigt die vorliegende Untersuchung, dass individuelle Kontrolldeprivation IGB reduzieren kann, bspw. im Fall hoher Eigengruppenidentifikation (Studie 4) oder unbeeinträchtigter Ressourcen (Studie 1). Prozessbezogene KD wurde im Unterschied zu erlernter Hilflosigkeit durch unbeeinträchtigte Kontrollerwartung charakterisiert, weshalb bei prozessbezogener KD eine Instrumentalisierung der Eigengruppe eher nicht zu erwarten war. Aus dieser Sicht entscheidet die Aufrechterhaltung der Kontrollerwartung über ein Einbeziehen von Ressourcen anderer Eigengruppenmitglieder. Allerdings wäre dabei zu

prüfen, inwieweit die Annahme erhöhten Zusammenhalts infolge kollektiver Kontrollverlusterfahrung auf Situationen individueller Kontrolldeprivation übertragbar ist. Kollektive Kontrollverlusterfahrungen der vorgestellten Art unterscheiden sich von individueller Kontrolldeprivation schließlich nicht nur über das geteilte Schicksal der Gruppenmitglieder, sondern auch dadurch, dass möglicherweise potentere Gruppenmitglieder (im Unterschied zu entfernten Kategorie-Mitgliedern) die verlorene Kontrolle im Interesse der ganzen Gruppe wiederherstellen können.

Neben diesen allgemeineren Aspekten können einige weitere – die durchgeführte Untersuchung direkt betreffende – Forschungsanliegen benannt werden. Für die Erklärung der IGB-Reduktion wurde eine Salienzerhöhung individueller Selbstkonzeptinhalte vorgeschlagen. Die größten Schwächen der vorgestellten Untersuchung liegen in diesem Bereich, so dass die Behauptung vermittelnder Selbstreflexion den Status einer Arbeitshypothese nicht übersteigt. In Anlehnung an den Befund, dass erlernte Hilflosigkeit via Lageorientierung zu selbstreflexiven Prozessen führt (siehe Kuhl, 1981), wurde auch für die Reaktanz-Phase ein entsprechender Selbstbezug vorgeschlagen, da bspw. Lazarus et al. (1984) für Stressbewältigungsreaktionen eine Revision persönlicher Ressourcen annehmen.

Hier ließe sich einwenden, dass im Unterschied zu erlernter Hilflosigkeit prozessbezogene KD eher mit komplementärer Handlungsorientierung zu verbinden wäre, da aufgrund bestehender Kontrollerwartung eher durch Handeln denn Reflektieren abänderlicher Kontrolleinbußen Kontrollrestauration zu erreichen ist. Folglich würde der Nachweis einer durch prozessbezogene KD erhöhten Handlungsorientierung dem bisherigen Vorgehen widersprechen, Individualisierung durch Selbstreflexion zu erklären. So könnte verstärkte Anstrengung um Kontrollrestauration die Salienz sowohl individueller wie sozialer Selbstkategorisierung beeinträchtigen, da vorstellbar ist, dass verstärkte Hinwendung zur Aufgabe die Verarbeitung Selbstkonzept-assoziierter Belange insgesamt stört (Csikszentmihalyi, 1989). Deshalb müsste die weitere Forschung vor allem zeigen, dass

prozessbezogene KD tatsächlich mit einer Salienzerhöhung persönlicher Selbstkonzeptinhalte verbunden ist, auf die letztendlich die IGB-Reduktion zurückgeht. Auch hier wären moderierende Bedingungen zu untersuchen. So sollte bspw. die Zeit eine Rolle spielen, die zur Verfügung steht, um eine Kontrollrestaurations-Maßnahme zu planen. Hier wäre zu erwarten, dass längere Planungsphasen eher mit Ressourcenprüfung und Salienzerhöhung persönlicher Selbstkonzeptinhalte im ausgesagten Sinne einhergehen als ad hoc Reaktionen. Außerdem könnte die Dauer eine Rolle spielen, für die eine bestimmte, prozessbezogene KD erwartet bzw. bewältigt werden muss.

Schließlich ergab sich aus der Forschung zur Reaktanz die Annahme erhöhter Kontrollmotivation, die auf den Fall prozessbezogener KD nur übertragen wurde. Eine weitere Aufgabe weiterführender Forschung wäre somit die empirische Überprüfung dieser Annahme für prozessbezogene KD. Erhöhte Kontrollmotivation wurde darüberhinaus – und im Unterschied zu erlernter Hilflosigkeit – mit unbeeinträchtigter Kontrollerwartung assoziiert (Atkinson, 1957), wofür ebenfalls der empirischer Nachweis noch zu erbringen ist.

#### *9.4 Konklusion*

Die vorgestellte Arbeit setzt sich mit dem Zusammenhang von individueller Kontrolldeprivation und Intergruppenbias auseinander. Während die bisherige Forschung Kontrolldeprivation eher mit einem IGB-Anstieg verbindet, wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit die Möglichkeit einer gegensätzlichen Vorhersage erörtert. Dazu wurde auf Unterschiede in der Kontrollerwartung verwiesen. So erlaubt im Unterschied zu erlernter Hilflosigkeit unbeeinträchtigte Kontrollerwartung, wie sie auch für die Reaktanzphase angenommen wird (Wortman et al., 1975), die Vorhersage einer nicht auf Eigengruppenressourcen eingehenden Restaurationsstrategie. Unbeeinträchtigte

Kontrollerwartung und erhöhte Kontrollmotivation wurden in einem Konzept prozessbezogener Kontrolldeprivation zusammengefasst, dass im Sinne beeinträchtigter Handlungsausführung charakterisiert wurde (Chanowitz et al., 1980). Für prozessbezogene Kontrolldeprivation wurde IGB-Reduktion vorhergesagt, da prozessbezogene Kontrolldeprivation mit einer Individualisierung der Selbstkategorisierung assoziiert werden konnte. Ausgangspunkt war dabei die Überlegung, dass prozessbezogene Kontrolldeprivation die Reflexion persönlicher Bewältigungsressourcen (Lazarus et al., 1984) sowie einen kontrollierten Einsatz dieser Ressourcen im Sinne von Kontrollrestauration forcieren könnte.

Zur Überprüfung der getroffenen Annahmen wurden vier computerbasierte Studien durchgeführt. Prozessbezogene Kontrolldeprivation wurde dabei über die Beeinträchtigung der Cursornavigation operationalisiert. Dabei konnte in drei Studien gezeigt werden, dass prozessbezogene Kontrolldeprivation IGB-Reduktion bewirkt. Studie 1 liefert zudem einen Hinweis auf die Reflexion personaler Bewältigungsmöglichkeiten infolge prozessbezogener Kontrolldeprivation. So führte die Beeinträchtigung der kognitiven Ressourcen in dieser Studie zum Ausbleiben der IGB-Reduktion. In Studie 3 fand sich ein indirekter Hinweis für die Salienzerhöhung individueller Selbstkategorisierung. In dieser Studie wurde die Salienz sozialer Selbstkategorisierung durch Intergruppenvergleich experimentell erhöht, so dass ein Ausbleiben der IGB-Reduktion als Indikator für die Voraussetzung einer salienten Individualisierung interpretiert werden konnte. Schließlich konnte in Studie 4 nachgewiesen werden, dass die IGB-Reduktion auf einer Distanzierung von der Eigengruppe beruht. In den Studien 2, 3 und 4 finden sich außerdem Hinweise für die Wirksamkeit der eingesetzten Kontrollmanipulation, die über die Erfassung der Kontrollwahrnehmung ermittelt wurde.

Der größte Schwachpunkt der vorgestellten Untersuchung ist der fehlende Nachweis einer Salienzerhöhung persönlicher Selbstkonzeptinhalte, die für die Erklärung der Individualisierung herangezogen wird. Die weitere Forschung muss somit zeigen, dass prozessbezogene Kontrolldeprivation tatsächlich erhöhten Selbstbezug sensu Mikulincer et al.

(1989) bzw. Kuhl (1981) bewirkt. Darüber hinaus sollte neben der Präzisierung dysfunktionaler Begriffsunschärfen vor allem die Untersuchung relevanter Moderatoren zur Klärung bestehender Widersprüche beitragen.



## Literatur

- Abramson, L. Y., Seligman, M. E. P., & Teasdale, J. (1978). Learned helplessness in humans: Critique and reformulation. *Journal of Abnormal Psychology*, 87, 49-74.
- Alloy, L. B., & Abramson, L. Y. (1979). Judgement of contingency in depressed and nondepressed students: Sadder but wiser? *Journal of Experimental Psychology*, 108, 441-485.
- Alloy, L. B., Clements, C. M., & Koenig, L. J. (1993). Perceptions of control: Determinants and mechanisms. In G. Weary, F. Gleicher & K. L. Marsh (Eds.), *Control motivation and social cognition* (pp. 33-73). New York: Springer.
- Ammons, R. B., & Ammons, C. H. (1962). The quick test: Provisional manual. *Psychological Reports*, 11, 111-161.
- Atkinson, J. W., & Birch, D. (1970). *The dynamics of action*. New York: Wiley.
- Atkinson, J. W. (1957). Motivational determinants of risk-taking behavior. *Psychological Review*, 64, 359-372.
- Brehm, J. W. (1993). Control, its loss, and psychological reactance. In G. Weary, F. Gleicher & K. L. Marsh (Eds.), *Control motivation and social cognition* (pp. 3-30). New York: Springer.
- Brehm, S. S., & Brehm, J. W. (1981). *Psychological reactance: A theory of freedom and control*. New York: Academic Press.
- Brehm, J. W., & Rozen, E. (1971). Attractiveness of old alternatives when a new, attractive alternative is introduced. *Journal of Personality and Social Psychology*, 20, 261-266.
- Brewer, M. B., & Miller, N. (1984). Beyond the contact hypothesis: Theoretical perspectives on desegregation. In N. Miller & M.B. Brewer (Eds.), *Groups in contact: The psychology of desegregation* (pp. 281-302). New York: Academic Press.
- Brickenkamp, R. (1962). *Attention capacity test manual d-2*. Oxford: Hogrefe.
- Bruner, J. S. (1957). On perceptual readiness. *Psychological Review*, 64, 123-151.
- Burger, J. M. (1989). Negative reactions to increases in perceived personal control. *Journal of Personality and Social Psychology*, 56, 246-256.
- Campbell, D. T. (1958). Common fate, similarity and other indices of the status of aggregates of persons as social entities. *Behavioural Science*, 3, 14-25.

- Chanowitz, B., & Langer, E. (1980). Knowing more (or less) than you can show: Understanding control through the mindlessness-mindfulness distinction. In J. Garber & M. E. P. Seligman (Eds.), *Human helplessness: Theory and applications* (pp. 97-129). New York: Academic Press.
- Csikszentmihalyi, M., & LeFevre, J. (1989). Optimal experience in work and leisure. *Journal of Personality and Social Psychology*, 56, 815-822.
- Dweck, C. S., & Repucci, N. D. (1973). Learned helplessness and reinforcement responsibility in children. *Journal of Personality and Social Psychology*, 25, 109-116.
- Fein, S., & Spencer, S. J. (1997). Prejudice as self-image maintenance: Affirming the self through derogating others. *Journal of Personality and Social Psychology*, 73, 31-44.
- Ford, C. E., & Neale, J. M. (1985). Learned helplessness and judgements of control. *Journal of Personality and Social Psychology*, 49, 1330-1336.
- Forgas, J. P., & Fiedler, K. (1996). Us and them: Mood effects on intergroup discrimination. *Journal of Personality and Social Psychology*, 70, 28-40.
- Fritzsche, I., Jonas, E., & Fankhanel, T. (2008). The role of perceived control in mortality salience effects on ingroup bias. *Journal of Personality and Social Psychology*, 95, 524-541.
- Gaertner, S. L., Mann, J. A., Dovidio, J. F., Murrell, A. J., & Pomare, M. (1990). How does cooperation reduce intergroup bias? *Journal of Personality and Social Psychology*, 59, 692-704.
- Gaertner, S. L., Mann, J. A., Murrell, A., & Dovidio, J. F. (1989). Reducing intergroup bias: The benefits of recategorization. *Journal of Personality and Social Psychology*, 57, 239-249.
- Greenberg, J., Solomon, S., & Pyszczynski, T. (1997). Terror management theory of self-esteem and cultural worldviews: Empirical assessments and conceptual refinements. In M.P. Zanna (Ed.), *Advances in experimental social psychology* (Vol. 29, pp. 61- 141). San Diego: Academic Press.
- Greenberg, J., Solomon, S., & Pyszczynski, T. (1990). Anxiety concerning social exclusion: Innate response or one consequence of the need for terror management? *Journal of Social and Clinical Psychology*, 9, 202-213.
- Greenwald, A. G., & Farnham, S. D. (2000). Using the implicit association test to measure self-esteem and self-concept. *Journal of Personality and Social Psychology*, 79, 1022-1038.

- Grieve, P. G., & Hogg, M. A. (1999). Subjective uncertainty and intergroup discrimination in the minimal group situation. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 25, 926-940.
- Harmon-Jones, E., Greenberg, J., Solomon, S., & Simon, L. (1996). The effects of mortality salience on intergroup bias between minimal groups. *European Journal of Social Psychology*, 25, 781.1-5.
- Heatherton, T. F., & Polivy, J. (1991). Development and validation of a scale for measuring state self-esteem. *Journal of Personality and Social Psychology*, 60, 895-910.
- Heider, F. (1958). *The psychology of interpersonal relations*. New York: Wiley.
- Hewstone, M., Rubin, M., & Willis, H. (2002). Intergroup bias. *Annual Review of Psychology*, 53, 575-604.
- Hiroto, D. S. (1974). Locus of control and learned helplessness. *Journal of Experimental Psychology*, 102, 187-193.
- Hiroto, D. S., & Seligman, M. E. P. (1975). Generality of learned helplessness in man. *Journal of Personality and Social Psychology*, 31, 311-327.
- Hogg, M. A. (2000). Subjective uncertainty reduction through self-categorization: A motivational theory of social identity processes and group phenomena. In W. Stroebe & M. Hewstone (Eds.), *European review of social psychology* (pp. 223-255). Chichester, UK: Wiley.
- Hogg, M. A., & Mullin, B. A. (1999). Joining groups to reduce uncertainty: Subjective uncertainty reduction and group identification. In D. Abrams & M. A. Hogg (Eds.), *Social identity and social cognition* (pp. 249-279). Oxford: Blackwell.
- Hogg, M. A., & Abrams, D. (1993). Towards a single-process uncertainty-reduction model of social motivation in groups. In M. A. Hogg & D. Abrams (Eds.), *Group motivation: Social psychological perspectives* (pp. 173-190). New York: Harvester Wheatsheaf.
- Johnson, D. W., & Johnson, F. P. (1975). *Joining together: Group theory and group skills*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice Hall.
- Judge, T. A., Erez, A., Bono, J. E., & Thoresen, C. J. (2002). Are measures of self-esteem, neuroticism, locus of control, and generalised self-efficacy indicators of a common core construct? *Journal of Personality and Social Psychology*, 83, 693-710.
- Krampen, G. (1981). *IPC Fragebogen zu Kontrollüberzeugungen*. Hogrefe: Göttingen.
- Kuhl, J. (1981). Motivational and functional helplessness: The moderating effect of state vs. action-orientation. *Journal of Personality and Social Psychology*, 40, 155-170.
- Lazarus, R. S., & Folkman, S. (1984). *Stress, appraisal and coping*. New York: Springer.
- Lieberman, D. A. (1993). *Learning: Behavior and cognition*. Pacific Grove: Brooks/Cole.

- Maier, S. F., & Seligman, M. E. P. (1976). Learned helplessness: Theory and evidence. *Journal of Experimental Psychology*, 105, 3-46.
- McGregor, I., Zanna, M. P., Holmes, J. G., & Spencer, S. J. (2001). Compensatory conviction in the face of personal uncertainty: Going to extremes and being oneself. *Personal Processes and Individual Differences*, 80, 472-488.
- Mikulincer, M., & Caspy, T. (1986a). The conceptualisation of helplessness: A phenomenological-structural analyses. *Motivation and Emotion*, 10 (3), 263-279
- Mikulincer, M., & Caspy, T. (1986b). The conceptualisation of helplessness: Laboratory Correlates of the phenomenological definition of helplessness. *Motivation and Emotion*, 10 (3), 279-294.
- Mikulincer, M., Kedem, P., & Zilkha-Segal, H. (1989). Learned helplessness, reactance, and cue utilization. *Journal of Research in Personality*, 23, 235-247.
- Miller, N., & Brewer, M. B. (1986). Categorization effects on ingroup and outgroup perception. In J. F. Dovidio & S. L. Gaertner (Eds.), *Prejudice, discrimination, and racism* (pp. 209-230). San Diego, CA: Academic Press.
- Miron, A. M., & Brehm, J. W. (2006). Reactance theory – 40 years later. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 37, 9-18.
- Morgan, C. D., & Murray, H. A. (1935). A method for investigating phantasies: The thematic apperception test. *Archives of Neurology and Psychiatry*, 34, 289-306.
- Pittman, T. S. (1993). Control motivation and attitude change. In G. Weary, F. Gleicher & K. L. Marsh (Eds.), *Control motivation and social cognition* (pp. 33-73). New York: Springer.
- Pittman, T. S., & D'Agostino, R. D. (1989). Motivation and cognition: Control deprivation and the nature of subsequent information processing. *Journal of Experimental Social Psychology*, 25, 465-480.
- Pittman, N. L., & Pittman, T. S. (1979). Effects of amount of helplessness training and internal-external locus of control on mood and performance. *Journal of Personality and Social Psychology*, 37, 39-47.
- Pfeiffer, J. W., & Jones, J. E. (1982). *The annual handbook for group facilitators and trainers*. San Diego, CA: University Associates.
- Rosch, E. (1978). Principles of categorization. In E. Rosch and B. B. Lloyd (Eds.), *Cognition and categorization* (pp. 27-48). Hillsdale, NJ: Erlbaum.

- Rosenblatt, A., Greenberg, J., Solomon, S., Pyszczynski, T., & Lyon, D. (1989). Evidence for terror management theory I: The effects of mortality salience on reactions to those who violate or uphold cultural values. *Journal of Personality and Social Psychology*, 57, 681-690.
- Rotter, J. B. (1966). Generalized expectancies for internal vs. external control of reinforcement. *Psychological Monographs*, 80, (1, whole No. 609).
- Sarason, I. G., Sarason, B. R., Keefe, D. E., Hayes, B. E., & Shearin, E. N. (1986). Cognitive interference: Situational determinants and traitlike characteristics. *Journal of Personality and Social Psychology*, 51, 215-226.
- Schmitt, M. T., & Branscombe, N. R. (2001). The good, the bad, and the manly: Threats to one's prototypicality and evaluations of fellow in-group members. *Journal of Experimental Social Psychology*, 37, 510-517.
- Schwarz, N., Bless, H., & Bohner, G. (1991). Mood and persuasion: Affective states influence the processing of persuasive communications. In M. P. Zanna (Ed.), *Advances in Experimental Social Psychology* (Vol. 24, pp 161-201), Orlando, FL: Academic Press.
- Seligman, M. E. P. (1975). *Helplessness: On depression, development, and death*. San Francisco: Freeman.
- Seligman, M. E. P., & Maier, S. F. (1967). Failure to escape traumatic shock. *Journal of Experimental Psychology*, 74, 1-9.
- Skinner, E. A. (1996). A guide to constructs of control. *Journal of Personality and Social Psychology*, 71, 549-570.
- Tajfel, H., & Turner, J. C. (1979). An integrative theory of intergroup conflict. In W. G. Austin & S. Worchel (Eds.), *The social psychology of intergroup relations* (pp. 33-47). Monterey, CA: Brooks/Cole.
- Thompson, S. C. (1981). Will it hurt less if I can control it? A complex answer to a simple question. *Psychological Bulletin*, 90, 89-101.
- Thompson, S. C., Sobolew-Shubin, A., Galbraith, M. E., Schwankovsky, L., & Cruzen, D. (1993). Maintaining perceptions of control: Finding perceived control in low control-circumstances. *Journal of Personality and Social Psychology*, 64, 293-304.
- Turner, J. C., Hogg, M. A., Oakes, P. J., Reicher, S. D., & Wetherell, M. S. (1987). *Rediscovering the social group: A self-categorization theory*. Oxford, England: Blackwell.

- van den Bos, K., Poortvliet, P. M., & Maas, M. (2004). An enquiry concerning the principles of cultural norms and values: The impact of uncertainty and morality and mortality salience on reactions to violations and bolstering of cultural worldviews. *Journal of Experimental and Social Psychology*, 41, 91-113.
- Walker, C. H., & Meyer, B. J. F. (1980). Integrating different types of information in text. *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior*, 19, 263-275.
- Weiner, B. (1986). *An attributional theory of motivation and emotion*. New York: Springer.
- White, R. W. (1959). Motivation reconsidered: The concept of competence. *Psychological Review*, 66, 297-333.
- Wortman, C. B., & Brehm, J. W. (1975). Responses to uncontrollable outcomes: An integration of reactance theory and the learned helplessness model. In L. Berkowitz (Ed.), *Advances in Experimental Social Psychology* (pp. 277-336). San Diego, CA: Academic Press.

## Lebenslauf

geb. 28.06.1969	Thomas Fankhänel
Familienstand	in Zwickau (Sachsen)
	ledig
1976 - 1986	Schulbesuch (Polytechnischen Oberschule)
1986 - 1988	Lehre zum Tischler
1988	Abschluss als Tischler
1988 - 1992	berufliche Tätigkeit als Tischler; Automobilwerke Sachsenring
1989 - 1991	Abendgymnasium Martin Andersen Nexö
1991	Abitur
1992 - 1993	Zivildienst
1993 - 2000	Studium für Industriedesign; HS für Kunst und Design Burg Giebichenstein Halle
2000	Hochschulabschluss, Diplom-Designer
1998 - 2004	Studium für Psychologie; Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
2004	Hochschulabschluss, Diplom-Psychologe
2004 - 2007	wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-geförderten Projekt: Die Verteidigung kultureller Identität als Folge wahrgenommener Kontrolldeprivation: Eine Reinterpretation von Effekten der Sterblichkeitssalienz; Friedrich-Schiller-Universität Jena
seit 2008	wissenschaftlicher Mitarbeiter im Studiengang Lehramt Psychologie an Gymnasien; Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

---

Ort, Datum

Unterschrift

## **Ehrenwörtliche Erklärung**

Ich erkläre hiermit, dass mir die Promotionsordnung der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften bekannt ist.

Ferner erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbst und ohne unzulässige Hilfe Dritter angefertigt habe. Alle von mir benutzten Hilfsmittel, persönliche Mitteilungen und Quellen sind in der Arbeit angegeben.

Weitere Personen waren an der inhaltlich-materiellen Erstellung der Arbeit nicht beteiligt. Insbesondere habe ich hierfür nicht die Hilfe eines Promotionsberaters in Anspruch genommen und Dritte haben weder unmittelbar noch mittelbar geldwerte Leistungen von mir für die Arbeiten erhalten, die im Zusammenhang mit dem Inhalt der vorgelegten Dissertation stehen.

Die Arbeit wurde weder im In- noch Ausland in gleicher oder ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt. Weder früher noch gegenwärtig habe ich an einer anderen Hochschule eine Dissertation eingereicht.

Ich versichere, dass ich nach bestem Wissen die reine Wahrheit gesagt und nichts verschwiegen habe.

---

Ort, Datum

Unterschrift